MEDIASCHER INFOBLATT

Mediascher Zeitung

Herausgegeben von der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

MIB: 7. Jahr, Nr: 11 Nürnberg / Mediasch Juni 2006

Beilage zu dieser Ausgabe: „Der Medwescher Tramiter", 2. Jahr, Nr. 3 - Das Blatt in siebb.-sächsischer Mundart der HG-Mediasch e.V.

Zum Geleit
Mediasch - Kufstein 2007 - und die Zukunft!

In knapp einem Jahr ist es wieder mal soweit: Die Mediascher treffen sich vom 18. bis 20. Mai 2007 zum 10. Mal traditionsgemäß in Kufstein! Diese bedeutende Jubiläumsveranstaltung wirft schon jetzt ihre Schatten voraus. Erfahrungsgemäß werden zu einem solch außergewöhnlichen Ereignis besonders viele Mediascher und deren Freunde erwartet, vor allem aber Mitglieder der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

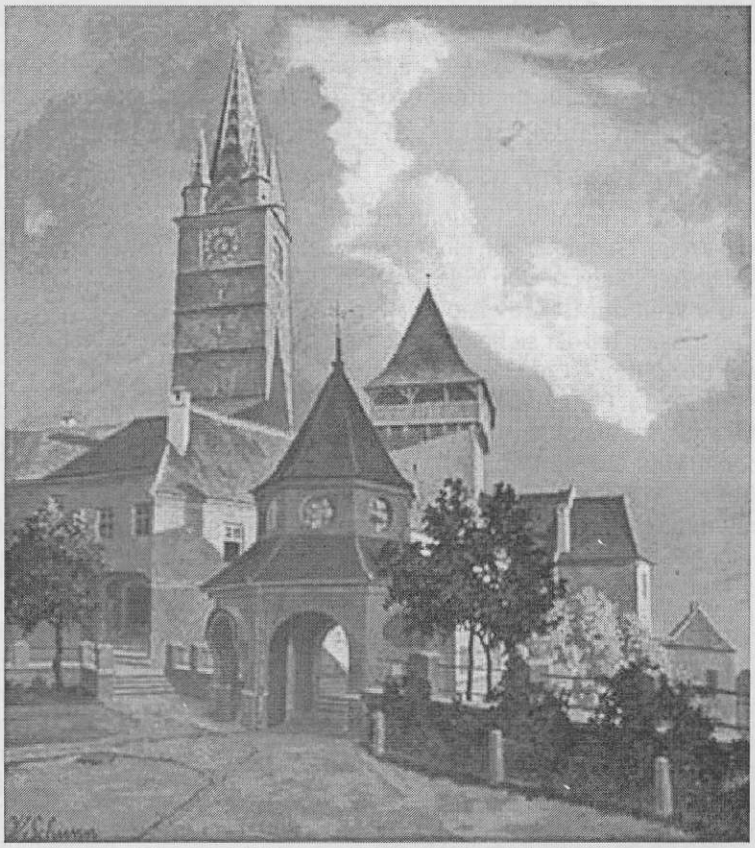
Für diese, aber nicht nur für sie, ist dieser Zeitpunkt besonders wichtig und günstig, damit anlässlich der parallel stattfindenden Vollversammlung der HG die Weichen für die Zukunft des Vereins gestellt werden können.

Deshalb sollte man einschlägige Diskussionen so frühzeitig und auf einer so breit wie möglich angelegten Ebene, beginnen, um in Kufstein bereits erste Grundsatzentscheidungen treffen zu können. Dazu lädt der Vorstand alle Mitglieder ein und hofft auf eine entsprechend rege Beteiligung/Resonanz mit fundierten Vorschlägen, wie der Schritt in die Zukunft der HG am erfolgreichsten zu bewerkstelligen ist. Als öffentliche Diskussionsplattform wird das Mediascher Infoblatt in seiner nächsten Ausgabe (Nr. 12 - Dezember 2006) die repräsentativsten Meinungen und Vorschläge veröffentlichen.

Die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. lebt von und durch den verbindenden Geist unserer Heimatstadt, vor allem aber die Menschen, die ihn in ihrer Gemeinschaft pflegen, erhalten und bewahren. Er ist dabei aber nicht nur Bindeglied zwischen den Menschen, sondern auch zwischen den Zeiten. So bedeutet Vergangenheit nicht nur Werte vor dem Vergessen zu bewahren, sondern sie stellt auch die Quelle des Identitäts-bewusstseins der Menschen in der Gegenwart dar. Die Gegenwart ihrerseits bedeutet die Gemeinschaft zu erleben und zu pflegen um somit auch die Zukunft zu sichern.

Also bitte notieren und fest einplanen: **Nächstes Jahr ist Mediasch zu Gast in Kufstein!**

Ihr Günther Schuster



Viktor Adolf Schunn (06.08.1881 - 25.12.1959):
„Tramiter- und Glockenturm mit Eingangstürmchen zum Gymnasium"
(Gemälde entstanden um 1940: Öl/Holz, Format: 92 x 80)
Fotografisches Archiv: Elisabeth Folberth

Inhalt

Zum Geleit. Mediasch - Kufstein 2007 - und die Zukunft, von Günther Schuster ..... Seite 1
Inhalt ..... Seite 2
Nachrichten aus der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.
Protokoll der Vorstandssitzung vom 11.03.2006, von Harriet Lang ..... Seite 3
Aus Mediasch kurz berichtet
Kurzberichte aus Mediasch von Emilia György ..... Seite 4-5
Urnenbeisetzung - Karres, „Schritte" - Ostern 2006 ..... Seite 5
Aktivitäten des Selbsthilfevereins für Diabetes und Krebs, von Maja Caspari ..... Seite 5-6
Hunger gehört in Mediasch zum Alltag, Beitrag aus dem „Darmstädter Echo" (hau) ..... Seite 6
Bauvorhaben in Mediasch, „Schritte": Ostern 2006 ..... Seite 7
Tobsdorfer Orgel nach Mediasch, „Schritte": Ostern 2006 ..... Seite 7
Zehntes Mediascher Treffen in Kufstein vom 18. bis 20. Mai 2007, Wolfgang Lehrer ..... Seite 7
Matrikelkartei Mediasch, von Albert Klingenspohr ..... Seite 7 - 8
Lebendige Kirche in Mediasch
Bericht zur Lage und Arbeit im Kirchenbezirk Mediasch (1), von Bezirksdechant Reinhart Guib ..... Seite 9-10
Begegnung zwischen Jung und Alt, von Pfr. Reinhart Guib ..... Seite 11-12
Gemeindevertretungs- und Presbyterialwahlen, „Schritte": Ostern 2006 ..... Seite 12
Orgelsommer 2006, von Edith H. Toth ... Seite 12
Kultur & Mediasch
Anno Domini 1905. Gedenkfeiern zum 100. Todestag Friedrich Schillers, von Helmuth Julius Knall ..... Seite 13-17
Genesis, Gedicht von Günther Schuster ..... Seite 17
Vorspruch zur Mozartfeier 1931, von Gustav (Dutz) Schuster ..... Seite 18-20
Wirtschaft / Wirtschaftsgeschichte im Raum Mediasch
Perry Equipment (USA) in Mediasch, von Emilia György ..... Seite 21
Getrennte Abfallentsorgung in Mediasch, von Emilia György ..... Seite 21
Geschichte der „Traube" in Mediasch von 1925 bis 1949, von Pfr. Rolf Kartmann ..... Seite 22-24
Ein kleiner Wehrturm schreibt Mediascher Wirtschaftsgeschichte..., von Hansotto Drotloff ..... Seite 25-31
Kultur in Mediasch vor etwa hundert Jahren. Zusammenleben, von Dr. Dietmar Plajer ..... Seite 32-33
Dieter Paule: „Passion", SZ Online ..... Seite 33
Die Fresken der Kapelle im Marienturm, Bericht der Restauratoren ..... Seite 34
Der Mediascher Orgelprozess, von Dr. Dietmar Plajer ..... Seite 35-40
30 Jahre musikalische Tätigkeit im Mediascher Pionierhaus, von Hans Stirner ..... Seite 41-44
Information und Aufruf zur Subskription, Bildband: „Streifzüge durch Alt-Mediasch" ..... Seite 45
Siebenbürgen – ein Toponym mit rechtshistorischem Hintergrund, von Walter Schuller ..... Seite 46-47
Schule in Raumnot (Teil 1), von Dr. Dietmar Plajer ..... Seite 48
Ein neuer Anfang! Aufsatz ..... Seite 49-50
Mensch (3), Gedicht von Günther Schuster ..... Seite 49
Meine Wege. Gedanken auf einer Fahrradtour durchs Jagsttal, von Dora Abalasei-Caspari ..... Seite 50
Innerlichkeit, Gedicht von Hans Martin Piringer ..... Seite 50
Aus der Welt der Berge / Alpingruppe Adonis
Ein lebendiger Teil der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft, von Manfred Kravatzky ..... Seite 51-52
Leser Berichten – Leser erinnern sich
Unsere Straße. Plauderei zur Monographie einer Strasse... von Prof. Gustav Adolf Servatius ..... Seite 52
Unterwegs in Australien (Teil 1), von Otto Deppner ..... Seite 54-56
Erbenaufruf ..... Seite 56
Aufruf zur Mithilfe, Bildband: „Streifzüge durch Alt-Mediasch" ..... Seite 57
Erinnerungen an meine Gymnasial-Schulzeit in Mediasch/Siebenbürgen, von Irmgard Josephi ..... Seite 58-59
50-jähriges Klassentreffen vom 7. bis 9. Oktober 2005 in Laimering (1955/56), von Ute Olerth-Popescu ..... Seite 59
Das Mauerblümchen, erzählt von Irmgard Josephi ..... Seite 59-60
Hans Fabini zum 90. Geburtstag, von Otto Deppner ..... Seite 60-61
Otto Deppner, von Heidemarie Schmidt und Wolfgang Lehrer ..... Seite 61-62
Nachrufe
Nachruf auf Georg-Wilhelm Barthmes, von Otto Deppner ..... Seite 63-64
Erinnerungen an Kurt Widmann, von Dieter Folberth ..... Seite 64
Niemand, Gedicht von Günther Schuster ..... Seite 64
Evangelischer Diakonieverein Mediasch. Bericht über das Jahr 2005, von Ursula Juga-Pintican ..... Seite 64-66
Eingegangene Spenden für die HG-Mediasch e.V. bis April 2006 ..... Seite 67
Dringender Aufruf – Bilder über die Landwirtschaft in Mediasch, Bildband: „Streifzüge durch Alt-Mediasch" .. Seite 68
Impressum ..... Seite 68

Nachrichten
aus der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

Im Folgenden veröffentlichen wir das Protokoll der Vorstandssitzung der Heimatgemeinschaft Mediasch, die am 11.03.2006 im Haus des Deutschen Ostens in München stattfand, zur Kenntnisnahme unserer Mitglieder.

Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. Protokoll der Vorstandssitzung vom 11.03.2006

Bei der Vorstandssitzung der Heimatgemeinschaft Mediasch, die am 11.03.2006 im Haus des Deutschen Ostens in München stattfand, waren 17 Mitglieder anwesend.

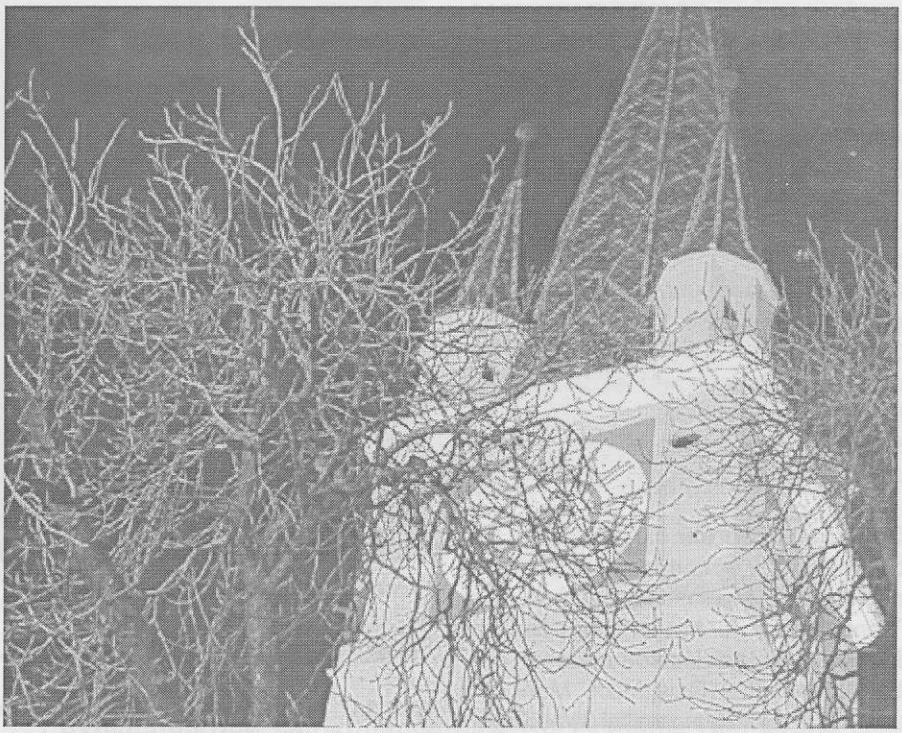
Zur Vereinssituation

Die Zahl der Vereinsmitglieder der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. beträgt 761. Man muss feststellen, dass die Anzahl der Neuanmeldungen in letzter Zeit etwas nachgelassen hat. Vielleicht macht sich die Werbewirksamkeit des Infoblattes, das in Kürze wieder erscheinen wird, doch bemerkbar und erweckt das Interesse zum Vereinsbeitritt.
Anschließend las Helmut Breckner den Wirtschaftsplan für das Jahr 2006 vor, der einstimmig angenommen wurde. Die Heimatgemeinschaft Mediasch wird auch in diesem Jahr bestimmte Summen für gemeinnützige Zwecke bereitstellen und die Spenden werden im Mai 2006 von Herrn August Feder persönlich nach Mediasch mitgenommen.
- € 500,– Spende für evangelische Kirche Mediasch
- € 500,– Spende für Essen auf Rädern Mediasch
- € 500,– Spende für Deutsches Forum Mediasch
- € 500,– Spende für Diabetikerverein Mediasch
- € 600,– Spende für Russlanddeportierte Mediasch (€ 10,- pro Person)
- € 250,– für Unterstützung pflegebedürftiger Personen usw.

Der genaue Wirtschaftsplan ist bei unseren Kassenwarten August Feder und Helmut Breckner einsehbar.

Vorbereitung des Mediascher Treffens in Kufstein vom 18.05.-20.05.2007

Die Vorbereitungen zum 10. Großen Mediascher Treffen in Kufstein sind in vollem Gange. Der Programmablauf und die Verteilung der Verantwortlichkeiten wird sich nicht wesentlich von dem der vorhergehenden Treffen unterscheiden. Wir gehen davon aus, dass Hans Zikeli und Horst Eisenburger wieder für die Herrichtung des Saales und den Saalschmuck sorgen werden. Klaus Grasser wird sich um die Anfertigung der Festabzeichen kümmern und die günstigsten Angebote einholen. August Feder und Horst Buresch werden die Pläne für die Kassenbelegung erstellen. Im Vorfeld wird nach Freiwilligen im nächsten Infoblatt gefragt, die dann jeweils für 2 Stunden den Einlass an den Türen überwachen. Den Gottesdienst wird Rolf Kartmann gestalten, Frau Ute Lehrer wird die Musikbegleitung im Gottesdienst übernehmen. Der Hauptprogrammpunkt – die Festrede - ist noch nicht geklärt. Wolfgang Lehrer wird Verbindung mit in Frage kommenden Personen aufnehmen.
Offen bleibt die Frage, ob der Mediascher Kammerchor unter der Leitung von Herrn Leber und das Oktett auftreten werden. Wolfgang Lehrer wird zu den Verantwortlichen Verbindung aufnehmen und auch diese Punkte des kulturellen Programms klären. Die Tanzmusik für Samstag wird von Fredi Gökeler organisiert.
Wolfgang Lehrer wird auch rechtzeitig die Einladungen an die Ehrengäste aus Mediasch (Bürgermeister, Deutsches Forum und Kirche) verschicken.



Tramiterturm bei Nacht Aufnahme Hansotto Drotloff (Frühjahr 2006)

Stand der Vorbereitungen zur Herausgabe des „Bildbandes"

Hansotto Drotloff und Günther Schuster arbeiten ganz intensiv zusammen mit Hermann Fabini an dem angekündigten Bildband und sie hoffen diesen bis zum Mediascher Treffen in Kufstein fertigzustellen, um ihn dort zum Verkauf anzubieten.
Der Termin für die nächste Sitzung der HG Mediasch ist am 23.09.2006.

Harriet Lang

Aus Mediasch kurz berichtet.....

2500 Pakete für Mediasch

Am **28. Dezember 2005** sind Vertreter der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. mit 2500 Lebensmittelpaketen nach Mediasch abgereist. Leiter dieser „Weinachtstrucker" war Günther Trost (Regionalvorstand der Johanniter-Unfall-Hilfe e,V).
Die Pakete wurden vom 28.12.2005 bis 12.01.2006 mit Unterstützung Mediascher Taxi-Unternehmen an Rentner, behinderte Kinder, Kinder vom Transitzentrum Mediasch und an sozial schwache Familien verteilt.
Günther Trost besuchte im Winter 1990 erstmals Mediasch und ist danach ein treuer Freund der Stadt geblieben, die er seit dem jährlich zwei- bis drei mal im Jahr besucht.

So auch im **Februar** dieses Jahres als die Johanniter erneut zwei soziale Einrichtungen in Mediasch besuchten. Das Transitzentrum für Minderjährige und die Mediascher Sozialstation erhielten dabei Lebensmittel (Reis, Milch, Mehl, Öl, usw.) sowie Reinigungsmittel (Waschmittel, Bleichmittel, usw.). Diese Waren wurden von gespendeten Geldern allesamt in Mediasch eingekauft. Auch wurden Kleiderspenden an die Patienten der Sozialstation verteilt. Der Gesamtwert dieser Spendenaktion betrug insgesamt die stolze Summe von 22.560.601 Lei.

Im **März 2005** bedachten die Johanniter alte und sozialschwache Frauen mit Lebensmittelpaketen. Die Mediascher Schulen ihrerseits erhielten ebenfalls anlässlich dieses Besuchs Schulmaterial, wie z.B. Tafeln, Leinwände für Projektoren und diverses Schulmobiliar.

„Der Hinterhof des Großen Marktplatzes" Foto: Günther Schuster

Am **11. November 2005** hat die Mediascher Sozialstation von den Johannitern Lebensmittel, Reinigungsmittel, Staubsauger, Bügeleisen und Trockner erhalten. Die Gesamtmenge dieser Spende lag bei 1.200 Euro.
Bürgermeister Daniel Thellmann bedankte sich im Namen der Stadt Mediasch bei den Gästen für die überbrachten Spenden und erklärte, dass die Freude der Menschen in Not riesig gewesen sei, vor allem aber über die Tatsache, dass es Menschen gibt, die an andere in Not denken und helfen.

Das „Buresch-Eck" - 2005 Foto: Günther Schuster

Wohltätigkeitsaktionen für Kinder, mit Unterstützung der Organisationen „Kleiner Prinz e.V." und „Sinergii Mediasch"

Vom 19. bis 23. Dezember 2005 hat Bürgermeister Daniel Thellmann 3000 Päckchen von den Organisationen „Kleiner Prinz e.V." und dem „Sinergii" Verein an Kinder aus Mediasch und der unmittelbaren Umgebung verteilt, die auf Bühnen am Großen Marktplatz und vor dem Rathaus Weihnachtslieder vorgetragen haben. Außerdem erhielten sie Süßigkeiten konnten Fotos mit dem Weihnachtsmann machen.

Dialog mit Schülern der Mediascher Gymnasien

Im **April** hat Bürgermeister Daniel Thellmann und Vizebürgermeister Teodor Neamtu jede Woche ein anderes Gymnasium der Stadt besucht, um vor Ort mit den Schüler über ihre Probleme, Erwartungen und über Lösungsvorschläge zu diskutieren.
Die Kinder haben sich vor allem über den Mangel an Möglichkeiten der Freizeitgestaltung in Mediasch beklagt.
Der Mangel an Arbeitsplätzen, bzw. die fehlenden Perspektiven in der Stadt nach einem absolvierten Studium waren weitere Schwerpunkte der Diskussion. Viele der Jugendlichen bevorzugen nach ihrem Studium andere Städte. Die lokale Verwaltung versucht nun durch Schaffung von neuen und attraktiven Arbeitsplätzen diese bedauerliche Tendenz zu stoppen.

Umsiedlungsaktion

Im **Frühling** dieses Jahres wurde das Stadtbild im Zentrum, neben dem Gemüsemarkt neu gestaltet. Die Bewohner der Carpati Straße Nr. 3 wurden auf die

Luncii Str. umgesiedelt, wo für sie 85 neue Wohnungen vorbereitet wurden. Die meisten dieser sozial schwachen und verschuldeten Familien werden im Rahmen eines sozialen Programms unterstützt und haben in ihrem neuen Domizil wieder Wasser, Strom und Gas. Anstelle der leeren Wohnhäuser wird ein neues Einkaufzentrum errichtet.

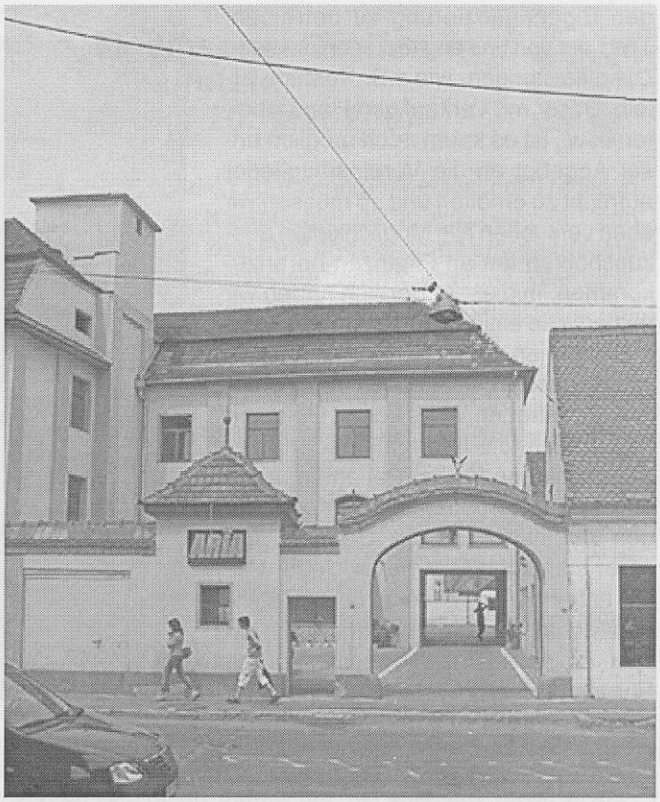
Emilia György
(Bürgermeisteramt Mediasch)

Emilia György arbeitet seit 2004, nach Abschluss ihres Deutsch-Rumänisch-Studiums an der Hermannstädter Universität, im Mediascher Rathaus im Büro für internationale Beziehungen.

Urnenbeisetzungen – Karres

Ein trauriges, aber zugleich sehr festliches Ereignis war die doppelte Urnenbeisetzung von Helmuth Karres und Beatrice, geb. Tavolato, am Karsamstag in Mediasch.
Die Großfamilie Karres, 3 Generationen, war für die Beisetzung aus 17 Ländern und 4 Erdteilen angereist. Aus Deutschland und Österreich, aus Spanien, Schweiz und Luxemburg, aus den USA und Brasilien, aus Pakistan und China, aus Südafrika u.a. Ländern. Zugleich war es für die Familie auch ein Familientreffen in der alten Heimat, in Mediasch, wo die Eheleute, aber auch ihre 4 Kinder geboren wurden. Kurator Schneider war ihnen in den gut 2 Wochen ein treuer Begleiter und kundiger Mediasch- und Siebenbürgenführer. Eindrücklich war die Trauerfeier, die vom Männeroktett mitgestaltet wurde. In der Beisetzungsansprache von Pfr. Guib wurde das bewegte Leben dieser Fabrikantenfamilie dargestellt. Bis 1947 hat die „Karres-Lederfabrik" in Mediasch und besonders deren Familienhaupt, der sogenannte „Kieser" und seine Familie Tausenden von Leuten Arbeitsplätze und Überlebensmöglichkeit geschenkt. Ihre notgedrungene Auswanderung nach Österreich und dann die Aufsplitterung in viele Länder machte sie zu Menschen von Welt. Nun war die Welt bei uns für einige Tage zuhause. Das wurde durch die symbolische Geste der Enkel, die Erde aus allen Ecken der Welt ins Grab schütteten, ganz deutlich und hat viele Teilnehmer überwältigt. Die Mediascher Gemeinde war zur Beisetzung und zum anschließenden Festessen im Traubesaal eingeladen und gerne erschienen. Im Festgottesdienst am Ostersonntag war die Familie auch dabei, bedankte sich für die Gastfreundschaft und überreichte eine schöne Spende an die Gemeinde. Weniger der Verlust, sondern eher die geschenkte Zeit miteinander machte dies kleine Heimattreffen zu einem Fest der Dankbarkeit und Begegnung für die Familie und Gemeinde.

Quelle: „Schritte" Ostern 2006



Gebäude der ehemaligen Treibriemenfabrik - Werkstor Rothgasse 2005 (heute Einkaufszentrum)

Foto: Günther Schuster

Aktivitäten des Selbsthilfevereins für Diabetes und Krebs

von Maja Caspari kurz berichtet

Am Mittwoch (01.03.2006) haben wir unsere Schulung für häusliche Krankenpflege feierlich eröffnet. Donnerstags begannen wir mit den ersten Schritten hierfür. Noch ist diesbezüglich viel zu erledigen! Es handelt sich dabei um einen Kurs von 6 Monaten für Arbeitslose. Nach endlosen Schwierigkeiten, konnten wir einen Vertrag mit dem hiesigen Arbeitsamt abschließen, welches die Kosten der Schulung für die Arbeitslosen übernehmen wird. Wie bekannt, erhielten wir schon vor 2 Jahren eine ähnliche Finanzierungsmaßnahme aus England und waren damit in der Lage insgesamt 23 Leute zu schulen. Leider hatten wir damals das Attestat vom Arbeits- und Erziehungsministerium für diese Schulungen noch nicht. Das benötigte Attestat erhielten wir erst im Juli 2005, es dauerte dann aber noch einige Zeit bis wir auch den Zuschlag vom Arbeitsamt des Kreises in Händen hatten.
Die damit verbundenen Auflagen waren und sind nicht gerade leicht zu erfüllen. Vorläufig haben wir erst 20 eingeschriebene Kursteilnehmer, bräuchten aber 28 Schüler um voll ausgelastet zu sein. Diese werden dann ca. 3 Monate lang theoretisch und anschließend auch praktisch geschult.
Hat diese erste Gruppe den theoretischen Teil abgeschlossen, beginnen wir gleich im Anschluss mit einem weiteren Kurs für Angestellte des Sozialamtes.
Wir haben diesbezüglich eine entsprechende Vereinbarung mit den Lokalbehörden treffen können, sowie für die Finanzierung des Kurses einen nicht rückzahlbaren Kredit vom Amt für Europäische Integration und Humanitäre Hilfe aus Südtirol erhalten.
Nun ist es aber so, dass das Sozialamt das Arbeitsverhältnis mit unqualifizierten Betreuern mit Beginn des Jahres 2007, nicht mehr aufrechterhalten darf und deswegen die Leute schulen lassen muss. Obwohl unser Verein von der Regierung als gemeinnützig eingestuft wurde, werden wir trotzdem nicht an den gesetzlichen Finanzierungsmöglichkeiten beteiligt. Aus diesem Grund sind wir gezwun-

gen Eigenfinanzierung zu betreiben. Trotz der von uns angebotenen diversen Dienstleistungen, wie z.B. Kostümverleih, Basar mit Verkauf von Handarbeiten usw., ist es kaum noch möglich unser Angebot an die Vereinsmitglieder aufrecht zu erhalten und so müssen wir eben versuchen alle Möglichkeiten auszuschöpfen um an Finanzen heranzukommen. In diesem Bereich haben wir mittlerweile einiges an Erfahrung sammeln können, da wir schon seit über 10 Jahren unsere bettlägerigen Vereinsmitglieder betreuen. Alles kostet Geld, die Teststreifen, die Informations- und Erziehungskurse für die Patienten, ganz abgesehen von den laufenden Kosten für den Vereinssitz und die „Gehälter" unserer ständigen Mitarbeiter. Jeder von uns hat einen Arbeitsvertrag über 39 Stunden/Monat – wenig aber immerhin etwas. Es ist leider nicht möglich nur mit Ehrenamtlichen zu arbeiten, denn dafür sind wir alle viel zu arm !

Pfarrer Konrad Rampelt verteilt Päckchen an bedürftige Kinder

Foto: Pfr. Rampelt

Hunger gehört in Mediasch zum Alltag

Hilfsaktion: Griesheimer Melanchthongemeinde bringt Geschenke, Geld und Medikamente nach Rumänien

GRIESHEIM. Mit ihrer Weihnachtsaktion 2005 hat die evangelische Melanchthongemeinde Griesheim über die Grenzen hinweg vielen Kindern in Rumänien eine Freude bereitet. Unter dem Motto „Kinder helfen Kindern" hatte die Kirchengemeinde zum achten Mal in Folge dazu aufgefordert, Geschenkpäckchen und Schulranzen mit Süßigkeiten und kleinen Spielsachen zu packen.

Pfarrer Konrad Rampelt brachte zusammen mit Harald Borger, Egon Zall, Michael Krafft und Kurt Rampelt insgesamt 2150 Geschenkpäckchen, darunter 248 gepackte Schulranzen sowie Medikamente und Geldspenden in Höhe von 4800 Euro nach Mediasch. Er war beeindruckt von der Hilfsbereitschaft in Griesheim und der Umgebung.

Wie Pfr. Rampelt nun nach Abschluss der Aktion mitteilt, wurden mit den Geldspenden Waisenkinder im Krankenhaus Mediasch unterstützt. Für die elternlosen Babys auf der Entbindungsstation gingen Spendengelder an das Diakonische Werk, das außer Lebensmitteln auch Mobiliar und einen Trockner anschaffen möchte. Einen stattlichen Betrag erhielt auch das Transit-Zentrum, eine Einrichtung, die sich der Straßenkinder in Mediasch annimmt.

Die von Griesheimer Ärzten gespendeten Medikamente wurden an die Kirchengemeinden in Mediasch, Hermannstadt und Regen weitergereicht. Zwei Mal in der Woche kommt eine Apothekerin, welche die nach Rezept verordneten Medikamente kostenlos an mittellosen Menschen ausgibt.

„Gott gebe mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann; den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann; und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden."

Reinhold Niebuhr (1892 – 1072; amerikanischer evangelischer Theologe, dessen Sozialethik die Theologie der USA stark prägte)

Die Geschenkpäckchen wurden an Schulen und Kindergärten verteilt. Dabei nahmen sich die Griesheimer viel Zeit, fuhren auch unasphaltierte Straßen in entlegene Gemeinden, um dort den Kindern eine Freude zu bereiten. Überall brachten die Beschenkten ihren Dank auf besondere Weise zum Ausdruck, überreichten weihnachtliche Zeichnungen, schrieben Briefe und sangen Weihnachtslieder. „O ce veste mununata" (O, was für eine wunderbare Nachricht) erklang es in zahlreichen Gemeinden.

„Wir mussten leider feststellen, dass sich das Leben in Rumänien kaum verbessert hat", berichtet Pfarrer Konrad Rampelt nach seiner Rückkehr. In Gesprächen vor Ort habe man die traurige Erfahrung gemacht, dass ein Großteil der Bevölkerung in den Wintermonaten hungert und viele Familien mit Kindern unter dem Existenzminimum leben.

Im Namen der Melanchthongemeinde dankte er deshalb allen, die an der Weihnachtsaktion mitgewirkt haben und lud Interessierte zu einem Dankeschönabend für Freitag, 27. Januar, 19.30 Uhr, ins Gemeindezentrum ein, wo die Teilnehmer der Aktion in Wort und Bild berichteten.

Beitrag erschienen im „Darmstädter Echo" - 24.12.2005 (hau)

Bauvorhaben in Mediasch

Die wichtigsten Bauvorhaben in Mediasch sind derzeit:
- das Dach und die Fassade des Piaristenhauses, Ferdinandplatz (Großer Marktplatz) Nr. 13, fachgerecht zu reparieren bzw. zu restaurieren,
- den Kindergarten im Kirchenkastell außen neu zu verputzten und zu isolieren,
- die Südseite des Kirchendaches zu überholen. Am 28. März hatte ein Sturm fast 1000 Ziegeln und 40 Dachreiter des Kirchendachs niedergeschmettert.

Tobsdorfer Orgel nach Mediasch

Das Projekt zur „Rettung der Tobsdorfer Orgel nach Mediasch" bleibt weiterhin aktuell. Nachdem die Mediascher Orgel restauriert wurde, soll jetzt konzentriert dieses Projekt angegangen werden. Dafür steht eine Spendenlade beim Nordeingang der Margarethenkirche. Für die Umsetzung dieses 12.000 Euro teuren Projektes werden noch rund 8.000 Euro benötigt.
Das Mediascher Pfarramt bittet hierfür um Spenden und würde sich freuen, wenn sie hierfür auch bei Freunden und möglichen Sponsoren werben.

Dechant Reinhart Guib
(Quelle „Schritte", Ostern 2006)

Zehntes Mediascher Treffen in Kufstein vom 18. bis 20. Mai 2007

Alle Mediascher/innen sind recht herzlich zum zehnten Mediascher Treffen in Kufstein eingeladen und gleichzeitig auch verpflichtet, daran teilzunehmen. Denn das Mediascher Treffen wird erst dann zum Fest und bekommt erst dann seine ihm gebührende Bedeutung, wenn möglichst viele daran teilnehmen. Wer kann, sollte kommen, nur so wird das Treffen ein Ort der Wiedersehensfreude, der Erinnerung und der Besinnung auf die gemeinsame Vergangenheit.
Auch im Vorfeld dieses Treffens gab es eine Diskussion um den Ort in dem Sinne, ob nicht ein zentral gelegener Tagungsort günstiger wäre oder ob in Zukunft Mediascher Treffen nur in Mediasch selbst abgehalten werden sollten, da man jetzt ja ohne Einreiseschwierigkeiten dahin reisen könne.
Das Ergebnis der Diskusssion war, dass Mediascher Treffen unabhängig davon , wo sie stattfinden, alle sehr wichtig sind, da sie alle dazu dienen, den Zusammenhalt der Mediascher aufrecht zu erhalten und zu festigen. Wichtig dabei ist sicher, dass sie regelmäßig und gut vorbereitet stattfinden.
In Kufstein finden Mediascher Treffen nun schon seit 1981 statt unter dem Motto „Mediasch in Kufstein erleben" und sie haben mittlerweile einen traditionellen Wert erworben. Sie reichen noch in eine Zeit zurück als die Sehnsucht und das Bestreben der meisten Mediascher deckungsgleich waren. Die einen, die schon in den westlichen Ländern lebten, wünschten sich, dass die Angehörigen, die noch in Mediasch lebten, nachkommen konnten, die anderen, die noch in Mediasch lebten, wünschten sich nichts sehnlicher, als auch ausreisen zu dürfen. Sicher haben sich diese Wünsche für die meisten inzwischen erfüllt. Heißt das aber, dass alle Ziele erreicht wurden und dass nun jeder für sich alleine seinem Glück nachgehen soll, dass die alte erlebte und gelebte Gemeinschaft sich gänzlich aufgelöst hat?
Unsere Heimatgemeinschaft versucht da einen Beitrag zu leisten, dass dies nicht so bald geschieht.
Sie versucht die Verbindung der Mediascher und Mediascherinnen untereinander wie auch zur Stadt Mediasch herzustellen, die Gemeinsamkeiten wach zu halten und nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Das Treffen in Kufstein ist da eine gute Gelegenheit allen Mediaschern ein Gefühl der Lebensfreude und der Zusammengehörigkeit zu vermitteln und für den Verein der „Heimatgemeinschaft Mediasch e.V" Optimismus und Perspektiven für die nahe Zukunft zu entwickeln.

Wolfgang Lehrer,
Vorsitzender der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.

Matrikelkartei Mediasch

Über die Mediascher Matrikelkartei ist schon mehrmals, auch in diesem Rahmen, berichtet worden. Grundlegend neue Erkenntnisse können wir nicht aufweisen, möchten ein wenig die Erinnerung auffrischen. Unsere Gesellschaft wird immer schnelllebiger, die Anforderungen ändern sich, desgleichen die technischen Möglichkeiten. Der wohl größte Quantensprung in der Ahnenforschung war sicher die Nutzung des Computers, eine Anwendung, die von manchen „alten" Forschern (vielleicht zu Recht), mit Skepsis betrachtet, oder sogar abgelehnt wird. Ich möchte nicht behaupten, mir nicht vorstellen zu können, wie mühsam bis zum Computer in den Unterlagen gesucht werden mußte, eine Arbeit, die auch an die Substanz der Archivalien gegangen ist. Je mehr Personen in den Büchern lesen, desto mehr leiden diese darunter. Nach dem erfassen der Bestände ist heute eine Recherche viel leichter. Die Auswertung kann maschinell erfolgen, wenn man die nötigen Werkzeuge beherrscht. Gleichzeitig hat sich durch das Internet der Horizont ungemein erweitert, ein Austausch und Abgleichen der Daten erleichtert.
Der Lauf der Zeit kann in den Matrikeln mitverfolgt werden, die Veränderungen in der Gesellschaft, im Leben der Stadt, finden hier ein Abbild für den, der auch mal zwischen den Zeilen liest. Wir finden Höhen und Tiefen, Tragödien, die sich in mancher Familie abgespielt haben. Ab und zu eine persönliche Bemerkung dessen, der die Eintragung gemacht hat.
Ein paar Takte Statistik, ohne die heute nichts mehr läuft. Wir rechnen mit 70.745 Karteien, davon 57.594 der evangelischen Pfarrgemeinde zugeordnet. Die Zahl schwankt leicht nach unten oder oben, wenn ab und zu mehrere Personen auf einer Karteikarte registriert wurden, oder es sich herausstellt, daß doch noch ein Blatt fehlt. Insgesamt sind 82% der Karteikarten erfaßt. Als Vorarbeit ist der INDEX der Matrikeln von Pfarrer Lehrer zu erwähnen, auf den sich viele Eintragungen beziehen, sowie die „Mitteilungen aus der Matrikel der evang. Kirche A.B. Mediasch" von Stadtprediger J. Lehrer 1925.
Es war ein kluger Entschluß, neben der evangelischen auch die katholische Kirchengemeinde zu erfassen, als vor 70 Jahren der Grundstein zu dieser Arbeit

gelegt wurde. Kaum eine Suche landet nicht in den katholischen Matrikeln. Der Grund – mancher „evangelische" von heute hat seine Wurzeln bei einem katholischen Einwanderer (lies Stammvater). Als gute Nachbarn hat man getauft auch wenn man von anderer Konfession war. Beim ersten Kind sind oft die Großeltern die Taufpaten. Zum Taufpaten selbst – da gab es immer strenge Verpflichtungen bis zur Großjährigkeit.

Innenhof des Piaristenhauses, Sommer 2005 Foto: Günther Schuster

Ungetauft ist niemand geblieben, und auch „unerwünschte" Kinder bekamen, wahrscheinlich ernannte, notable Taufpaten. Da in den Anfängen der Matrikel die Mutter des Kindes nicht erwähnt wird, was oft eine Zuordnung fast unmöglich macht, sind die Taufpaten eine willkommene Hilfe um die Familienzugehörigkeit zu bestimmen. Je näher wir an das Heute kommen, desto mehr Daten wurden eingetragen. Bei vielen Trau- und Todesmatrikeln, wo das Geburts/Taufdatum erwünscht und von großer Hilfe ist, wird es, wenn es fehlt durch eine Altersangabe ersetzt, die oft auch in Monaten rechnet aber nicht unbedingt stimmen muß. Unsere Altvorderen wußten, wen sie meinten, wenn sie die Mutter oder weibliche Person als „Eheweib des Michael Lang, Fleischhacker" benannten, wir können es heute in vielen Fällen nicht mehr nachvollziehen.

Die Pest hat auch in Mediasch gewütet. Prediger Lehrer hat sich die Mühe gemacht, die Pestopfer nach Straßen, Hausnummern, Namen, Geschlecht, aufzuzählen. In der Matrikelkartei sind es Hunderte, auch unbenannte, manchmal 3 Personen auf einer Kartei, als „Knecht des ..." oder die „Bäckin vom Schmiedgässer Tor und ihr Sohn".

Mit den Namen ist es oft ein Kreuz. Ob es die Herkunft oder der Familiennamen ist, einen Personalausweis hat es damals sicher nicht gegeben und so hat jeder geschrieben, wie er es gehört oder verstanden hat. Computer sind in dieser Beziehung sehr pingelig und man muß viel Phantasie mitbringen, um bei einer Recherche wirklich ALLE möglichen Varianten eines Namens abzuklopfen. Dazu die Möglichkeit einer Wandlung des Namens, was eine Suche nach Namen zur Illusion werden läßt. Wenn man einer Person mehrere Nachnamen gegeben hat, ist im Lauf der Jahre oft die Reihenfolge der Nachnamen in Dokumenten geändert worden, man hat nur einen Nachnamen angeführt und vielleicht später einen anderen als in der Jugend. Bei einigen Familien wurde Kindern der Name eines eben verstorbenen Kindes noch einmal vergeben, selten sogar dreimal.

Mediasch als Stadt mit einem Spital hat außer durchreisenden Personen noch viele der Patienten erfaßt, manchmal mit der Notiz, bei welcher Gemeinde das Ereignis statistisch auszuwerten ist.

Eine Eigenart der katholischen Matrikeln ist die relativ große Anzahl von Ereignissen, die Gemeinden aus dem Umland betreffen. Wahrscheinlich hat es in den betreffenden Gemeinden keine eigene organisierte Kirche gegeben. Verwirrung stiften eventuell die latinisierten Namen der Eintragungen. Es ist kurios, die aus der evangelischen Kartei bekannte Person nun mit „anderem" Namen in der katholischen Kartei zu finden.

Der Trend der Zeit, Zuzug größerer Gruppen, ist in den Matrikeln nachzulesen. Die Industrialisierung setzt ihren Stempel in Form neuer Berufe, die auftauchen, andere Berufe sterben aus. Mediasch als Garnision ist vertreten, die abgerüsteten Soldaten blieben zum Teil als Bürger, Handwerker oder Rentner. Die Auswanderung nach Übersee ist in Personen erkennbar, die im Land der unbegrenzten Möglichkeiten geboren, dann aber in der Heimat der Eltern geheiratet haben oder die letzte Ruhe finden. Mancher hat vom Studium außer Wissen seine spätere Lebensgefährtin mitgebracht. Die Taufmatrikel wurde in vielen Fällen mit Todesdatum und Sterbeort nachgerüstet sodaß wir dieses Ereignis, auch wenn auswärts, zur Kenntnis nehmen. Viele Kriegsopfer konnten so nachvollzogen werden.

Besonders schwer hatten es uneheliche Kinder. Dieser Makel verfolgte sie bis zum Tod und wurde oft auf ihre Kinder übertragen und in der Matrikel erwähnt.

Noch einige Worte zum technischen Zustand der Karteien. Der Zahn der Zeit nagt auch an ihnen, einige Karteiblätter sind gebleicht, kaum noch zu lesen. Bei Korrekturen im Text ist man mit einer Kopie der Karteikarte schlecht beraten, vom Original läßt sich mehr ablesen. Die roten und grünen Karten lassen sich kaum kopieren, sie verbrennen, es bleibt kein Kontrast zur Schrift, besonders wenn diese ausgebleicht ist.

Das Computerprogramm wurde in einem Vorlauf mit Karteikarten aus allen Abschnitten getestet. Trotzdem haben sich während der Erfassung Situationen ergeben, wo man sich noch einiges gewünscht hätte. Alle Ausnahmen kann man mit dem besten Willen nicht voraussehen sodaß man hoffen darf, es nächstes mal besser zu machen.

Albert Klingenspohr, Nürnberg
(HG Mediasch e.V., Arbeitsgruppe Matrikelkartei)

Lebendige Kirche in Mediasch

Bericht zur Lage und Arbeit im Kirchenbezirk Mediasch (1)

April 2005 bis März 2006

der Bezirkskirchenversammlung am 25. März 2006 von Bezirksdechant Reinhart Guib vorgelegt

Unser Herr und Heiland Jesus Christus hat einmal seine Jünger gefragt, als viele sich von ihm abwandten: „Wollt ihr auch weggehen?" Und Petrus antwortete: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist der Heilige Gottes."

Mediasch - Kapelle auf dem evangelischen Friedhof
Foto: Archiv Dieter Folberth

Wenn bis zu den ersten Jahren nach der Wende es darum ging, zu gehen oder zu bleiben, war damit eine Wahl zwischen Vaterland und Mutterland zu fällen. Einige wenige haben sich zu diesem Land und der hier erlebten Geschichte der evangelischen Siebenbürger Sachsen bekannt, viele andere wollten aus wirtschaftlichen Gründen zur Wiege des deutschen Volkes zurückkehren.
Über das Gehen und Bleiben sind wir nun hinausgewachsen. Aber vermehrt in den Jahren nach der Jahrtausendwende geht es nun um das Bleiben bei der Kirche und Gemeinde. In einer mehr und mehr säkularisierten, kapitalistischen, ich-bezogenen Welt – wie sie auch bei uns Konturen annimmt – mehren sich die passiven Gemeindeglieder, die einfach noch bei der Kirche und Gemeinde sind, weil das die Vorfahren auch waren, oder dieses sich eben so gehört, oder die nach erreichtem Übertritt nun profitieren wollen. Sie erwarten aber nichts mehr von Kirche und Gemeinde, am wenigsten sind sie an **Worten des ewigen Lebens** interessiert. Das Sich-nicht-zu-unserer-Kirche-und-Gemeinde Bekennen schlägt sich auch im Nichtzahlen des Kirchenbeitrags nieder. Das waren 23 Personen im Jahr 2005, d.h. 1, 28 % unserer Gemeindeglieder. Wir haben nun Anfang dieses Jahres daraus die Konsequenz gezogen und diese von der Gemeindeliste gestrichen (sie können aber nach Bezahlen des Kirchenbeitragrückstands jederzeit wieder aufgenommen werden). Hauptsächlich darum sind wir im letzten Jahr mit 39 Seelen gesun-

ken. Die größten Verluste waren in Birthälm (9), Arbegen (8), Abtsdorf (6) Frauendorf und Schaal (je 5), Marktschelken und Martinsdorf (je 4), Großkopisch und Sankt Martin (je 3). Die meisten Zugänge hatten wir in Mediasch und Meschen (je 5) und in Elisabethstadt (3). Zur Zeit zählt unsere Bezirksgemeinde 1.798 Seelen, um 2% weniger als im Vorjahr.

Wichtiger als die Zahl ist, dass unser Bezirk Profil bekommt und einen ersten Schritt macht aus einer Volkskirche zu einer **bekennenden Diasporakirche.** Wir haben es nicht nötig, Karteileichen mitzutragen, sondern müssen mehr darin investieren, unsere Gemeindeglieder zu **bewussten Christen und aktiven Gemeindegliedern** zu erziehen und zur Mitarbeit zu befähigen. Das ist nicht leicht. Aber das Einführen des Vorkonfirmandenunterrichts, d.h. 2 Jahre Konfirmandenkurs in Mediasch, ist ein Schritt in die richtige Richtung. Auch das Heranziehen der vielen nicht konfirmierten Evangelischen zielt in dieselbe Richtung. 58 Konfirmanden wurden 2005 eingesegnet, wobei eben fast die Hälfte evangelisch Getaufte sind, bei denen Konfirmandenunterricht und Konfirmation nachgeholt wurde. Auch das nicht nachlassende Interesse der nichtevangelischen Kinder und Jugendlichen an die Konfirmation oder den Übertritt ist bemerkenswert. Wichtig ist auch, diese Menschen über mehr als ein Jahr, vielleicht auch mehr als zwei Jahre, also längerfristig, vertraut zu machen mit Glaubensdingen, mit Inhalten unserer Kirche und der Gemeinde vor Ort, damit sie sich tatsächlich in unseren Gemeinden beheimatet fühlen und aktive Mitarbeiter werden. Die rege Kinder- und Jugendarbeit in Mediasch mit Kindergottesdienst, Kinderchor, Religionsunterricht (450 Kinder in 24 Klassen!), Kinderfreizeiten, Kinderbibelwoche, Kindersingwoche, Jungschar, Vor- und Konfirmandenunterricht, Jugendstunde, Jugendfreizeiten, Workcamps, Jugendbegegnungen u.a., sowie die Erwachsenenarbeit (mit Gottesdiensten (oft zweisprachig) in rund 28 Gemeinden, sowie Frauentreff, Kirchenchor, Männeroktett, Bibelstunden, Passionsandachten, Morgenandachten, Gemeinschaftsabende, Seniorentreffen in Mediasch ist auch 2005 vielfältig und ansprechend von den 3 Pfarrern, 2 Pfarrerinnen (40% Anteil von den Geistlichen sind Frauen!) und nicht zuletzt zwei Lektoren gestaltet worden.

Unser Bezirk und unsere Mediascher Stadtgemeinde hat sich, wie keine andere in unserer Landeskirche, mit der Übernahme einer 2. Pfarrerin, nämlich Bettina Friederike Kenst, zu der in unserer Kirche im letzten Jahr in Frage gestellten **Frauenordination** eindrücklich bekannt. Zudem war im Sommer auch eine Gastpfarrerin, Frau Christa Otto, und ein Gastpfarrer Dekan i.R. Deutsch in unseren Gemeinden emsig in der **geistlichen Arbeit** tätig. Euch sei für euren mit Wort und Tat bekennenden Dienst gedankt.

19 Taufen (genau wie im Vorjahr), 17 Trauungen (4 weniger als 2004) und 60 Beerdigungen (11 mehr als 2004) wurden in unseren Matrikeln 2005 registriert. Die vielen Todesfälle zeigen uns, dass die alte Generation der Sachsen in die Jahre gekommen ist und langsam ausstirbt. Auch dadurch wird sichtbar, dass die Zeit immer näher rückt, da die jungen Leute mehr Verantwortung und Leitungsaufgaben übernehmen werden müssen!

Zu den **besonderen Höhepunkten** und freudigen Ereignissen des vergangenen Jahres zählen: der steigende und sehr gute Gottesdienstbesuch in Bell, Petersdorf und Wurmloch, wo auch nichtevangelische Freunde und Nachbarn teilnehmen, die erste Konfirmation nach 14 Jahren in Marktschelken und in Meschen; das Bezirksgemeindefest zu Erntedank (2. Oktober) in Martinsdorf und nach Pfingsten in Birthälm (hier mit Einweihung der restaurierten Orgel und des Jugendbegegnungszentrums durch Bischof Dr. Christoph Klein), die 750-Jahre-Feier in Frauendorf und die 700-Jahre-Feier in Wurmloch im August; die Begegnung mit unserem Bischof und einer Gruppe englischer Tänzer in Baassen, das Peter- und Paulsfest, sowie die Begegnung mit den Partnern aus Benthe/Hannover in Scholten, die Gedenkgottesdienste zu „60 Jahre seit der Deportation" in Großprobstdorf mit Eibesdorf und in Meschen mit Nimesch, am 16. Januar, sowie in Mediasch am 23. Januar, das Sommerfest und die 2 Gemeindeabende in Birthälm zusammen mit den Nachbargemeinden, das 15. Sachsentreffen im September in Birthälm, die 2 Regionalfeste in Scharosch, das Meschner Treffen zu Pfingsten (mit Einweihung einer Gedenktafel und einer Gedenkfeier auf dem Friedhof), die Grundsteinlegung eines Altenheims in Bogeschdorf am 1. März, das Krippenspiel der Mediascher Vorkonfirmanden in Kleinblasendorf am 4. Advent.

In Mediasch erfreuten der Kirchenchor und das Männeroktett oft die Gottesdienstteilnehmer mit Liedern, so auch zu einer musikalischen Passionsandacht und zu Ostern, wo ein Osterdiktum mit Chor, Orchester und Solisten aufgeführt wurde. Sieben Seniorentreffen fanden unter großem Zuspruch statt. Der Gemeindeausflug nach Hermannstadt, Michelsberg und Heltau Mitte April 2004 erfreute sich großen Interesses sowie schönen Wetters und eindrücklicher Besichtigungen und Begegnungen. Ende April feierten wir Wiedersehen mit Pfarrehepaar Christa und Dietmar Plajer, sowie Anfang Mai und Ende Juli mit Pfr. Michael Pflug und Gemeindegliedern bzw. Konfirmanden von der Advent-Zachäus-Partnergemeinde aus Berlin. Die deutschsprachigen und rumänischsprachigen Konfirmationen im Mai und Juni waren ebenso bedeutende Höhepunkte, wie das Weihnachtskonzert des Kirchenchores und der 250-jährige Orgelgeburtstag am 4. Advent. Die Kinderbibelwoche am Anfang und die Kindersingwoche am Ende der Sommerferien waren für die Kinder besonders intensive Zeiten. Bei zwei großen Festveranstaltungen in Mediasch war auch unser Bischof in unserer Mitte, und zwar beim 2. Mediascher Treffen vom 19.-23. Mai 2005, mit Einweihung der restaurierten Hahn-Orgel und der Fresken im Marienturm (15. Jh.) und bei der Ordination und Einführung der neuen Pfarrerin Bettina Kenst, am 12. November 2005.

Die herausragenden **ökumenischen Veranstaltungen** und Begegnungen waren: in Arbegen der Heiligabend mit einem Schulkinderchor aus Frauendorf, in Sankt Martin und Mediasch der Weltgebetstag am 1. Freitag im März, sowie in Mediasch das ökumenische Weihnachtskonzert vor Weihnachten, wo 5 Kirchenchöre der historischen Konfessionen sangen. Mit unserem Gemeindebrief **„Schritte"** bekennen wir uns vor Freunden, Partnern und Interessierten zu unserem Glauben und unserer gewandelten Gemeinschaft. Der Gemeindebrief erblickte 3 neue Ausgaben und wird von Jung und Alt gerne gelesen.

Die **kirchlichen Gemeindewahlen** letzten Herbst brachten die Bestätigung im Amt fast aller Kuratoren, Presbyter und Kirchenräte. Allein in Abtsdorf und Nimesch, bzw. in Meschen wurden, durch Abwanderung bzw. Tod der bisherigen Kuratoren, neue gewählt. „Ich bin dankbar, dass ihr Kuratoren euch wieder zur Wahl und zur Übernahme von Verantwortung gestellt habt. Damit habt ihr euch eindeutig zu unserer Kirche und eurer Gemeinde bekannt."

Begegnung zwischen Jung und Alt

Religionsschüler der 7A und B Klasse der Mediascher „Hermann-Oberth"-Schule
Foto: Archiv ev. Kirche Mediasch

Ende des 1. Semesters 2006 haben die Religionsschüler der 7. A und B Klasse der „Hermann Oberth"-Schule in Mediasch und ihr unterfertigter Religionslehrer, über „Alte Menschen in unserer Gesellschaft" eingehend gesprochen. Zum Schluss haben wir uns gefragt: „Wie kann jeder zu einer besseren Verständigung zwischen Schülern, also jungen, und alten Menschen beitragen?" Darauf gingen folgende Antworten ein, die mir erwähnenswert sind:

Anita und Steffi: „Ich würde ein Altcafé gründen, wo sich Jung und Alt einmal die Woche treffen. Abwechselnd sollte e über das Leben und die Probleme der Alten bzw. der Jungen gesprochen werden." Karina: „Ich würde, wenn ich Rat brauche, alte Menschen aufsuchen." Raluca: „Ich würde die Alten aus ihrer Lebenserfahrung erzählen lassen, damit wir Jungen davon lernen. Ich finde es gut, dass sie auch Lustiges erzählen, nicht nur Trauriges." Alex Adrian: „Wir könnten ein Fußballspiel organisieren, um uns über die beliebteste Sportart kennen zu lernen. Die Alten in der Stadt könnten wir einmal auf einen Bauernhof bringen und mit ihnen da mal anpacken. Ich würde sie auch gern Computer lehren, denn das ist gut für die Zukunft." Josua: „Ich würde sie gerne auf unseren Bauernhof mitnehmen und in die Natur gehen, um mit ihnen Pflanzen und Tiere zu erforschen." Razvan: „Da die Alten gutherzig sind, würde ich auf sie sorgen wollen, denn sie sorgen ja auch auf uns. Wir könnten gemeinsam fischen gehen.

Ich wäre auch bereit, ihnen bei der Hausarbeit zu helfen. Da es viele alte Menschen gibt, würde ich gerne irgendwie beitragen, dass die Alten zu einem Altenheim mit Beschäftigung kommen." Andre und Alex: „Wir würden gerne die Alten im Altenheim aufsuchen, ihnen zuhören und sie besser verstehen lernen wollen." Sergiu: „Vielleicht können die Alten helfen, die Schule mal gründlich zu renovieren und beitragen, neue Bänke zu kaufen." Paul: „Ich möchte nicht mehr und nicht weniger, als nicht vergessen, die alten Menschen immer zu grüßen und zu respektieren, so wie sie sind." Anna: „Ich wünschte mir, dass wir ein Treffen im Monat in unserem Klassenraum haben und uns über interessante Themen, die uns alle wichtig sind austauschen." Julia: „Ich würde die Alten in den Turnsaal einladen, sie da beköstigen und nachher ein Projekt, das speziell für sie erarbeitet wurde, ihnen vorstellen. Auch ein Gespräch, wie junge und alte Menschen heute leben, wäre förderlich zum besseren Verstehen des anderen." Tünde: „Ein Gespräch mit ihnen über die Erfahrungen, das Erreichte der alten Menschen und über die Zukunft fände ich interessant." Diana: „Ich würde mich gerne an einem Gespräch zwischen Jung und Alt im Schullerhaus beteiligen." Ruth: „Die Alten sind klüger als wir, können Weisungen weitergeben und verlieren die Hoffnung nicht. Darum sollten wir die Alten in unserer Nachbarschaft besuchen, Zeit mit ihnen gemeinsam verbringen, denn das würde ihnen gefallen und uns was lehren." Szidonia: „Ich würde die alten Menschen im Altenheim besuchen und unterhalten mit alten Geschichten und informieren über Neues." Nicole: „Warum nur die Eltern, nicht auch einmal die Alten zu einer Schulfeier einladen, ihnen was vorspielen und vorsingen und danach über alles reden?" Evelyn: „Alte Menschen sollten wir beschenken, dass sie sich von uns Jungen akzeptiert fühlen und sich freuen." Bettina und Andra: „Etwas Neues wäre mal, die Alten zu interviewen und unsere Großeltern eingehender zu befragen, um mehr und tiefer von ihrem Leben zu hören." Vlad: „Ich würde daran interessiert sein, dass ein alter Mensch uns ein mal die Woche in der Schule unterrichtet." Victor und Dragos: „Als Klasse sollten wir eine offene Stunde halten und dazu Alte einladen. Auch gemeinsam eine Party feiern wäre cool." Gabriel: „Ich würde sie im Altenheim besuchen und da gemeinsam mit ihnen ihre bekannten Spiele spielen und gerne ihr Freund werden." Sabrina: „Zu einem Gespräch im Park würde ich mich mit alten Menschen treffen." Silvia: „Die stille Bibliothek finde ich geeignet, um mit den Alten zu sprechen, besonders über die Fehler, die wir Junge heute machen, damit wir daraus lernen." Andrei: „Ich würde vorschlagen, einen gemeinsamen Chor zu bilden, denn das schweißt zusammen." Claudiu: „Die Gemeinschaft mit alten Menschen würde mir gefallen, denn sie sind ehrlich und sagen ohne Angst heraus was sie denken."

Eine Fülle von Gedanken und Ideen haben diese jungen Menschen entwickelt, um auf alte Menschen zuzugehen. Es wäre schön, umso mehr da gut ein Drittel dieser Schüler unsere Vorkonfirmanden sind, wenn ältere Menschen unserer Gemeinde gleichfalls an einer Begegnung mit diesen jungen Menschen Interesse hätten. Eine Begegnung zwischen Jung und Alt sollte nicht bei diesen guten Absichten stehen bleiben, sondern eine der vielen Möglichkeiten aufgreifen. Fürs erste haben wir mit den Schülern die Absicht, nach Hetzeldorf zu fahren, um da das Altenheim und seine Bewohner kennen zu lernen.

Die Schüler würden sich auch über eine

Reaktion der Großelterngeneration auf diese Gedanken und eine erste Begegnung in Hetzeldorf freuen. Aller Anfang ist schwer. Das Gespräch zwischen den Generationen kann auch unseren Gemeinden helfen mit Tradition und Neuem, mit Erfahrung und Ideen umzugehen.
Pfr. Reinhart Guib
(Quelle: „Schritte" Ostern 2006)

Gemeindevertretungs- und Presbyterialwahlen

In Mediasch fanden am 20. November 2005 die Presbyterialwahlen der evangelischen Kirchengemeinde statt.

Gewählt wurden mit Mandat bis November 2009:
Anna Binder (neugewählt)
Daniel Thellmann (neugewählt)
Annemarie Lux (wiedergewählt)

In die Gemeindevertretung wurden am 6. November 2005 folgende Mitglieder mit Mandat bis November 2009 gewählt:
Nikolaus Lux,
Annemarie Lux,
Helmuth Knall,
Andreas Eitel,
Adriana Müller,
Wilhelm Müller,
Marianne Lupu,
Daniel Thellmann,
Ingeborg Jekeli,
Günther Gassmann.

Kirchenvater **Andreas Eitel** stellte sich nicht mehr zur Wahl ins Presbyterium. Am 4. Advent wurde er auf herzlichste Weise aus dem langjährigen Amt verabschiedet.

Presbyter **Dieter Scharmüller** wurde zum neuen Kirchenvater gewählt. Er hilft seither beim Abendmahl mit und hat zusätzlich auch die Verantwortung für den evangelischen Friedhof übernommen.

(Quelle: „Schritte", Ostern 2006)

Orgelsommer 2006

Festlich gedeckt ist es auf der Orgelempore, festlich gekleidet erscheinen nach und nach die Chormitglieder und Instrumentalisten und viel festliche Musik erklingt im Gottesdienst am 4. Advent 2005. An den Ausgängen werden gebackene Violinschlüssel und Achtelnoten verteilt, und kleine Kärtchen mit der Orgel, wo drauf steht: „Johannes Hahn fecit cibini 1755". Wir feiern den 250. Orgelgeburtstag!
Etwa 70 Gäste kommen zum Fest auf die Orgelempore. Manche/r staunt: „So klein ist die Tastatur?" und ist fast ein bisschen enttäuscht. Als die „Königin der Instrumente" ihre Geheimnisse dann doch preisgibt, ihre verschiedenen Instrumente klingen lässt, ihre 16', 8' bis 1' – Füße demonstriert, beeindruckt sie doch sehr. Auch ein kurzer Gang durch das Pfeifenfeld ihres Inneren wird zu einem Erlebnis. „Zum Geburtstag viel Glück, liebe Orgel!" ertönt es und viele guten Wünsche werden ausgesprochen, wir stoßen auf sie an.

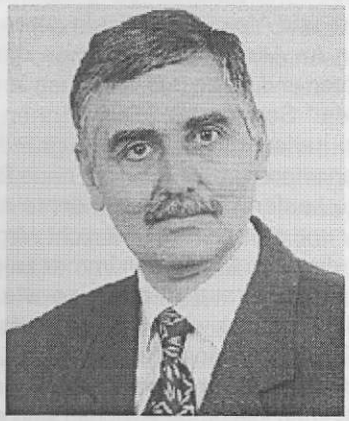
Nun erwarten wir weitere Gäste aus dem In- und Ausland, die den Wert unserer Orgel zu schätzen wissen:

05. Juni	Walter Dolak (Deutschland)
12. Juni	Folkert Binnema (Holland)
19. Juni	Erich Türk (Klausenburg)
26. Juni	Melody Steed (Amerika)
03. Juli	Ursula Philippi (Hermannstadt)
10. Juli	Kristoffi János (Grosswardein)
17. Juli	Izumi Ize (Schweiz)
24. Juli	Ute Schuller (Chorkonzert – Deutschland)
31. Juli	Barrocco-Locco (Deutschland)
07. August	Barbara Mathes (Deutschland)
14. August	Rudolf Kälber (Deutschland)
21. August	Andreas Marquart (Deutschland)
28. August	Steffen Schlandt (Kronstadt)
04. September	Remus Henning (Heltau)
11. September	Hans Eckart Schlandt (Kronstadt)

Edith H. Toth, Mediasch (Quelle, „Schritte" - Ostern 2006)

Anna Binder

Annemarie Lux


Daniel Thellmann

Kultur & Mediasch

Anno Domini 1905
Gedenkfeiern zum 100. Todestag Friedrich Schillers[1]

von Helmuth Julius Knall

Abb 1. - 9. Mai 1905 - „Pflanzung der Schillereiche auf dem Schillerplatz (Auschnitt aus der Postkarte von dem Mediascher Fotografen E. Schuller) Archiv: Hansotto Drotloff

Es erfüllen sich heuer 200 Jahre seit dem Tode Friedrich Schillers. Zum hundertsten Todestag des Dichters wurden an allen evangelisch-sächsischen Schulen in Siebenbürgen Gedenkfeiern abgehalten. Das Landeskonsistorium hatte schon am 12. November 1904 unter Z. 3054 einen Erlass herausgegeben, in dem angeordnet wurde, dass in allen ihm „unterstehenden Schulen am 9. Mai eine Schillerfeier zur Erinnerung an den 100 jährigen Todestag des grossen Dichters abgehalten werde" und zwar „in der Art und Weise, wie die betreffenden Schulen und Presbyterien es für ihre Verhältnisse am besten geeignet halten".[2] Am 7. März 1905 verabschiedete das Landeskonsistorium einen anderen Erlass (2611/1905), in dem erneut angeordnet wurde die Schillerfeier am 9. Mai abzuhalten. Selbstverständlich wurde dieser Tag schulfrei erklärt und die Festansprache sei „besser von einem Lehrer als durch einen Schüler zu halten".[3]

Die Veranstaltungen in Mediasch wurden am 8. Februar durch einen Vortragsabend im Gewerbe-Gehilfen-Verein eröffnet. Stadtpfarrer Johann Lehrer hob hervor, dass er für den Abend ein Thema gewählt habe, „das wohl im allgemeinen belehrend im besonderen aber mehr das Nationalgefühl weckend und belebend wirken möge". Prof. Hermann Jekeli entwickelte „in formschöner Rede, in gedrängten Zügen ein Lebensbild Schillers". Hierauf trug Stadtpfarrer Lehrer die Balladen „Die Kraniche des Ibykus" und „Der Handschuh" vor und Prof. Jekeli „Die Bürgschaft". Der Vortragsabend war gut besucht und während der Veranstaltung herrschte im Lokale eine lautlose Stille. Am 15. Februar fand ein zweiter Vortragsabend statt. Prof. Jekeli bot in freiem Vortrag den Inhalt des „Wilhelm Tell" dar. Stellen, die besonders gewichtig und bedeutend waren, las er im Originale vor. Stadtpfarrer Lehrer verlas zwei kleinere Gedichte Schillers und trug zum Schluss

„Das Lied von der Glocke" vor.[4]

Am Mediascher Gymnasium betraute die Konferenz in ihrer Sitzung vom 8. Dezember 1904 eine Kommission, bestehend aus den Mitgliedern Josef Schuster, Ludwig Leutschaft und Hermann Jekeli, mit der Aufgabe, noch vor Weihnachten Vorschläge betreffend die Gestaltung der Schillerfeier auszuarbeiten.[5] Die Kommission stellte diesbezüglich in der Sitzung der Konferenz vom 5. Januar 1905 nachstehende Anträge:

„a) Um der Schillerfeier eine breitere Basis zu geben, d.h.. um in weiteren Kreisen Verständnis für die Größe und Bedeutung Schillers erwecken zu können, wird vorgeschlagen, die Feier durch 2-4 in der Fastenzeit zu haltende öffentliche Vorlesungen vorzubereiten.

b) Am 9. Mai soll vormittags eine öffentliche Schulfeier stattfinden, an der die älteren Schüler und die geladenen Gäste teilnehmen. Die Feier soll den bei Schulfeiern üblichen Charakter tragen. Den Hauptpunkt derselben bildet die Ansprache des Rektors. Die Schüler der unteren Klassen sollen durch den Klassenlehrer in ihren Klassen auf die Bedeutung des Tages hingewiesen werden. Dies geschieht am besten im Anschluß an die Besprechung, beziehungsweise Deklamationen von Schillerischen Gedichten.

c) Für den Abend desselben Tages wird ein Schillerabend vorgeschlagen, der im Saale zur Traube zu Gunsten des Schulreisefondes veranstaltet werden soll. Dieser Abend ist einzuleiten durch einen Prolog. In Aussicht genommen werden musikalische Vorträge u. Deklamationen von Schillerischen Gedichten, ferner Chorsprechen und Vorführung einzelner Szenen aus Schillers Dramen, eventuell ‚Wallensteins Lager'. Für den Schluss des Abends empfehlen sich sogenannte Lebende Bilder, darstellend Gruppen und Gestalten aus Schillers Werken, die in einer Apotheose Schillers auszulaufen haben.

d) Die Ausführung dieses Programmes ist einem Exekutiv-Komitee zu übertragen. „

Die Konferenz nahm sämtliche Anträge an und setzte zum Zwecke ihrer Durchführung ein Exekutivkomitee, bestehend aus den Mitgliedern Schuster, Leutschaft und Jekeli ein.[6]

Tatsächlich hielten dann zwei Gymnasiallehrer öffentliche Schiller - Vorlesungen im Kommunitätssaale: am 29. April Ludwig Leutschaft und am 6. Mai Hermann Jekeli über Schillers Dramen.[7] Auch an der Volksschule wurden drei Vorlesungen über Friedrich Schiller gehalten.[8]

Das Mediascher Wochenblatt brachte in seiner Ausgabe vom 22. April die Nachricht, dass man sich am Gymnasium „zu einer solennen Schillerfeier" rüste.[9] Als Vorbereitung für die Schillerfeier veröffentlichte das Mediascher Wochenblatt in seinen nächsten drei Ausgaben vom 29. April, 6. und 13. Mai Schillers Biographie.[10] Am 6. Mai erschien im genannten Blatt die

„Einladung

zu der anlässlich der 100. Wiederkehr des Todestages Fr. Schillers **Dienstag, den 9. Mai l. J.** stattfindenden Schiller-Feier der hiesigen evangelischen Schulanstalten A.B.

Programm:

1. Vormittag 9 Uhr:
Pflanzung **einer Schiller-Eiche** in den städtischen Anlagen (ehemalige Schießstätte!). Gesang und Ansprachen. Diejenigen, die am Festzuge teilnehmen, versammeln sich 1/2 9 Uhr im Schulhofe der neuen Volksschule, das p. t. Publikum auf dem Festplatze in den Anlagen!

2. Abends 8 Uhr im Saale zur Traube:

Fest – Vorstellung

1. Abteilung:

1. **Hymne** zur Gedenkfeier des 100. To destages Fr. Schillers.Für Männer chor mit Streichorchester von Josef Reiter. Gesungen von den Schülern.
2. **Festrede.** Gesprochen von Prof. Jo sef Schuster.
3. **An die Freude.** Männerchor von Weinwurm. Gesungen von den Schü lern.
4. a) **Die Teilung der Erde;**
   b) **Monolog Johannas** aus der Jungfrau von Orleans. Vorgetragen vom Schüler der VIII. Kl. Josef Pankratz.
5. **Der Graf von Habsburg.**
   Ballade von Löwe, Tenorsolo mit Klavierbegleitung, gesungen vom Schüler der VIII. Cl. C. v. Heiden dorf.
6. a) **Der Alpenjäger;**
   b) **Monolog Wallensteins** aus Wal lensteins Tod.
   Vorgetragen von dem Schüler der VII. Kl. Hans Binder.

2. Abteilung:

7. **Wallensteins Lager.** Dargestellt von den Schülern des Obergymnasiums.

Karten zu dieser Vorstellung sind zu haben bei G. A. Reissenberger und abends an der Kassa. Preise: Sperrsitze: die 4 ersten Reihen á 1 K 60 h, die übrigen 1 K 20 h. Parterre 1 K

Anfang 8 Uhr abends"[11]

Am Vortag der Feier richtete Stadtpfarrer Johann Carl Lehrer ein Schreiben an die Mitglieder des Presbyteriums und der größeren Gemeindevertretung, in welchem er sie aufforderte, an der Schillerfeier teilzunehmen: „Im Sinne der von den beiden löblichen Lehrerkonferenzen unserer Schulen ergangenen ehrenvollen Einladung beehre ich mich, die p. t. Mitglieder des löblichen Presbyteriums und der größeren Gemeindevertretung zu ersuchen, an der morgen den 9. d. Mts. stattfindenden Schillerfeier, wenn möglich auch an dem Festzuge 1/2 9 Uhr aus dem Schulhof zur Stätte, wo eine Schillereiche gepflanzt werden soll, teilnehmen zu wollen".[12]

Die eigentliche Feier[13] begann am 9. Mai, dem Todestag Schillers, mit einer Feier der Schüler im Auditorium: „Um 7 Uhr morgens versammelten sich die Oberklassen der Volksschule im festlich geschmückten und mit einer Schillerbüste gezierten Schulauditorium zu einer kurzen Schulfeier. Der Schulchor sang das Lied an die Freude, je eine Schülerin der vier Oberklassen trug, nach einer Ansprache des Direktors, Rätsel, den Alpenjäger, den Graf von Habsburg und Stauffachers Bericht aus der Rütliszene vor, worauf der Schulchor die Feier mit Schillers Hoffnung schloss. An der Feier nahmen auch Se. Hochehrwürden, der Herr Stadtpfarrer, und einige Freunde und Freundinnen der Schule teil."

Um 9 Uhr Vormittags versammelten sich die Schüler und Schülerinnen des Gymnasiums, der evangelischen Volksschule und der Ackerbauschule, deren Lehrkörper und Direkoren G. Fr. Schuller und Dr. A. Scheiner, eine Anzahl Pretaier Volksschüler, das evangelische Presbyterium mit dem Stadtpfarrer J. C. Lehrer, der Stadtmagistrat mit dem Bürgermeister Friedrich Theil, Mitglieder der Gemeindevertretung und „eine unabsehbare Menge von Publikum" im Volksschulhof. Nach erfolgter Aufstellung begann der Abmarsch des Festzuges über den Marktplatz, durch die Rothgasse,

Hermannstädterstraße in die städtischen Anlagen auf der Vogelstange, wo in der Mitte des ehemaligen Schützenplatzes (hinter dem sogenannten Schützenhäuschen), auf einem Rondell, die Vorrichtung zur Pflanzung einer Eiche getroffen worden war. Vor dem Standplatze der zu pflanzenden Eiche, „ein lebendes Denkmal zur Erinnerung an den vor 100 Jahren erfolgten Tod des gefeierten Dichters", war seitlich auf einer Terrasse die Büste Schillers auf einem schwarzen marmorähnlich gearbeiteten Sockel aufgestellt.

Die Terrasse war mit Blumen bestreut. Sämtliche Teilnehmer nahmen ringsum Aufstellung und sangen gemeinschaftlich das Lied: Siebenbürgen, Land des Segens.

Unter der kundigen Leitung des Obergärtners Peter Petri von der Ackerbauschule wurde die im Zuge mitgebrachte, aus den städtischen Waldungen stammende Eiche von Schülern des Gymnasiums und der Ackerbauschule eingepflanzt und von 4 weißbekleideten Mädchen der Volksschule – Mathilde Ziegler, Frieda Roth, Albertine Schuster und Johanna Hermann – mit bekränzten Gießkannen angegossen, wobei jedes derselben einen Spruch hersagte:

a. Oh lerne fühlen, welches Stamms du bist!
Wirf nicht für eiteln Glanz- und Flitterschein
die echte Perle deines Wertes hin.
Die angebornen Bande knüpfe fest,
Ans Vaterland, ans teure schließ´ dich an,
Und halte fest mit deinem ganzen Herzen!

b. Wir haben diesen Boden uns er schaffen
Durch unsrer Hände Fleiß, den alten Wald,
Der sonst der Bären wilde Wohnung war,
Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt.
Unser ist durch tausendjährigen Besitz der Boden.

c. Das ist's ja, was den Menschen zieret,
Und dazu ward ihm der Verstand,
Dass er im innern Herzen spüret,
Was er erschafft mit seiner Hand.

d. Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

Hierauf trat der Gymnasialdirektor G. Fr. Schuller vor und übergab die Eiche mit einer Ansprache an den Bürgermeister in den Schutz der Stadt und bat, dass dieses Fleckchen Erde für alle Zukunft den Namen „Schillerplatz" führen dürfe. Bürgermeister Friedrich Theil übernahm die Eiche „in schwungvoll patriotisch warmer Gegenrede" und versprach im Namen der Stadt die Eiche „als ein Wahrzeichen deutscher Gesittung und Kultur zu hegen, so dass auch die kommenden Geschlechter, wie das gegenwärtige, in ihrem Schatten die Güter schätzen lernten, deren Verkündiger Schiller ist."

Nach gemeinsamem Schlussgesang „Wolkenhöhen, Tannenrauschen" bewegte sich der Zug an der blumenüberhäuften Schillerbüste und dem Denkmalsgarten vorbei zur Stadt zurück.

Die Schüler der Volksschule versammelten sich dann in ihren Klassen. „Dort wurden die Schüler und Schülerinnen der vier Unterklassen mit je einem Bilde Schillers, die der Oberklassen aber mit dem Schullerus'schen Gedenkbüchlein zum hundertsten Todestage des Dichters beschenkt. Die Knaben der Oberklassen und die Mädchen der 7. und 8. Klasse erhielten ausserdem noch je ein Exemplar der Schillergabe der Hochschüler für die sächsischen Volksschulen, die Volksausgabe des Wilhelm Tell. Bilder und Gedenkbüchlein trugen die Widmung: ‚Die Medwischer Frauen und Jungfrauen dem Volksschüler (der Volksschülerin) N.N.' Von den 75 zur Verteilung gelangten Tellausgaben stammten 18 aus dem durch das Hochlöbliche Landeskonsistorium vermittelten Geschenk der Hochschüler, 57 aus einem Geschenke der Verlagsbuchhandlung W. Krafft." Die Volksausgabe des Wilhelm Tell war bei W. Krafft in Hermannstadt erschienen. Davon hatte Seminarprofessor Georg Barthmes im Namen der Hochschüler dem Landeskonsistorium 4000 Exemplare als „Schillergabe" für die Schüler der oberen Klassen der Volksschulen zur Verfügung gestellt.[14]

Nachmittags zogen alle Klassen der Volksschule und viele Eltern und Angehörige der Kinder auf die Grewelnwiese hinaus zu fröhlichem Spiel. Nach einigen gemeinschaftlichen Liedern sang der Schulchor zum Abschluss das Lied „An die Freude".

Am Abend dieses Tages fand im großen Saale zur Traube, vor gänzlich ausverkauftem Hause, eine Festvorstellung des Gymnasiums statt, bestehend in Gesangs- und Deklamationsvorträgen Schillerscher Lieder und Gedichte und in der Aufführung von Wallensteins Lager. Professor Josef Schuster hielt eine begeisterte Ansprache (Festrede) mit zahlreichen Zitaten aus Schillers Dichtungen. Das Einstudieren von „Wallensteins Lager" besorgte Prof. Leutschaft im Vereine mit Prof. Jekeli, die Leitung der ganzen Feier aber lag in den Händen Prof. Josef Schusters. Die Bruttoeinnahme der beiden Schillerlesungen und der Festvorstellung betrug 451 K 60 h. Das Reinerträgnis diente zu Schillerprämien und zwar wurden den Gymnasiasten aus den oberen Klassen wertvollere Bücher, den Gymnasiasten aus den unteren Klassen kleinere Broschüren gekauft.

Das Mediascher Wochenblatt dankte im Namen des Publikums dem um das Gelingen der veranstalteten Schillerfeier verdienten Komitee. Die Vorträge, sowie die Darstellung von „Wallensteins Lager" hätten die Zuschauer ganz befriedigt und es sei nur eine Stimme des Lobes und der Anerkennung. Trotzdem meldete sich in der Zeitschrift Volksgesundheit auch eine kritische Stimme. Unter dem Titel „Schillerbegeisterung und Alkohol" schrieb der Autor (wahrscheinlich Dr. Heinrich Siegmund): „‚Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahrt sie!' hörte andächtig die versammelte Schillergemeinde. Gleich darauf trank man zur Ehre des Tages einige Glas Bier mehr als sonst, ja scheute sogar einen gehörigen Rausch nicht gar so sehr. Was wären das auch für ‚Ideale', die die Bier- oder Weinfeuchtigkeit nicht vertrügen! – Sie ist in der Tat nicht sehr erfreulich, diese selbstzufriedene, wortreiche, jedoch opferlose Begeisterung für das Schöne. Welchen Wert kann überhaupt Schiller für solche Verehrer haben, denen der ganze Inbegriff eines schönen Lebensgenusses in der Betäubung des Gehirnes mit dem gemeinen Alkohol liegt! Mich würde die Schillerbegeisterung nicht unangenehm berühren, wenn sie mehr gute Taten und weniger schöne Worte zur Folge hätte."[15]

Am nächsten Tag, dem 10 Mai, hielten die Volksschullehrer des Mediascher ev. Kirchenbezirks A.B. ihre Frühjahrsversammlung in dem noch von der Schillerfeier festlich geschmückten

Zeichensaale unter dem Vorsitze des Dechanten Joh. C. Lehrer ab. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit einer Rede. Indem er auf den Geist des gefeierten Dichterfürsten hinwies, forderte er die Lehrer auf „in ihren Schülern die innere Kraft durch Hebung des Gemeinsinnes zu stärken." Einem Wunsche Dr. A. Scheiners, die durch die Schillerfeier bekommenen Anregungen festzuhalten, wurde dadurch entsprochen, dass die Versammlung beschloss: „a. Alle Jahre ein philosophisches Gedicht Schillers in unsern Volksschulen zu behandeln b. alle Jahre etwas Schönes vorzuführen." Den Schülern der Volksschule wird die Schillerfeier sicher auch dadurch in schöner Erinnerung geblieben sein, dass sie wegen der Volksschullehrerversammlung einen zweiten schulfreien Tag erhielten.[16]

Der Mediascher Photograph E. Schuller fertigte von dem am 9. Mai abgehaltenen Festakte „Pflanzung der Schillereiche auf dem Schillerplatz" in den städtischen Anlagen eine photographische Aufnahme in Postkartenform an. Das Mediascher Wochenblatt empfahl diese Postkarte seinen Lesern mit den Worten: „Die Karte ist recht hübsch, deutlich und scharf, die Personen sind gut erkennbar. Wer ein Erinnerungszeichen an diese schöne Feier besitzen will, versäume nicht, eine solche Karte anzuschaffen." Das Blatt sandte solche Karten an die Schillermuseen in Marbach und Weimar und an den Enkel Schillers, den Freiherrn von Gleichen-Rußwurm[17]. Die Schiller-Postkarten aus dem photographischen Atelier E. Schuller kosteten 10 kr. und waren in der Buchhandlung G.A. Reissenberger in Mediasch erhältlich.[18]

Es ist bemerkenswert, dass eine von den drei erwähnten Postkarten die Zeitläufe überdauert hat und sich heute noch im Archiv des Schiller-Nationalmuseums in Marbach befindet. Sie ist in der Abb. 1 wiedergegeben.[19] Der Schiller-Platz in den städtischen Anlagen wurde später schön ausgebaut und dürfte ein Ort der Erholung und des würdigen Gedenkens an den Dichterfürsten gewesen sein (Abb. 2). Nach dem Krieg verfielen die Städtischen Anlagen. Auch die Erinnerung an die Schiller – Eiche verblasste und es lässt sich heute nicht mehr mit Gewissheit feststellen, ob sie noch steht.

Das Echo der Schillerfeier verhallte nicht so schnell. So stellte der Schüler der VII. Gymnasialklasse, Andreas Herbert, in seiner Rede am Ende des Schuljahres (28. Juni) Schiller als leuchtendes Beispiel hin und versuchte nachzuweisen, „daß einem, dem Studium sich hingebenden Jüngling auch die Aufgabe und Pflicht zufällt, sich selbst zu erziehen, um dereinst dem Vaterland und dem Volk zu dienen um dieselben zur Höhe zu führen."[20] In der Sitzung der Stadtvertretung vom 8. Juli 1905 teilte Bürgermeister Friedrich Theil der Versammlung mit, daß er im Namen der Stadtgemeinde die „in dem Einschnitt hinter der Schutzhütte gepflanzte. Eiche in den Schutz der Stadtgemeinde übernommen und seine Zustimmung dazu gegeben habe, daß dieser Platz zum Gedächtnis des Dichters hinfort den Namen Schillerplatz führe." Die Mitteilung wurde „stimmeneinhellig genehmigend zur Kenntnis genommen."[21]

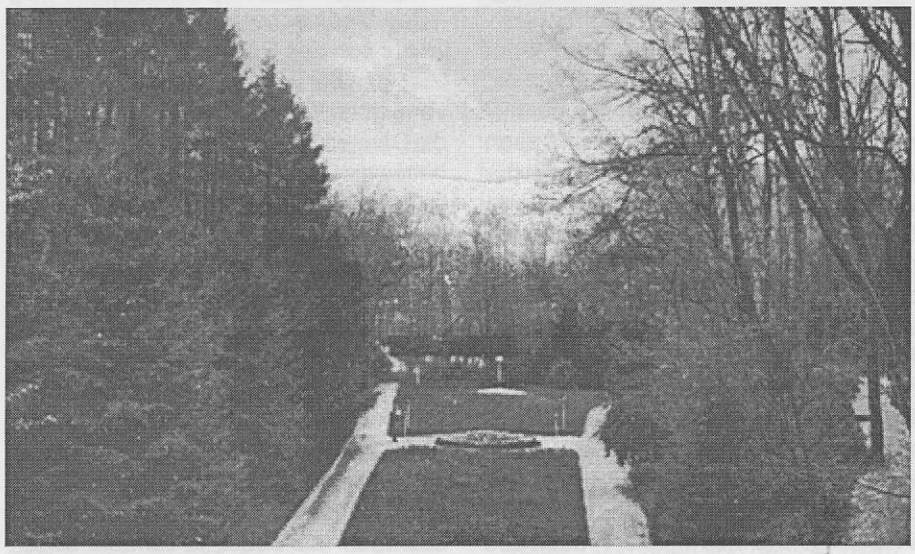


Abb.2
Schillerplatz im Tannenwald – 1912 Archiv: Günther Schuster

An den Veranstaltungen zum Gedenken an Friedrich Schiller beteiligte sich auch die Theatergesellschaft Bauer. Am 27. April gelangte z. B. „Kabale und Liebe" zur Aufführung. Das Mediascher Wochenblatt schrieb darüber: „Einen wohlverdienten Sieg erster Güte hat Herr Günther als Ferdinand gleich am zweiten Abend errungen. Er gab ihn mit flammendem Ungestüm und überschäumender Leidenschaft und hielt uns bis zum Schlusse des Stückes, wo die Steigerung ihren Höhepunkt erreichte, im Banne. Selbstverständlich wurde Herr Günther nach jedem Aktschlusse stürmisch gerufen, um stärksten nachdem grandiosen dritten Aktschlusse. Auch Frl. Wanke gebührt gleicher Anteil an dem Beifall. Sie wußte das keusche und zarte in der Liebe ihrer Luise besonders schön hervorzubringen. Einen trefflichen Miller gab uns Herr Redel. Es ist gerade erstaunlich, wie dieser treffliche Komiker auch dieses Gebiet des Ernstes und der Tragik beherrscht.
Eine schöne und vornehme Erscheinung in Haltung, Spiel und Kleidung war Frl. Günther als Lady Milford. Herr Stärk gab den Wurm mit der nötigen Schärfe und Kälte und Herr Kunst als Präsident ließ es an Strenge und äußerer Würde nicht fehlen. Herr Olmar (von Kalb), Frau Kunst (Millerin) und Lechner (Kammerdiener) spielten gleichfalls gut." [22]

Es folgten dann die Aufführungen von Maria Stuart am 12. Mai und „Die Räuber" am 16. Mai. Beide Stücke wurden im Mediascher Wochenblatt vom 20. Mai ausführlich besprochen. Es wurde lobend hervorgehoben, dass Direktor Bauer bemüht gewesen sei, die Übelstände der für größere Schauspiele unpassenden Bühne wenigstens teilweise zu beheben.[23]

Hundert Jahre nach den beschriebenen Ereignissen, am 14. April 2005, haben die heutigen Schüller der Stepha-Ludwig-Roth-Schule vor den Mediascher Museum erneut eine Schiller-Eiche gepflanzt (Abb. 3). Bürgermeister Daniel Thellmann übernahm die Eiche mit einer Ansprache in den Schutz der Stadt. Die Schülerinnen Nicoleta Proştean, Crina Nicoară, Lörinczi Adeline, Balog Tünde, Fogarasi Melinda, Diana Baciu, Roxana Crişan, Teodora Ionaş und Ioana Moldovan trugen Schiller'sche Gedichte deutsch, rumänisch, ungarisch und romani vor. Die Auswahl und das Einstudieren der Ge-

dichte besorgten die Lehrer Rainer Bräuer, Hermine Cîmpean, Csiki Attila und Helmuth Knall, den Schülerchor bereitete Edith Toth vor. Die Leitung der ganzen Feier lag in den Händen von Helmuth Knall. Den Schluss der Feier bildete das Lied „An die Freude", gesungen vom Schülerchor der Stephan-Ludwig-Roth-Schule.

Im Chor wirkten folgende Schülerinnen mit: Balogh Tünde, Denisa Banea, Ioana Bica, Carmen-Gabriela Borza, Anca Bruda, Bettina Flavia Dragomir, Teodora Letiția Fătăcean, Adriana Florea, Alexandra Haneş, Viorica-Maria Jeler, Diana Lupu, Miriam Sămărtinean, Noemi Sămărtinean, Persida Scumpu, Denisa Seician, Andreea Roxana Stoica, Anita Todea, Sandra Vasiu, Kristine Weinrich und Aniella Julia Zawalsky (X. E Klasse); Alexandra Maria Poloja, Raluca Alexandra Rotaru und Vanessa Doris Sanislav (XI. E Klasse). An der Gitarre spielten: Alexandra Ioana Gâță (X. C Klasse); Monika Etz und Veronica Tătaru (X. D Klasse); Ada Ştefania Oltean (XI. E Klasse).

Abb.3
14. April 2005 - Bürgermeister Daniel Thellmann und Helmuth Knall beim Pflanzen der „Schiller-Eiche" im Garten des Mediascher Museums im ehemaligen Franziskaner-Kloster am Zekesch Foto: Archiv

---

ANMERKUNGEN

1. Auszug aus einem Beitrag, erschienen in: Maria Sass (Hrsg.) Schiller-Ehrung zum 200. Todestag. Studien und Aufsätze, Biblioteca Philologica Mediensis I, Ed. Universitatii „Lucian Blaga", Hermannstadt, 2005
2. Programm des evangel. Gymnasiums A.B. und der damit verbundenen Realschule zu Nagyszeben (Hermannstadt) für das Schuljahr 1904/05 [fortan: HGPI], Nagyszeben (Hermannstadt), W. Krafft, 1905, S. 103; Konferenz-Protokolle 1902-1905, [fortan: Protokolle], in: Archiv der Stepha- Ludwig-Roth-Schule, Mediasch, Bl. 145.
3. Protokolle, Bl. 176.
4. Mediascher Wochenblatt [fortan: M. Wbl.], XIII. Jg., Nr. 616 vom 18. Febr. 1905, S. 3.
5. Protokolle, Bl. 145
6. Ebenda, Bl. 151, 152.
7. M. Wbl, XIII. Jg., Nr. 626 vom 29. Apr. 1905, S. 3 und Nr. 627 vom 6. Mai 1905, S. 5.
8. Ebenda, Nr. 623 vom 8. Apr. 1905, S. 3.
9. Ebenda, Nr. 625 vom 22. Apr. 1905, S. 3.
10. Ebenda, Nr. 626 vom 29. Apr. 1905, S. 1-2; Nr. 627 vom 6.Mai 1905, S. 2-3; Nr. 628 vom 13. Mai 1905, S. 1-2.
11. Ebenda, Nr. 627 vom 6. Mai 1905, S. 1.
12. Presbyterialkten, in: Archiv der Evangelischen Kirche Mediasch, 1905, Nr. 151.
13. Der Verlauf der Feier wurde beschrieben nach: M. Wbl. Nr. 628 vom 13. Mai 1905, S. 3 und Nr. 629 vom 20. Mai 1905, S. 3; Gustav Fr. Schuller, Schulnachrichten, in: Programm des evangelischen Gymnasiums A. B. in Medgyes (Mediasch) ,für das Schuljahr 1904/5 [fortan: MGP], Mediasch, G. A. Reissenberger, 1905, S.11; Dr. A. Scheiner, Sechster Jahresbericht der ev. Volksschule A.B. in Medgyes (Mediasch), in: MGP, S. 18-20; Jahresbericht des Mediascher ev. Presbyteriums. A.B. für 1905, Mediasch, G. A. Reissenberger, 1906, S.,14.
14. Protokolle, Bl. 211.
15. Volksgesundheit, ?. Jg., Nr.12, 1905, 5.188-189.
16. M. Wbl. Nr. 628 vom 13. Mai 1905, S.3; Schul- und Kirchenbote [fortan Sch. u. Kb.], XL. Jg., Nr. 12 vom 15. Juni 1905, S. 187-188.
17. Ebenda, Nr. 630 vom 27. Mai 1905, S. 5 und Nr. 631 vom 3. Juni 1905, S.2.
18. Ebenda, Nr. 635 vom 1. Juli 1905, S. 2.
19. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Schiller-Archivs Marbach
20. Ebenda. Nr. 641 vom 12. August 1905, S. 3.
21. Ebenda, Nr. 626 vom 29. April 1905, S. 2.
22. Ebenda. Nr. 627 vom 6. Mai 1905, S. 6; Nr. 629 vom 20. Mai 1905, S.3.

Genesis

Am Anfang war der Geist;
Ohne Anfang und ohne Ende,
ohne Oben und Unten,
ohne Grenzen.
Und er schwebte entrückt
über dem Ozean der Möglichkeiten,
den Wassern des Universums,
die da in sich ruhen
im Gleichgewicht
der inexistenten Dimensionen.

Und es regte sich der Geist
In seiner Singularität,
und gebahr den Gedanken
aus dem absoluten Nichts.

Er entzündete das Licht
um die Finsternis zu durchstreifen.
Er entfesselte seine Kraft
und warf das in sich Ruhende
in die Dimensionen.
So begann die Schöpfung
durch das allmächtige Wort:
„ES WERDE.....!
Und so ward der Algorithmus
der allumfassenden Genesis
aus dem transzendenten Ozean
der Möglichkeiten geboren.

Günther Schuster (2006)

Vorspruch zur Mozartfeier

der Musikkammer Ortsgruppe Mediasch (Mediascher Musikverein) 1931

von Gustav (Dutz) Schuster

Mozart! Du Großer! Lieblichster von allen!
Wir rufen Dich! So tritt denn bei uns ein!
Wir haben keine stolzen Ruhmeshallen
Und Tempel, Dir, Erhabener, sie zu weih'n,
Um, wie bei einem Gott, bei Dir zu sein.

Der Panzer schweres Eisen stöhnt und krächzt,
Und die trotz dröhnend lautem Waffenklirren
Nach Dir, Du „seidenzarte Seele", lechzt,
Wie sie wohl nie inbrünst'ger nach dem Schönen,
Das Du ihr schenktest, sich vermocht zu sehnen.

„Die Hochzeit des Figaro" von Wolfgang Amadeus Mozart, Mediasch Weihnachten 1925 – mit Schuster Dutz
Archiv: Günther Schuster

Die Herzen nur in heil'gem Überschwange
Steh'n froh bereit, Dir offen zum Empfange!

Sie harren Dein in bebendem Erwarten.
So tritt denn ein und füll sie mit dem Glanz,
Der Deiner Töne reichem Blumengarten
Erstrahlt in frohem Melodienkranz!
Lass sie in dieser Gegenwart, der harten,
Sich Deiner hehren Kunst erfreu'n, und pflanz
Die Kraft in sie, durch schauerndes Erahnen
Der Gottheit Wege in der Welt zu bahnen!

In dieser Welt der Unheilvollen Wirren,
Die bis in ihre letzten Fugen ächzt,
Durch deren Räume die Motoren schwirren,

Wir sehen Dich mit Deinen dritthalb Jahren,
Wie Du schon an dem Klavizymbel sitzt,
Die Fingerchen, des Greifens kaum erfahren,
In zartem Anschlag schon zum Spiele nützt,
Wie Deine Füßchen weit ins Leere fahren,
Wenn Du sie kühn nach den Pedalen spitzt,
Und wie Du selbst, längst hellhörig geworden,
Vor Glück erglühst in Klängen und Akkorden!

Wir seh'n Dich in den ersten Metropolen
Europas, der Du kaum noch sieben bist,
Mit Schwester Nannerl Dir Dein Lorbeer holen
Von einer Menge, die Dich jubelnd grüßt,
Prinzesschen, sonst unnahbar, still verstohlen
Erglüh'n, wenn ihre Händchen sanft Du küsst,

Und sehn den Vater Leopold selbst, nicht minder
Beglückt und stolz als seine beiden Kinder!

So winkt des Ruhmes Glanz Dir schon als Knabe,
Du bist der Liebling einer ganzen Welt.
Sie reicht verschwenderisch Dir als holde Gabe
Begeisterung, Liebe - aber wenig Geld.
Dein Genius ist Deine einz'ge Habe,
Sonst bist Du ach! auf karge Kost gestellt!
Wie klingt des Vaters Wort uns weh im Ohre:
"Ja, Kusshändchen! Doch wenig Louisdore!"

Auch weiter überhäuft man Dich mit Ehren,
Öffnet in Salzburg Dir des Hofes Tür,
Zwar Geld darfst Du noch immer nicht begehren,
Doch heißt Du Hofkapellmeister dafür,
Der Papst selbst heftet an die Brust den schweren,
Aus Gold geprägten Sporen-Orden Dir.
Und zu Bologna wirst Du in honore
Ein Kind – Akademie – Kompositore.

Und mit den Fahrten ruhelosem Hasten
Geht ernsterfüllte Arbeit Hand in Hand.
Dein Lebensschifflein eilt mit vollen Masten
Ersehnten fernen Zielen zugewandt.
Doch zu des Lebens mannigfachen Lasten
Gesellt sich Deiner Seele heißer Brand,
Und Du hebst opferfroh, im Dienst der hehren
Berufung an, in Glut Dich zu verzehren.

Denn nun beginnt in Stunden gottbegnadten
Ein Schaffen, wie's nur Du gekannt allein.
Konzerte, Opern, Symphonien, Sonaten,
Divertimenti, Trios, Litaneien,
Quartette, Messen, Vespern und Kantaten
Entsteh'n in beinah endlos langen Reih'n.
Und durch sie alle zittert, zart verhalten,
Doch brennend Deiner Seele emsig Walten.

Das Schöne doch, dass Du in vollen Zügen
Verteilt, so wie's dem Herzen froh entquillt,
Entlohnt die kalte Welt um Dich mit Lügen,
Mit denen sie, von niedrem Neid erfüllt,
Die vielen feingesponnenen Intrigen
Mit einem Schein von Freundlichkeit verhüllt.
Und Du, der allseits Freude nur mag bringen,
Musst wieder heiß um Stand und Stellung ringen.

Musst betteln fast nach einem kargen Lohne,
Von wohlgeneigter Förd'rung keine Spur.
Die hohe Kaiserin rät ihrem Sohne:
"Lass sie, es sind unnütze Leute nur!"
Der Herzog lehnt Dich ab und wie zum Hohne
Klingt's: „Leider hab ich keine Vakatur!"
So kommen sie mit Hunderten von Gründen,
Du aber kannst Dir keinen Gönner finden!

Auch zwischen Dir und Deinem Bischof klaffen
Schon längst der schweren Risse immer mehr.
Er nennt Dich schließlich einen eiteln Laffen,
Vergreift sich dreist an Deiner blanken Ehr',
Bis Du Dich gegen den verruchten Pfaffen

Schuster Dutz und Lotte Ramberg (Opernsängerin aus Österreich) 1926 in „Die Zauberflöte" von Wolfgang Amadeus Mozart, Archiv: Dieter Grasser

Mit Stolz und edler Würde setzt zur Wehr
Und, heiß verfolgt von seinem grimmen Hassen,
Du Dienst und Heimatstadt musst jäh verlassen!

Doch bald vergisst Du wieder Weh und Leiden.
Zu Mannheim kreuzt ein Mädchen Deine Bahn,
Du liebst es! Ach wie jauchzt das Herz vor Freuden
Und schwelgt und hofft in hochgestecktem Plan!
Doch kaum errungen, musst Du auch schon meiden,
und herb zerreißt der kurze, holde Wahn:
Der Vater schickt den heiß von Lieb Entflammten
Fort, wie zur Strafe, gleich einem Verdammten.

Zum zweiten Mal geht's nach Paris nun wieder.
Die Mutter nimmst Du mit in Deinem Schmerz.
Da, kaum entströmen neu die holden Lieder
Der Seele, hoch Dich reißend himmelwärts,
Wirft wieder Dich auch neu das Schicksal nieder:
Die Mutter stirbt. Das bricht Dir schier das Herz.
In tiefster Not und sehnendem Verlangen
Eilst Du, den Trost der Liebsten zu empfangen.

Allein zerrissen sind die zarten Fädchen,
Die Du an Liebe je bei ihr entdeckt.
Der Name von dem Musikantenmädchen,
In dem Du einst die Künstlerin erweckt,
ist weit bekannt, dass bis zum letzten Städtchen
Inzwischen sich sein heller Ruhm erstreckt.

Aloysia Weber! Hoch ist sie gefahren.
Nun mag sie Dich nicht mehr, den Unscheinbaren.

So klopft erbarmungslos aufs neu das ganze
So schwere Weh des Schicksals an die Tür.
Doch wieder auch bricht froh in zartem Glanze
Ein Hoffnungsstrahl aus dunkler Nacht herfür:
In ihrer holden Schwester, der Konstanze,
Erschließt sich neue Lebensfreude Dir.
Wie fühlen wir dies Glück in tiefer Rührung,
wenn sie uns davon singt in der „Entführung".

Und wiederum beginnt ein neues Leben,
Ein Schaffen, Schöpfen, Schenken unerhört.
Von eines Weibes Liebe hold umgeben,
Das Glück und Sonnenschein Dir reich beschert,
Kannst Du zum höchsten Flug Dich nun erheben,
Wohin die Seele glühend heiß begehrt.
Konstanzens Heiterkeit und Herzensstärke
Durchklingen aber lieblich Deine Werke.

So überhäuft sie Dich mit einer Fülle
Von Freudigkeit zu reichlichstem Gewinn.
Jedoch der Hausfrau ordnend starker Wille
Fehlt ihrem unbekümmert heitern Sinn.
So wird die Not bald ständig Eure stille
Und unzertrennliche Begleiterin.
Und rasch, im Drang der schaffensfrohen Kräfte
Verrauschen ach! des Leibes Lebenssäfte.

Der Tod, der Dich als Kind oft fast erkürte,
Wenn Du im Fieber irr im Bett gewacht,
Doch freundlich schonend Dich nicht mit sich führte,
Weil Gott Dir noch viel Großes zugedacht,
Still nahte er sich Dir und leis' berührte
Er Deine heiße Stirn zur Mitternacht,
Die Stirn, dahinter müde die Gedanken,
Von Deinem Requiem durchglüht, versanken.

Dann kam die Schmach, die Dich zwar nicht mehr kränkte,
Die aber schwer auf Deiner Mitwelt lag:
Auf Deinem Weg zur ew'gen Ruhe schwenkte
Bald auch der letzte ab beim Stubner Schlag,
Und als man zu Sankt Marx ins Grab Dich senkte
An jenem stürmischen Dezembertag,
War keiner da, mit einem frommen, leisen
Gebet den letzten Dienst Dir zu erweisen.

Auch nicht Konstanze, die, Dir treu ergeben,
Von Deinem Tode so erschüttert war,
dass sie in ihrem ersten Schmerz sich neben
Dich warf auf Deine kalte Totenbahr',
Im Tod noch treu, so wie sie einst im Leben
Sich Dir ergeben hatte ganz und gar,
Nicht einmal sie, sonst treu Dir stets zur Seite,
Gab auf dem letzten Weg Dir das Geleite.

Und als zum ersten Mal sie mit Gebinden
Von Blumen ging hinaus nach langer Zeit,
Durch sie aufs neu die Liebe Dir zu künden,
Die einst verbunden Euch in Herzlichkeit,
Vermochte sie Dein Grab nicht mehr zu finden,
So viel sie es auch suchte weit und breit.
Ein einziger hätt' es wieder wohl gefunden:
Der Totengräber! doch der war verschwunden.

Der neue aber wusste auf die Frage
Der flehenden Konstanze nicht Bescheid.
Das Grab erschloss sich nicht der bittern Klage,
Auch nicht dem flammend wehen Herzeleid.
Verborgen blieb's, ist's bis zu diesem Tage
Und wird es bleiben bis in alle Zeit,
So schmückt kein Kreuz, kein Stein, keine Plakette
Auch heute noch die teure, heil'ge Stätte.

Kein Grabmal, doch ein Denkmal ohnegleichen
Verkündet Deines Namens höchsten Ruhm.
Du selber schufst es, Dir zum ew'gen Zeichen,
Wie Erz - und doch auch zart wie eine Blum':
Dein Werk! Nie wird es welken und verbleichen!
Das deutsche Volk verwahrt's als Heiligtum!
Und wie ein Gruß aus ew'gen Himmelssphären
Wird's stets die Herzen läutern und verklären.

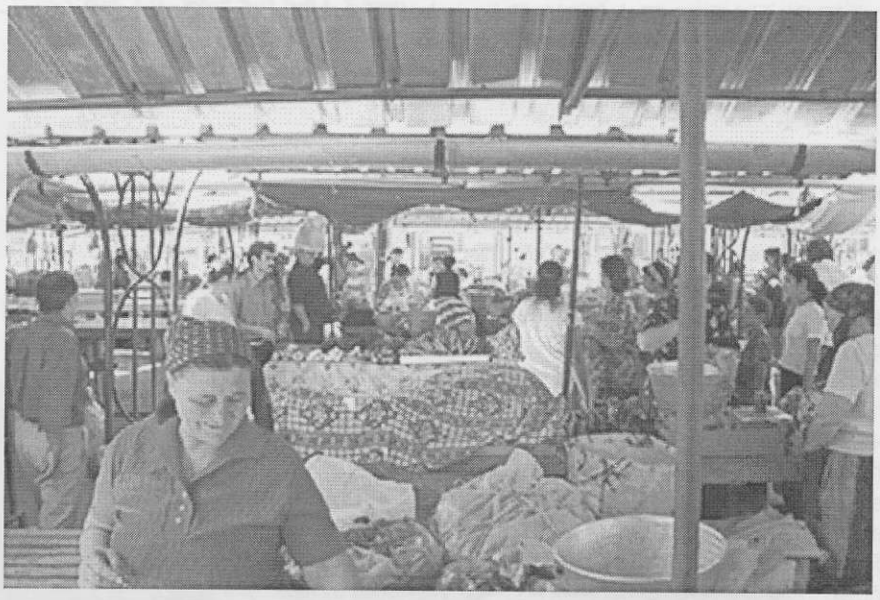
So woll'n auch wir Dich heute hier begrüßen
Und ehrfurchtsvoll Dir diese Stunde weih'n.
Weit woll'n wir uns're Herzen Dir erschließen,
Im Wohlklang Deiner Töne glücklich sein.
So lasst die edle Freude uns genießen!
Wir rufen Dich! Tritt segnend bei uns ein!
Las Deine ew'gen Klänge froh erschallen!
Mozart, Du Großer, Lieblichster von allen!

Szene aus der Zauberflöte - Mediasch 1926
Archiv: Dieter Grasser

Wirtschaft / Wirtschaftsgeschichte im Mediascher Raum

Perry Equipment (USA) in Mediasch

Am 19. Januar 2006 empfing Bürgermeister Daniel Thellmann eine Delegation der Firma Perry Equipment aus Mineral Wells, Texas (USA).
Der Besuch hatte zwei wichtige Ziele: Zum einen möchte die Firma Perry Equipment, die Ausrüstungen für die Gasindustrie herstellt, eine Niederlassung in Mediasch eröffnen. Dies würde für die Stadt die Schaffung von weiteren neuen Arbeitsplätzen bedeuten.
Zum anderen planen die beiden Städte Mediasch und Mineral Wells, die am 30.11.2005 einen Partnerschaftsvertrag unterzeichnet haben, neben einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit auch einen kulturellen und sozialen Austausch. Als erster Schritt ist ein Besuch Jugendlicher aus Texas geplant, die den amerikanischen Nationalfeiertagtag (4. Juli) in Mediasch verbringen sollen.



Der Mediascher Gemüsemarkt Foto: Günther Schuster

Getrennte Abfallentsorgung in Mediasch

Am 03. Februar 2006 fand im Mediascher Rathaus ein Seminar zum Thema „Getrennte Abfallentsorgung in Rumänien" statt. Teilnehmer am Seminar waren neben den Bürgermeistern der Nachbarortschaften, Führung der Stadt Mediasch, Abfall-Experten aus den Niederlanden.
Es wurde über Möglichkeiten der Abfallsammlung, der getrennten Abfallsammlung und Trennung des Abfalls nach der Sammlung, für die Region Mediasch diskutiert. Zweck des Seminars war, gemeinsam mit den niederländischen Experten und deren Erfahrungen in diesem Bereich, passende Lösungen für eine adäquate Abfallentsorgung für die Stadt und die Region Mediasch zu finden.
Die Abfallentsorgung ist für den EU-Beitritt Rumäniens u.a. ein wichtiges zu erfüllendes Kriterium. Die holländischen Partner haben der Stadt Mediasch dabei ihre Unterstützung, sowohl bei den ersten Schritten auf diesem Gebiet, als auch bei der Umstrukturierung der Abfallentsorgung zugesagt.
Ab dem 1. März 2006 wird versuchsweise in zwei Mediascher Stadtvierteln (Gloria und Vitrometan) der Abfall aus Plastik und Papier getrennt gesammelt und entsorgt. Ab 1. Dezember 2006 soll dies in der ganzen Stadt durchgeführt werden. Das Projekt trägt den Namen „Eracolect" und wird in Zusammenarbeit mit der Bukarester Firma „S.C. Eco Rom Ambalaje S.A." in die Tat umgesetzt.
Der Mediascher Umweltdienst hat im März dieses Jahres von der niederländischen Partnergemeinde Skarsterlan eine Spende in Höhe von 35.000 Euro für die Anschaffung eines weiteren Müllfahr-zeugs erhalten.
Als 2004 der Mediascher Umweltdienst gegründet wurde, hatte diese Partnergemeinde bereits zwei Müllfahrzeuge der Stadt gespendet. Auch haben die holländischen Partner den Mediascher Umweltdienst bei der Ausarbeitung eines Projekts im Wert von 1 Million Euro zur Hausmüllentsorgung und Anschaffung von hunderten neuen Abfallbehältern für die einzelnen Wohnviertel der Stadt Hilfestellung geleistet.
Die Abfalltrennung stellt für die Bürger der Stadt noch eine große Herausforderung dar, diese haben jedoch nach intensiver Auffklärung durch den städtischen Umweltdienst deren Wichtigkeit und Nutzen durchaus erkannt.

Emilia György
(Bürgermeisteramt Mediasch)

Der sogenannte „Blocul curb" Foto Günther Schuster

Geschichte der „Traube" in Mediasch von 1925 bis 1949

von Pfr. Rolf Kartmann

Der Hotel-Restaurant-Komplex „Traube", wie er landläufig hieß, ist ein imposanter Bau, der sich harmonisch in die Nordzeile des König-Ferdinand-Marktplatzes einreiht. Die Rundbogeneinfahrt teilt die ganze Anlage in zwei Hälften (siehe Abb. 1). Rechts vom Tor lädt das Restaurant mit seinen riesigen Fenstern den Gast in den hellen Speisesaal ein (s. Abb. 2 und 3). Darüber ragt hochauf ein spitzer Giebel mit zwei überdimensionalen Fenstern, hinter denen sich im ersten Stock das sogenannte „Kasino" befindet. Unter dem Gesims ist in großen Lettern der Firmenname zu lesen: „Hotel Strugure Traube Restaurant" (siehe auch die beiden Siegel in rumänischer und deutscher Sprache, Bild 04 und 05). Links vom Tor sind das Kaffeehaus und die Imbissstube, die „Bodega", untergebracht. Darüber, im ersten Stock und im Mansardengeschoss, befindet sich das Hotel mit seinen 28 Zimmern. (s. Abb.6) Im Sommer wurde jeweils eine überdachte Terrasse vor das Restaurant und die Bodega gebaut, um den Gästen in schattiger Kühle das Verweilen angenehm zu

Abb. 1
Hotel-Restauran1 „Traube" – Gesamtansicht

Foto: Archiv Rolf Kartmann

Abb. 2 + Abb. 3

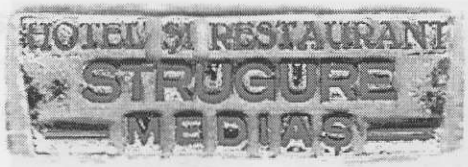
Hotel-Restaurant „Traube" – Speisesaal

Foto: Archiv Rolf Kartmann

machen. Vom ersten Innenhof hatte man Zugang zu der Restaurationsküche und zu dem Schankraum, der eigentlichen „Schaltzentrale", weil da die Person waltete, die den ganzen Laden führte. Gemeint ist die Frau des Inhabers, Frau Luise Kartmann, die hier, zwischen Küche und Speisesaal, 24 Jahre ihres Lebens von morgens bis nachts zubrachte. Bei Bedarf wurde sie vertreten von einer Vertrauensperson, in der Regel war es ihre Tante, Frau Josefine Kandert.
Ihre vier Kinder wuchsen zusammen mit den vier Buben der Familie Kartmann auf (s. Abb. 7).
Aus dem Haupthof hatte man auch Zugang zu den Spielsälen – Rummy, Karten, Billard – die mit dem Kaffeehaus verbunden waren, ebenso zu dem Stadtsaal, dem „Traubesaal", der den Hof in seiner ganzen Länge abschließt. Überragt wird der Bau durch das Bühnenhaus,

Abb. 6
Hotel-Restaurant „Traube" – Hotelzimmer
Foto: Archiv Rolf Kartmann

das sich zusammen mit dem Saal im ersten Stock befindet. Darunter führen zwei Tore (etwa 25m lang) unter dem Stadtsaal und unter dem Bühnenhaus hindurch. Unter diesen beiden Toren sind Wirtschaftsräume, Wohnungen, Garagen und Lagerräume untergebracht. Das eine Tor führt in den Wirtschaftshof mit Sommerküche, Eiskeller, Stallungen und Wäscherei und das andere Tor zum großen Gartenrestaurant.
Durch die zentrale Lage hat die „Traube" einer weit gefächerten Kundschaft das, was man von einem modernen Hotel- und Gastronomieunternehmen erwartete, bieten können. Die Voraussetzungen für einen modernen Gaststättenkomplex wurden durch Daniel Kartmann, den letzten Pächter vor der Enteignung, geschaffen. Nach mehrmaligen Besuchen vergleichbarer Einrichtungen in Wien, wo sich Daniel Kartmann persönlich um-



HOTEL ŞI RESTAURANT
STRUGURE
MEDIAŞ

Hotel
zur Traube
D. KARTMANN
MEDIAŞ - MEDIASCH

Abb. 4 + Abb.5
Hotel-Restaurant „Traube" – Siegel (links: rumänisch; rechts deutsch)
Foto: Archiv Rolf Kartmann

schaute, baute er Gasthaus und Hotel um und richtete es modern ein. Auch heute noch könnten Speisesaal und Hotel einem anspruchsvollen Vergleich standhalten.
Für das Wohl der Gäste bemühten sich rund um die Uhr der Gastwirt Daniel Kartmann, seine Ehefrau Luise (s. Abb. 8), 1 Köchin, 6 Küchenhilfen, 4 Kellner, 3 Portiere, 1 Hotelleiterin, 3 Stubenmädchen, 1 Kaffee-köchin 2 Kaffeekellner, 2 Bodega-Bedienstete, 1 Hausmeister, 1 Kellermeister, 2 Wäscherinnen. Außerdem unterhielt allabendlich eine Musikkapelle im Speisesaal die Gäste mit gediegener Unterhaltungs- und Tanzmusik und sorgte für Stimmung (z.B. die Jazz-Band ‚Bohem' aus Klausenburg, s. Abb. 9). Wiederholte Male wurden in den Sommerferien Studenten vom Konservatorium in Klausenburg engagiert (s. Abb. 10). Neben den täglich wechselnden Gästen gab es vor allem die regelmäßigen Besucher, etwa die Woche für Woche aus den umliegenden Ortschaften zum Wochenmarkt kommenden Bauern und Händler, die täglich sich einfindenden Stammgäste im Kaffeehaus und die Besucher der Spielstuben, bis hin zu den vielen Verbänden und Vereinen, die ihre Feste hier veranstalteten. Dazu dienten vor allem auch die zur Verfügung stehenden Räume für geschlossene Gesellschafen. Unzählige Jubiläen, Hochzeiten, Vereinsfeiern, Bälle, Tränenbrote, Faschingsfeiern u.v.a. liefen hier unter der umsichtigen und fachgerechten Regie von Daniel und Luise Kartmann zur Zufriedenheit vieler Tausend Besucher und Gäste im Laufe der Jahre ab. Eine dreisprachige Mittagskarte des Restaurants „Traube" aus den 30er Jahren weist 32 Speisen aus – von Fisch bis Palukes, von feinsten Schnitzeln und „Lammsbrüstel" bis hin zu Hausmannskost und Brotzeiten. Daniel Kartmann (geboren 1892 in Hetzeldorf) und Luise, geb. Chrestel (geb. 1900 ebenda) pachteten nach ihrer Heirat 1921 in Broos ein Restaurant. Als im Jahre 1925 die „Traube" in Mediasch von der Stadtverwaltung zur Verpachtung angeboten wurde, entschlossen sie sich, in das Geschäft einzusteigen, auch um näher an ihrem Heimatort zu sein.
Der erste Pachtvertrag mit der Stadt vom 23. September 1925 war zunächst auf drei Jahre befristet. Dieser Vertrag wurde immer wieder verlängert und zeugt von der Zufriedenheit der jeweiligen Stadtverwaltung darüber, wie dies Unternehmen

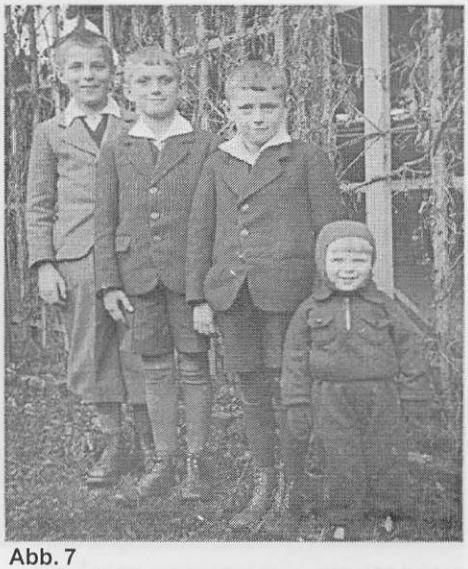


Abb. 7
Die vier Kartmann-Brüder Kurt, Erhard, Bruno, Rolf – 1935
Foto: Archiv Rolf Kartmann

Abb. 8
Das Ehepaar Kartmann - 1941 Foto: Archiv Rolf Kartmann

zum Wohle der Stadt und seiner Bürger geführt wurde. Am 30. Januar 1928 verlängerte man ihn bis 31. Dezember 1939; von 1940 lief der nächstfolgende Vertrag bis 1944; danach folgte nochmals eine Verlängerung bis 1945 und die letzte ging bis 31. März 1949. Die Originale der Pachtverträge wurden im Archiv des Mediascher Rathauses aufbewahrt.
Die einzelnen Verträge sahen jedes Mal beträchtliche Umbau- und Modernisierungsarbeiten vor, die Daniel Kartmann im Laufe der Jahre durchgeführt hat. So wurde als große Investition das Hotel im Jahre 1929 um ein Stockwerk erhöht und dadurch die Kapazität fast verdoppelt. Die im Dachgeschoß untergebrachten Wohnungen fügen sich äußerlich harmonisch in den Stil der Fassade ein und sind jedem Mediascher vom Anblick her vertraut, als ob sie immer hierher gehört hätten.
Der letzte Pachtvertrag wurde 1945 mit der Gültigkeitsdauer bis 1949 abgeschlossen. Dieser Vertrag zeigt erstens, dass Daniel Kartmann den Mut hatte, in den unsicheren Zeiten das Geschäft weiterzuführen; zweitens, dass der ganze Betrieb über die Zeit der Wirren und Gefahren des Krieges hinaus aufrecht erhalten wurde. Es muss hervorgehoben werden, dass in der Zeit unmittelbar nach dem Krieg die „Traube" die einzige funktionierende gastronomische Einrichtung des Komitats geblieben war. Lediglich das Hotel war in der Zeit der Besatzung durch die sowjetische Armee geschlossen, weil es als Lazarett diente. Dieser letzte Vertrag sollte aber von der Stadt selbst gebrochen werden. Im Mai 1948 wurde Daniel Kartmann verhaftet. Wegen seiner Tätigkeit in der Öffentlichkeit zum Wohle unserer Kirche und unseres Volkes war er den Machthabern schon seit längerer Zeit ein Dorn im Auge. Aber trotz seiner Verhaftung, die bis März 1951 (!) dauerte, hielt Luise Kartmann unter schwersten Opfern den Betrieb aufrecht. Am 25. Juli 1948 wurde sie jedoch gezwungen, einen sog. Vertrag zu unterschreiben, wonach sie das ganze Unternehmen der Stadt überlassen musste, ohne für das wertvolle Inventar und die zu diesem Zeitpunkt vorhandenen Waren eine Entschädigung zu erhalten.
So hörte eine Einrichtung auf zu bestehen, die im gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben der Stadt und der Umgebung über Jahrzehnte eine wichtige Rolle gespielt hat. Prominente Gäste, wie z.B. der österreichische Seiltänzer Prof. Strohschneider, logierten bei den Kartmanns in der „Traube". Mit der „Traube" hörten aber auch die anderen privaten Einrichtungen des Gaststättenwesens auf zu bestehen.
Die „Traube" jedoch hatte eine zentrale Bedeutung, denn Daniel Kartmann war der Vorsitzende des Gastwirte-Vereins, dem sämtliche Einrichtungen dieser Branche angehörten. Aus der Erinnerung des Sohnes Erhard Kartmann wissen wir, dass es insgesamt 37 Gaststätten, Konditoreien, Kneipen (Bodega), Wirtshäuser gab, denn er musste öfters Einladungen und Mitteilungen des Vaters an die Inhaber der Gaststätten austragen. Daniel Kartmann war vor seiner Verhaftung auch in zahlreichen anderen wichtigen Verbänden und öffentlichen Einrichtungen tätig. Neben dem Hotel und Restaurant „Zur goldenen Traube" betrieb er auch eine eigene Ziegelfabrik, die „Gloria", war Mitglied im Aufsichtsrat der Spar- und Kreditbank von Mediasch, Mitbegründer der ersten Lotterie von Mediasch, Mitglied im Landeskonsistorium der evangelischen Landeskirche und Kirchenvater in Mediasch.

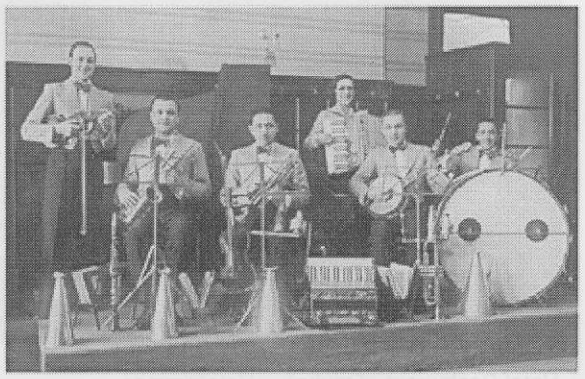


Abb. 9
Jazz-Band „Bohem" aus Klausenburg zu Gast in der Traube Foto: Archiv Rolf Kartmann

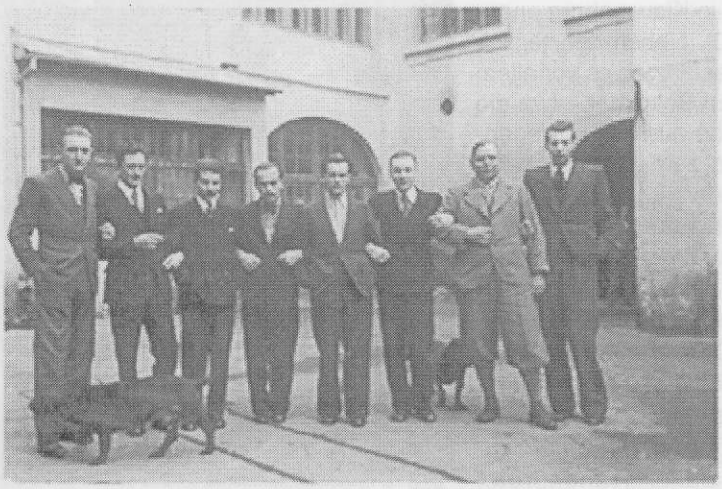


Abb. 10
Studenten vom Klausenburger Konservatorium im Hof der Traube mit D. Kartmann – 1936 Foto: Archiv Rolf Kartmann

Ein kleiner Wehrturm schreibt Mediascher Wirtschaftsgeschichte ...

Der Kotgässer Turm erzählt von seinem Werden und Vergehen

aufgeschrieben von Hansotto Drotloff, Alzenau

Gestatten, dass ich mich vorstelle: ich bin der Kotgässer Turm, manchmal auch als Tuchmacherturm bezeichnet. Ach, Sie haben noch nie von mir gehört? Nun ja, gewiss, wie sollte es auch anders sein, da mich doch alle vergessen haben? Wer kennt nicht meine größeren und älteren Brüder, den Steingässer und den Forkeschgässer Turm und meinen Zwillingsbruder, den Schmiedgässer Turm – die heute noch stehenden Türme des ehemaligen geschlossenen Verteidigungsrings um die stolze „Kokelperle" Mediasch? Wer wird nicht, wenn er durch das Forkeschgässer Tor zum Marktplatz geht oder wenn er die Stadt Richtung Baassen durch das Steingässer Tor verlässt, an die ferne Zeit erinnert, als die Stadt gegründet wurde? Die Zeit, in der die Bürger der Stadt sich immer wieder des Ansturms wilder Horden von Mongolen, Petschenegen oder Türken erwehren oder sich gegen die Truppen eines rebellisch gewordenen Landesherren hinter ihren Mauerring verschanzen mussten? Und wer kennt nicht den Schmiedgässer Turm, den treuen Wächter, unter dem der Stadt-Bach einst in die Stadt floss? Jener mittels zweier Rutenwehre vom Meschner Bach abgezweigte Kanal drehte das Mühlrad in der unteren Schmiedgasse speiste den Wassergraben um das Kastell und lieferte schließlich den Gerbern in der Kotgasse und „Am alten Weiher" das notwendige Wasser für ihr Gewerbe, ehe er, stets auch als „Vorfluter" genutzt, das Abwasser der Stadt in die Kokel leitete[1]?

Sie stehen heute noch trutzig da, die drei Türme, ein kleiner Rest einer einst stolzen Familie von Türmen, Türmchen, Basteien und Türeln. Der Rest einer Familie, deren Mitglieder durch die Ringmauer verbunden waren, als hätten sie sich untergehakt, damit kein Eindringling ihre Umklammerung durchbrechen könne. Türme, Mauern und Basteien, die sich im Ring schützend um die Stadt schmiegten, damit die Stadtbürger ungestört ihrer Arbeit nachgehen und des Nachts ruhig schlafen konnten, wenn der Nachtwächter die Tore verschlossen und die Schlüssel beim Bürgermeister abgegeben hatte[2]. Vielleicht kennt der eine oder andere auch noch ein vergilbtes Bild des Zekeschtores, meines mittleren Bruders, der immer schon etwas hochnäsig war und der vor lauter Stolz nicht mehr mit uns reden wollte, nachdem der selige Kaiser Joseph der II. durch just dieses Tor seinen Einzug in die Stadt gehalten hatte[3]? Es ist schon seit mehr als hundert Jahren wegen Baufälligkeit und klammer Stadtkasse abgetragen worden (1895)[4]. Dennoch spricht man heute noch von ihm, kennt der eine oder andere sein Bild, erinnert sich an seine Zicken. Wer aber kennt mich noch, den Benjamin unserer Familie, den Kotgässer Turm (Abb. 1)? Mein Bild ist aus der Erinnerung der Nachwelt getilgt, kein Stein, kein Schild erinnert mehr daran, dass auch ich einstmals untergehakt mit den Meinen da stand um die Stadt zu verteidigen und zu beschützen.

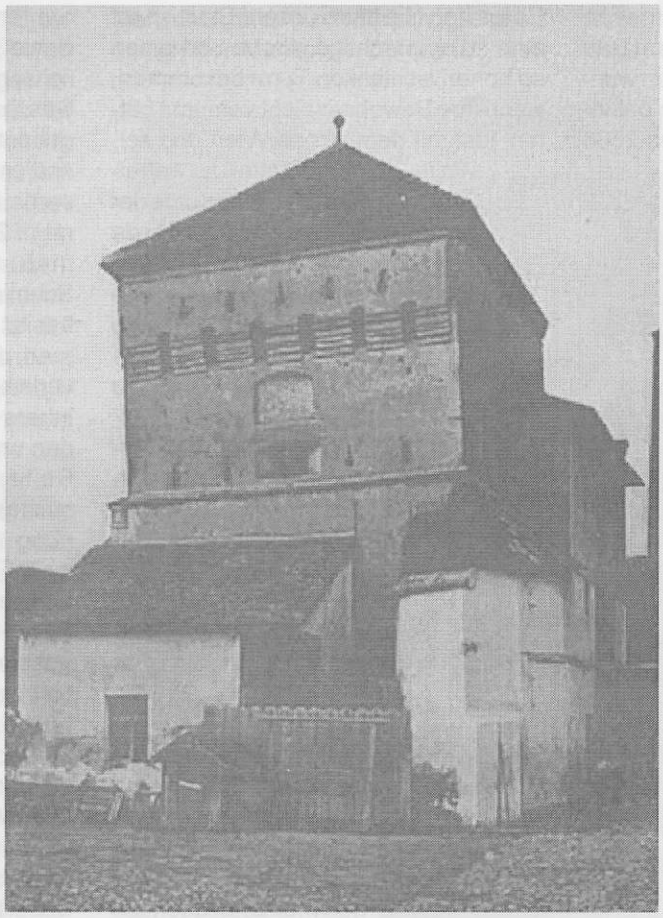


Abb. 1: Kothgässer Turm, Farbpostkarte vor 1890
Archiv: Hansotto Drotloff

So will ich denn etwas aus meinem Leben erzählen, weil auch über einen unscheinbaren Turm wie mich manche interessante Einzelheit berichtet werden kann. Gewiß, ich habe nicht so viel erlebt wie etwa mein ältester Bruder, der Forkeschgässer Turm, der sich am Schauspiel der Enthauptung Ludovico Grittis (1534)[5] ergötzen konnte. Es ist mir auch erspart geblieben, von den Kuruzen beinahe zur Ruine geschossen zu werden, wie es mein zweiter Bruder, der Steingässer Turm, Anno 1705[6] erlebte. Mehr als ein halbes Menschenleben (bis 1745) haben unsere treu sorgenden Schutzbefohlenen, die Mediascher, gebraucht, um ihn aufzupäppeln, bis er seine Schutzpflichten wieder voll wahrnehmen konnte[7]. Nein, mein Leben ist in viel ruhigeren Bahnen verlaufen. Deshalb hatte ich auch viel Zeit, über all das nachzudenken, was mir meine Brüder über die älteste Geschichte unserer Familie erzählt haben. Ja, sie hatten unsere Eltern noch erlebt, die Erdwälle, die bis spät ins 15. Jahrhundert der einzige Schutz der Stadt gegen die heranstürmenden Horden aus dem Osten waren. Die Erdwälle und die großen Fischteiche und das sie umgebende sumpfige Land sowie der Kokelfluß reichten schließlich nicht mehr aus, die trickreichen Angreifer zurückzuhalten. Die Stadtbürger beschlossen, ihr „Medwisch" mit einer steinernen Mauer zu umgeben. Doch das war gar nicht so einfach für die kleine Stadtgemeinschaft von gerade mal 300 Wirten[8]. Sie müssen wiederholt beim König im fernen Ofen um Hilfe angesucht haben. Was müssen das für Zeiten gewesen sein, wo der König sich persönlich darum kümmerte, dass die Mediascher ihre Stadt auch wirklich

befestigen konnten. Ihre Stadt, die der König in den Urkunden herrisch „unsere Stadt" nennt und damit eigentlich „meine Stadt" meint! Nicht weniger als 6 Urkunden aus der Zeit von 1486 – 1552 sind überliefert, in denen die Könige Matthias, Wladislaw II, Johann Zapolya und Ferdinand II in den Bau der Mediascher Stadtbefestigung eingriffen[9]. Sei es, daß den Stuhlsgemeinden vorgeschrieben wurde, fleißig Steine für die Ringmauern in die Stadt zu karren[10], sei es, daß allerlei arbeitsscheues Gelichter damit bedroht wurde, aus der Stadt verwiesen zu werden, wenn sie sich nicht am Bau des Mauergürtels beteiligten[11]. Man wundert sich, daß es in nur 30 Jahren gelungen sein soll, den Ring von etwa 2500 Metern Mauern[12] zu schließen und mindestens meine beiden ältesten Turmbrüder aufzustellen. Übrigens waren es auch Zwillingsbrüder, wenn man so will, die fast gleichzeitig das Licht der Welt erblickten, wohl schon vor 1510[13]. Nicht lange danach gesellte sich unser Bruder am Zekesch[14] dazu. Beachtlich, wenn man bedenkt, daß damals nur etwa 1500 Meschen in der Stadt lebten, die neuen Mauern also für die Verteidigung von gut 300 Häusern gebaut wurden. Was die Mediascher sich wohl dabei gedacht haben? Musste doch jeder Mediascher Familienvater gut 8 m Ringmauer verteidigen. So war am Anfang des 16. Jh. die von Ringmauern umschlossene Fläche der Stadt (38 ha?) etwas gleich groß wie jene von Kronstadt (42 ha?)[15], obwohl um das Jahr 1500 in Kronstadt schon 8000 Menschen lebten[16], gut fünfmal mehr als in Mediasch. Ja, ja – die Mediascher! Strebten immer schon nach Höherem! Was auch sein Gutes hat: Nie hätte unsere Stadt sonst eine solch prächtige Kirche und einen so hohen, schlanken Turm bekommen, wenn ihre Bewohner nicht versucht hätten, just mit dem fernen Wien und seinem „Steffel" zu wetteifern! Übrigens wurde der Mauerring 1534 gerade noch rechtzeitig geschlossen, um dem Hasardeur Gritti für kurze Zeit Schutz gegen seine wütenden Feinde zu bieten. Die zögerten allerdings nicht, kurzerhand eine Bresche in die frische Mauer zu schießen, um Gritti zur Aufgabe zu zwingen[17]. Es war ein Jammer zuzusehen! Und dann seine Enthauptung vor den Augen meines ältesten Bruders... Das war nichts für schwache Nerven!

Abb. 2: Schmiedgässer Turm aus der Eisgasse gesehen
Archiv: W. Römer

Wie leicht zu erahnen ist, weiß ich dies alles nur aus den Erzählungen meiner Brüder, die es wiederum von ihren Eltern, den erwähnten Erdwällen, erzählt bekamen, ehe diese, alt und nutzlos geworden, weggeräumt wurden. Im Schutz der Mauern und Türme wuchs die Stadt und je mehr sie wuchs, umso mehr wurde die Stadtmauer erweitert, Basteien entstanden und Durchgänge wurden in die Mauer gebrochen, damit die Stadtbürger leichter zu ihren außerhalb gelegenen Meierhöfen gelangen konnten. Die Durchbrüche wurden mit „Türeln" verschlossen, die teilweise mit eisernen Beschlägen geschützt waren. Gut hundert Jahre vergingen nach Fertigstellung der Mauern, bis man weitere Türme baute. Erst Mitte des 17. Jahrhunderts erblickte mein Zwillingsbruder in der Schmiedgasse (1641)[18] und kurz darauf auch ich (1645)[19] das Licht der Welt. Das Licht einer ziemlich veränderten Welt, das merkt man schon, wenn man unser Äußeres mit dem der älteren Brüder vergleicht. Niedriger sind wir geraten, bescheidener. Nicht in die Ferne sollten wir zielen, nicht der gute Ausblick von unseren Zinnen war unseren Erbauern wichtig, wie man ihn etwa von den hölzernen Galerien unserer älteren Brüder hatte. Vielmehr sollten wir den Angreifern nahe sein, auf die man aus Schießscharten und Gußlöchern möglichst genau zielen wollte. Und ganz im Geschmack der neuen Zeit hat man uns gebaut, „barock" hat man diese Formen später genannt. Ja, eine Biographin unserer „Familie", Eugenia Greceanu, gerät im 20. Jahrhundert richtig ins Schwärmen über meinen Bruder, den Schmiedgässer Turm: „Der Turm selber besitzt aber noch einige dekorative Formen, die ihm ein malerisches Aussehen verleihen. Das Erdgeschoß ist gegen die innere Stadt durch einen Bogen verbunden und hat an der entgegengesetzten Seite eine schmale, von einem spitzgiebeligen Portal eingefaßte Öffnung. Im zweiten Geschoß sind über einer Folge von Gußlöchern, mit auf profilierten Konsolen ruhenden Bogen, Schießscharten angebracht. Die bossierten Ecken unterstreichen den barocken Charakter des Baus[20]" (Abb.2).

Also, da könnte einem der Kragen platzen: so voll des Lobes über meinen Bruder und kaum ein Wort über mich? „Anno 1645 wird Mauer und Turm in der Kotgasse gebaut[21]" – das ist alles, ein dürres Zitat aus einem alten Stadtbuch[22]! Dabei bin ich mindestens ebenso barock, bin ebenso „bossiert" und gleiche überhaupt meinem Zwillingsbruder beinahe wie ein Ei dem anderen. Na ja, besser gesagt ich glich ihm wie ein Ei dem anderen. Denn im Gegensatz zu ihm haben die Mediascher mich schließlich verkauft und zum Schluss wurde ich abgetragen, so dass es mich gar nicht mehr gab, als Frau Greceanu in ihrem Büchlein über das alte Mediasch und meine Brüder ins Schwärmen geriet. Tut sie doch fast so, als hätte es mich überhaupt nicht gegeben. Dabei hätte sie mich von Fotografien kennen können. Zugegeben – es gibt kaum Bilder von mir. Wenn ich recht weiß, haben nur zwei Motive das unruhige 20. Jahrhundert überlebt. Ich war eben nur ein unbedeutender Turm in einer unbedeutenden Ecke der Stadt. Und bewachte nur das „Kotgässer Türel"!

Wenn ich nur diesen Namen höre: „Kotgasse"! Was kann ich dafür, dass durch diese Gasse der Bach floß und die Gerber an seinem Ufer ihre Felle wuschen und ihr Leder bereiteten. Da wird es halt nass und schlammig! Viele Jahre später wird ein erfolgreicher, in der Kotgasse ansässiger Gerber in seiner Familienchronik klagen: „Der Hauptfaktor für unser Gewerbe fehlt: Regen und Koth![23]" Tja - was dem einen sein Uhl, ist dem andern seine Nachtigall! Na ja, etwas stiefmütterlich haben sie mich schon behandelt, die Anwohner in der Kotgässer Nachbarschaft. Nur ein kleines „Türel" haben sie mir zu bewachen gegeben. Doch wozu hätte man ein größeres Tor an dieser Stelle gebraucht? Wer an mir vorbei in die Kokelaue ging, wollte nicht weit hinaus, höchstens mal in seinen Garten. Die wichtigen Verbindungsstraßen wurden von meinen drei Brüdern bewacht. Vom Forkeschgässer Tor führte der Weg nach Hermannstadt an der Vogelstange vorbei und am Galgenberg nach Osten ging es Richtung Schäßburg. Wer von Schäßburg kommend nach Klausenburg wollte, musste den Weg durch das schmale Zekeschtor und das Steingässer Tor zur Kokelbrücke nehmen. Und mein Bruder in der Schmiedgasse? Der hat es irgendwie geschickter angestellt. Oder hat er einfach nur Glück gehabt mit seiner Nachbarschaft? Er hat ein prunkvolles Tor bekommen. Da kannst du nur vor Neid erblassen, wenn du den prächtigen barocken Bogen über der Tordurchfahrt siehst. Wen wundert's, dass Eugenia Greceanu „das schöne Tor mit den barocken Giebeln" ausdrücklich erwähnt. Tja, die waren eben aus anderem Holz, die Nachbarn aus der oberen und unteren Schmiedgasse. Im Jahre 1800 wurden sie beim Magistrat vorstellig und verkündeten ihren „heilsamen Entschluß, durch zweckmäßige Vorkehrungen ein offenes, fahrbares Tor statt des unbequemen und beinahe unwandelbaren Türels zu erwirken und auszuführen." Ja, und dann, als der Magistrat der Bitte entgegen kam, ging es rasch zur Sache, denn „innerhalb von 50 Tagen [wurde] ein ‚fahrbares Tor' unter der Arbeitsleistung der Nachbarn aufgeführt. Die Baukosten von 183 Gulden trug der Decimaturfonds[24]" (Abb. 3).

Ich aber habe weiter mein Randdasein geführt und bin doch auch in die Jahre gekommen. Wahrscheinlich bin ich ein wenig eingenickt dabei, denn ich erinnere mich kaum an etwas Nennenswertes aus den nächsten zweihundert Jahren. Mit einer Ausnahme: auch ich hatte die Gnade, den erlauchtesten Kaiser und Herrn Joseph II. von Ferne zu sehen! Und das kam so: Seine erste Siebenbürgenreise führte den Kaiser am 2. Juni 1772 auch durch Mediasch. Vom Notar Michael Conrad von Heydendorff d. Ä. begleitet, den der Mediascher Stuhl ihm als Abgesandten nach Scharosch, an die Stuhlsgrenze, entgegen geschickt hatte, erreichte er die Stadt am Zekeschtor. Durch ein Spalier teils jubelnder, teils mit ihren Bittschriften sich vordrängender Menschen ritt er durch die Langgasse auf den großen Marktplatz. Dort nahm „allerhöchst derselbe", wie man ihn im Amtsdeutsch zu nennen hatte, den Salut der in Mediasch stationierten Infanteristen ab, um sich dann, ganz Kriegsherr, in das Spital in der Kotgasse zu begeben, das er ausgiebig besuchte. Der Chronist – eben der nämliche Michael von Heydendorff – berichtet in seiner Selbstbiographie[25]: „Ihre Majestät gingen gerade in das Militaer Spital, welches im sogenannten Krankenhause bei dem Kothgässer Thürl war." In einer im Jahre 1800 hinzugefügten Randnote bezeichnet der Notar Heydendorff die Lage des Krankenhauses näher: „Das ist [in] dem nächsten am jetzigen Kothgässer Tor, wenn man durch dasselbe in die Stadt kommt, gelegenen Hause, welches nun ein gemeines Bürgerhaus ist." Das Spital befand sich demnach in dem Haus, das unmittelbar an die Stadtmauer grenzte und das Samuel Karres später einmal seiner mit Otto Folberth verheirateten Tochter Gertrud schenken sollte. Der Kaiser inspiziert das Mediascher „Militär-Krankenhaus" sehr ausführlich. Es scheint, als hätte der Kaiser den dort ihrer Genesung entgegensehenden vier Artilleristen mehr Aufmerksamkeit gewidmet als den zu seinem Empfang angetretenen Mediascher Geistlichen und dem Magistrat. Unser Chronist beschreibt, was ich als stummer Beobachter von draußen nicht sehen konnte: „Ihro Majestät besahen alle Gelegenheiten desselben, gingen in einige Zimmer auch hinein, besonders in dasjenige, in welchem die genesenen Kranken waren. Es waren deren vier gemeine Artilleristen, die saßen nur in Strümpfen, Hosen und Hemden angelegt beim Tisch und speisten eben zu Mittag. Ihro Majestät der Kaiser blieb nahe vor ihrem Tisch etliche Minuten stehen, besahen ihre Mahlzeit, während welcher Zeit jene fortaßen, ohne sich stören zu lassen. Sie hatten Nudeln zur Speise. Der Kaiser sagte zu ihnen: Eßt nicht zu viel, der Bauch wird euch wehe thun! Dies geschah in dem Zimmer des Krankenhauses, wenn man hineinkommt rechter Hand, das nächste Zimmer am Hof, welches den Erker hat. Die Kranken saßen im Erker und da stand der Kaiser vor dem Erker. ...[26]"

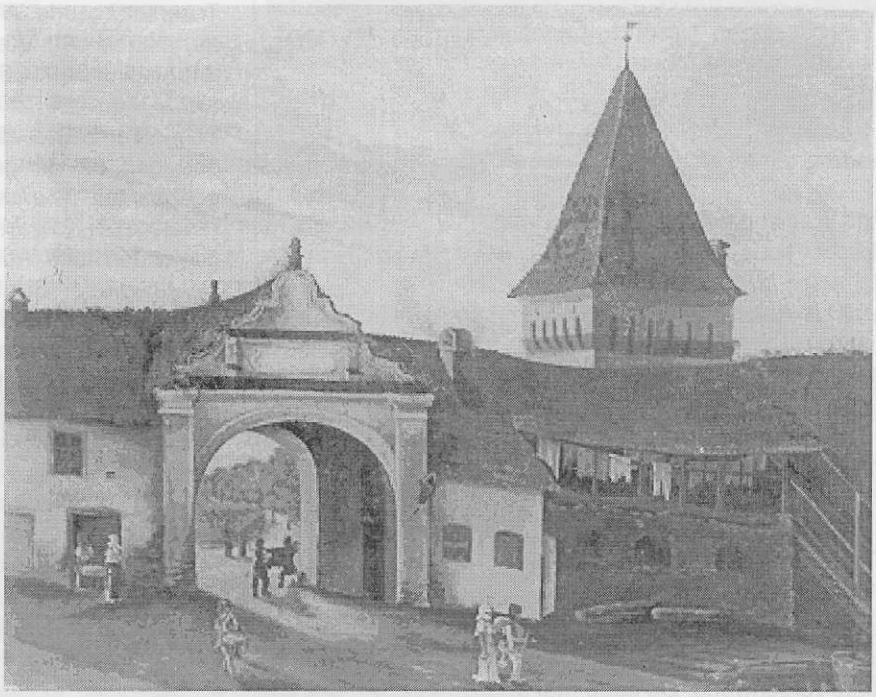


Abb. 3: Turm und Tor in der Schmiedgasse (Gemälde eines Unbekannten Künstlers, vielleicht Hermann Mader?) Archiv: W. Römer

Als er das Haus verließ, fiel sein Blick auch auf mich und ich durfte einen kurzen Augenblick lange in sein durch-

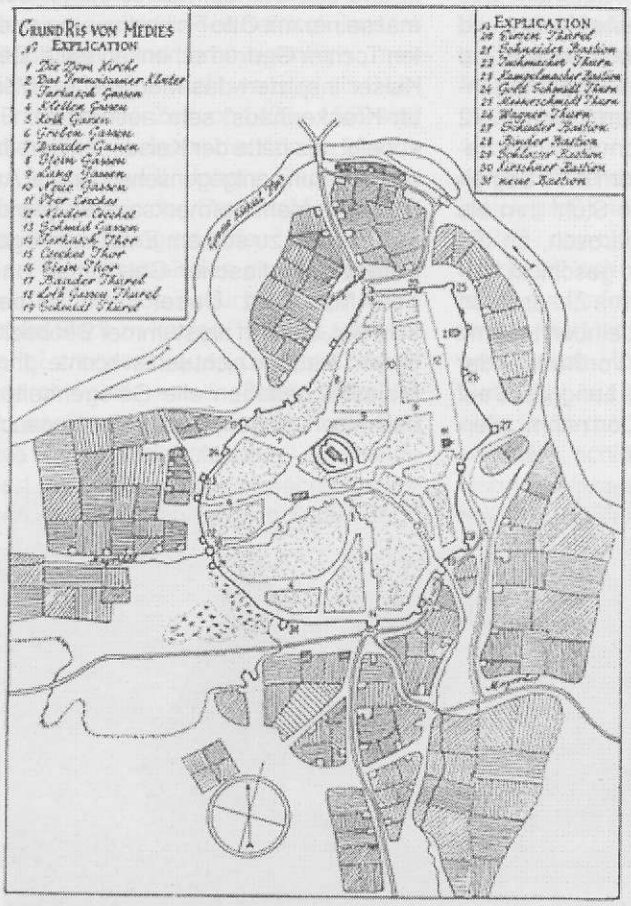


Abb. 4: Stadtplan des Johann Conrad von Weiß aus dem Jahre 1735, nachgezeichnet von Eugenia Greceanu für „Die Mittelalterlichen Baudenkmäler der Stadt Mediasch", S. 26
Nr. 22: Tuchmacherturm (Kotgässer Turm),
Nr. 21: Schneider Bastion, Nr. 18: Coth Gassen Thürel

lauchtigstes Antlitz blicken, ehe er mit seiner Begleitung wieder Richtung Marktplatz verschwand. Da sage mal einer, ich hätte nicht auch meinen (bescheidenen) Teil Weltgeschichte miterlebt!

Gut zweihundert Jahre nach meiner Geburt war das Zeitalter der festen Burgen und Städte endgültig vorbei. Unter einen alten Stadtplan von Mediasch hat der Kartograph geschrieben: „Nach der Kriegskunst von 1822 kann die Stadt einer Belagerung nicht mehr standhalten." Der Unterhalt der Mauern und Türme belastete das stets klamme Stadtsäckel zunehmend, die Besiedlung außerhalb der Ringmauern wurde dichter, der Verkehr nahm zu, man ging daran, die Straßen und die Durchbrüche durch die Ringmauer zu verbreitern. Auch vor der Kotgasse machte diese Entwicklung nicht halt. Der Chronist berichtet: „Das Kotgässer Türel wird 1858 zur Erweiterung und Verschönerung der Stadt abgetragen.[27]" Hier ist Victor Werners Angabe etwas unpräzise: In der Selbstbiographie des Michael von Heydendorff lesen wir in einer später hinzugefügten Randnote zum Bericht vom Besuch des Kaisers Joseph II., dass der Durchgang am Ende der Kotgasse zwischen 1772 und 1798 erweitert und das ehemalige Türel durch ein Tor ersetzt wurde. Wie dem auch sei. Vielleicht wurde 1858 auch gleich die Schneider Bastei abgetragen, die mir gegenüber auf der anderen Seite der Kotgasse gestanden hatte (Abb. 4). An dieser Stelle stand später die Bäkkerei Glätzer. Ich entsinne mich nicht mehr genau, was damals passierte, so sehr hatte mich der Abriss des Tores schockiert. Wenn ich das nur höre, Verschönerung! Offenbar fehlte den Stadtoberen jedes romantische Gefühl für das alte Gemäuer, das sie Stück um Stück versilberten oder abtragen ließen, statt es zu erhalten und zu pflegen.

Auch sonst tat sich allerlei in meiner Nähe. Die Neuzeit hielt Einzug mit dem 1872 eröffneten Bahnhof, dem neuen Tor zur Stadt[28]. Fortan führte der Weg in die Stadt für immer mehr Reisende und Gäste an mir vorbei. Das wollte sich ein alter Nachbar zu Nutze machen, dessen Familie seit Generationen mir schräg gegenüber an der Ecke des Durchgangs wohnte, den man neuerdings das „Bahnhofsgässchen" nennt. Der Gerbermeister Andreas Drodtloff baute in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts mir gegenüber an der Ecke der Kothgasse ein stattliches einstöckiges Haus, in dem er ein Hotel als Konkurrenz zur „Goldenen Traube" einrichten wollte (Abb. 5 und Abb. 5a). Allein, der Chronist weiß zu berichten, dass diese Rechnung nicht aufging: „Da aber nach Vollendung des Eisenbahnbaus ... die erwartete Steigerung des Verkehres nicht eintrat, wurde das Haus seiner eigentlichen Bestimmung nicht zugeführt, sondern nur als Einkehrwirtshaus mit wenigen Fremdenzimmern im Parterre benutzt, während die schönen großen Zimmer des ersten Stockwerks im Jahre 1872 dem damals in Mediasch bis 31. Dezember 1875 amtierenden königlich ungarischen Gerichtshof als Kanzleiräume zum Preis von 1300 Gulden vermietet wurden. Am 22. August 1874 kaufte der Infanteriekasernenfonds ... durch seine Vertreter Andreas Siegmund, Josef Caspari und Dr. Friedrich Folberth das

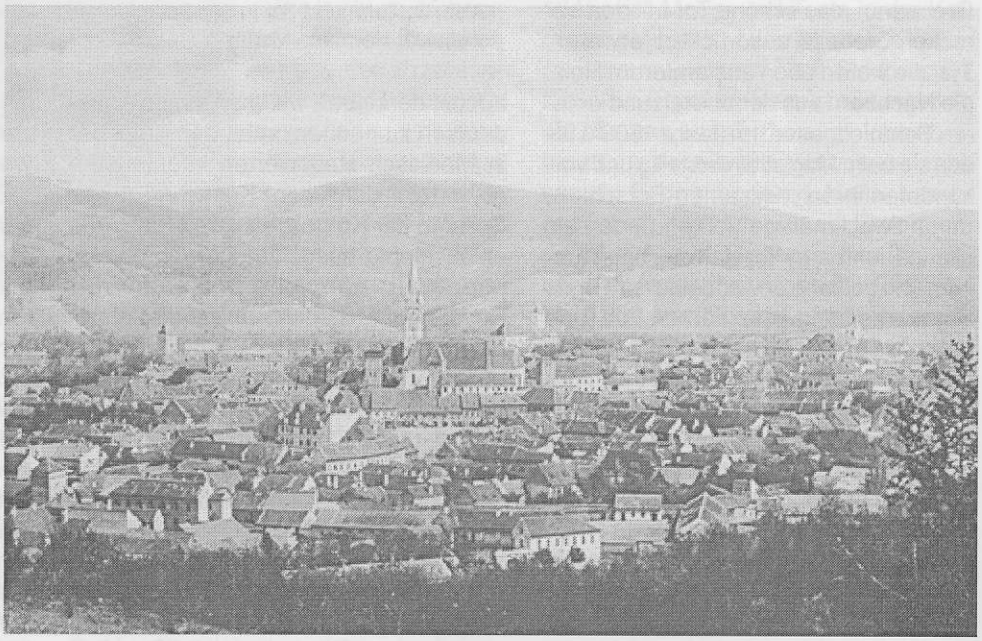


Abb. 5: Mediasch von der Vogelstange gesehen

Foto: aus der Mappe „Durch Siebenbürgen" von Emil Sigerus, 1925

Haus von der Witwe des 1867 verstorbenen Andreas Drodtloff, Karoline, und ihren Kindern ... um den Betrag von 1500 Gulden.[29]" Wie Victor Werner zu berichten weiß, diente dieser Kauf dazu, das Truppenspital aus der Infanteriekaserne beim Forkeschgässer Turm[30] in das neu erworbene Haus zu verlegen. Bald darauf konnte ich sehen, wie aus dem Kasernenfonds auch der an das ehemalige Drodtloff´sche Haus angrenzende Garten der Witwe Justina Guggenberger aufgekauft wurde. Und schließlich verkaufte die Kirche die an diese Grundstükke grenzende Stadtmauer, damit „unter gewissen Schwierigkeiten, da das Gelände im Bereich des Alten Weihers lag, die Stallungen für eine Husareneskadron auf hölzernem Unterbau ausgeführt [werden konnten]. Die Kirchengemeinde aber deckte mit dem für die Stadtmauern erhaltenen Betrag von achttausend Gulden die Kosten des Baus der Volkschule (1885) beinahe in ganzem Ausmaß. So wurde in der Stadt an Stelle der Infanterie eine Husareneskadron stationiert, die auf beide Kasernen aufgeteilt wurde[31]". Nun hatte ich also wieder mehr Abwechslung und einigen Spaß daran, den Bauarbeiten zuzusehen und später meinen neuen Nachbarn, den Husaren, die mir beim Exerzieren eine richtigen Augenweide waren.

Bald aber sollte mein Schicksal eine unerwartete Wendung nehmen. Das letzte Kapitel meines Lebens begann eher unspektakulär mit einem Umzug.

Am Peter und Pauls Tag 1881 (29. Juni) entstieg der junge Ger-bermeister aus Schäßburg Samuel Karres, in Begleitung seiner Frau und seines jüngsten Sohnes Sepp dem aus Richtung Kronstadt kommenden Personenzug. Sie kamen, um zu bleiben. An diesem Tag begann, von den meisten Mediaschern vermutlich unbemerkt, ein neues Kapitel Mediascher Wirtschaftsgeschichte. Samuel Karres, der in der Familie später als „der Älteste" bezeichnet wurde, war in Mediasch kein Unbekannter. Er unterhielt doch schon länger gute Geschäftsbeziehungen zu den Mediascher Riemnern und Schustermeistern. An diesem Tag nun zog Samuel Karres um. Er ließ sich endgültig da nieder, wo er schon längst seinen größten Absatzmarkt aufgebaut hatte. In Schäßburg war es ihm ob der Konkurrenz vieler Mitmeister und ihrem beharrlichen Festhalten an althergebrachten Arbeitsmethoden buchstäblich zu eng geworden[32].

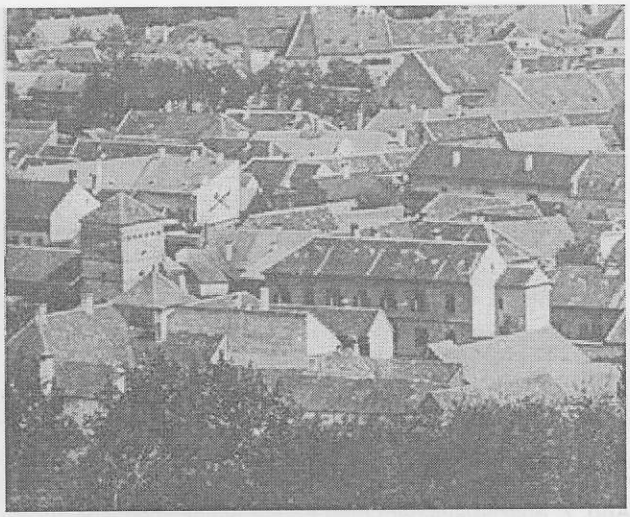


Abb. 5a: Ausschnittvergrößerung aus Abb. 5. Gegenüber dem Kotgässer Turm steht das von Andreas Drodtloff gebaute Haus, spätere Husarenkaserne und Mädchenschule

Ob das Ehepaar Karres einen Wagen nahm oder, als sparsam bekannt, die kurze Strecke in die Stadt zu Fuß zurücklegte? Es ist nicht verbürgt. Wohl aber hat der Chronist die näheren Umstände des Umzuges festgehalten: Samuel Karres, damals 30 Jahre alt, „schickt sein Personal bestehend aus einem Gerbergehilfen, einem Taglöhner und einem Lehrburschen (Fritz Karres, geb. 1867, sein Stiefbruder) mittels eines Pferdewagens nach Mediasch. In den Wagen setzt er obendrein auch noch drei Kinder (Sam, Jinny, Lisi) hinein. Er selbst begibt sich als ein Mann der Neuzeit mitsamt seiner Frau und dem jüngsten Kind (Sepp) mit dem Verkehrsmittel der Neuzeit, der Eisenbahn, an den Ort seiner neuen Tätigkeit und seiner großen Hoffnung.[33]"

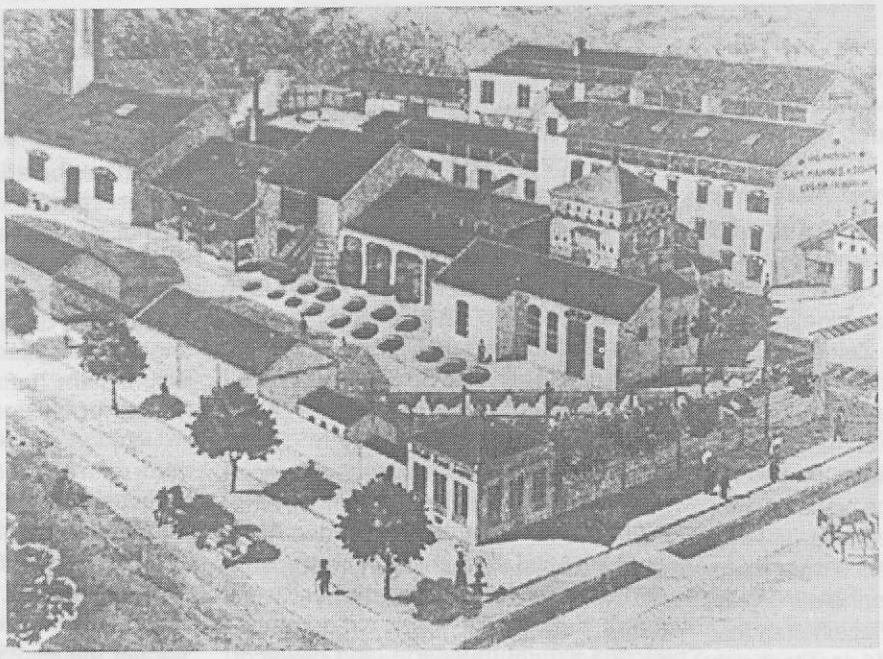


Abb. 6: Die Lederfabrik von Samuel Karres in der Kotgasse, Aquarell (?) eines unbekannten Künstlers, nach 1890 Foto Archiv Karl Grasser

War er mir bei seiner Ankunft nicht aufgefallen (vielleicht döste ich auch vor mich hin in der Sommerhitze), so sollte ich den umtriebigen Gerbermeister bald kennen lernen. Meinem Nachbarn von Nr. 18, Fritz Drottleff, kauft er seine Gerberei für 4000 Gulden ab und macht sich sofort ans Werk, den Betrieb auszubauen[34]. Nun komme ich aus dem Staunen nicht mehr heraus, wenn ich sehe, wie emsig die Gerbersleute schaffen. Es muss sich lohnen, denn bald wechselt der sog. Schuch´sche Garten, unmittelbar mir zu Füßen außerhalb der Stadtmauer gelegen, seinen Besitzer: Der Neue heißt Samuel Karres. Und es kommt noch besser: Eines Tages bietet die immer klamme Stadtverwaltung den Kotgässer Turm zum Verkauf an. Samuel Karres ersteigert ihn für 477 Gulden. Und erwirbt gleich auch noch die Stadtmauer bis hin zur Gräfengasse samt dem entlang der Mauer gelegenen Rosengässchen dazu, für 5 Gulden den laufenden Meter[35]. Nun besitzt der Gerbermeister ein stattliches Areal, auf dem er nach Herzenslust expandieren kann. Man schreibt das Jahr

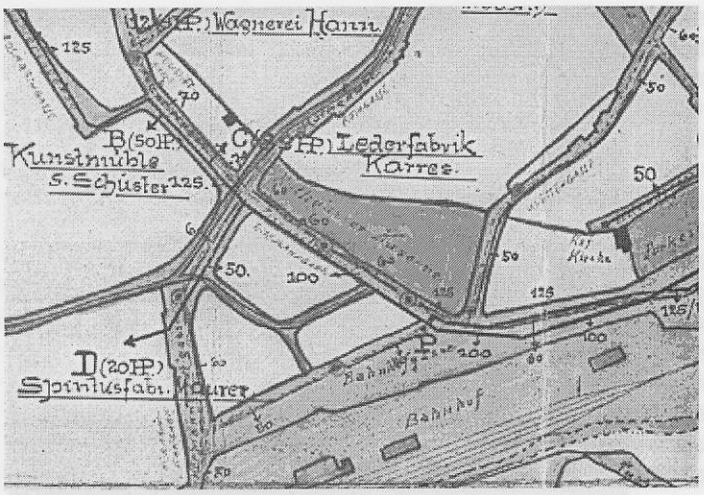


Abb. 7: Auszug aus dem Plan für die Steinkohlegasbeleuchtung der Stadt Mediasch aus dem Jahre 1905 Archiv: Günther Schuster

1890, der Betrieb besteht seit 9 Jahren und beschäftigt schon 30 Arbeiter. Ich stehe nun mitten auf seinem Betriebshof und diene bald als Lager für Rohfelle, später baut man mich in die Fabrik ein. Es war eine große Umstellung für mich. Mit der beschaulichen Ruhe ist es vorbei. Ab sofort wird gebaut, rechts und links wächst das Werk: Es entsteht ein Heizhaus und der erste Fabrikschlot der Stadt (1890) und eine ganze Reihe von Betriebsgebäuden! Doch bald schon habe ich mich daran gewöhnt, es ist eine Freude, der gedeihenden Firma zuzusehen.

Wie die Fabrik in jenen Jahren aussah, ist auf einem interessanten und seltenen Bilddokument festgehalten (Abb.6) Leider scheint dieses Bild heute verschollen zu sein. Es gibt auch keine Informationen über die genaue Zeit seiner Entstehung un den Künstler, der es geschaffen hat. Der unbekannte Künstler – denn es ist vermutlich eine Zeichnung oder ein Aquarell – hat mich inmitten „meiner Fabrik" dargestellt. Ich sage bewusst „meine Fabrik", denn mittlerweile fühle ich mich hier so wohl, dass ich meine Umgebung nicht anders nenne als „meine Fabrik"! Das Bild hält Einzelheiten fest, die im heutigen Weichbild der Stadt nicht mehr leicht zu erkennen sind. Die Ringmauer verlief früher nicht entlang der Nordseite der Neustift. Von der ehemaligen Husarenkaserne am Forkeschgässer Turm führte die Stadtmauer am Kaserneberg zur neuen Bastei, an deren Stelle heute die reformierte Kirche steht. Danach knickt sie nach Nordwesten weg und verlief hinter der heutigen Feuerwehr, um dann die Kot- und spätere Rothgasse zwischen den Häusern Glätzer und Folberth zu überqueren. Auf einem Stadtplan, der gelegentlich der Planung des Stadtgasnetzes gezeichnet wurde, ist dieser Verlauf zu erkennen (siehe Abb. 7).

Erst durch den Bau der Lederfabrik von Samuel Kar-res wurde die Fläche zwischen Stadtmauer und Neustift bebaut.

Das Ende ist schnell erzählt: Jahrhundertwende, Weltkrieg, Räumung der Stadt aus Furcht vor heranrückenden rumänischen Truppen, Kapitulation Österreich-Ungarns, Zusammenbruch der Monarchie und Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien – eine Fülle von Ereignissen stürmten über mich herein, mit denen ich nicht mehr so leicht zu Rande kommen konnte. Die Umbenennung meiner alten Kotgasse in Roth Gasse zu Ehren des hochgeachteten Pfarrers Stephan Ludwig Roth ging irgendwie an mir vorbei. Ich weiß nicht mehr, wann und wie das geschah. Schließlich war ich mittlerweile über zweihundertfünfzig Jahre alt. Das hat man mir auch angesehen. Langsam wurde ich baufällig. Auch stand ich einem weiteren geplanten Umbau der Fabrik im Wege. Also hat man mich 1925 abgetragen und an meiner Stelle ein Quergebäude zwischen der neuen Treibriemen- und der alten Sohlenfabrik errichtet[36]. Samuel Karres der Älteste (Abb. 8) hat das nicht mehr miterlebt: Er ist mir schon 1922 vorausgegangen, sein Werk in den treuen Händen seines ältesten Sohnes Samuel Karres „des Älteren". wissend. Dieser Mann, später von den Mediaschern respektvoll „der Kîser" genannt, sollte die Fabrik auf dem Areal, das ich Jahrhunderte lang bewacht hatte, zu einem der bedeutendsten Mediascher Unternehmen jener Zeit ausbauen

---

Fußnoten:

[1] Karl G. Römer: Ein Beitrag zur Entstehung der Stadt Mediasch, in: Volk und Kultur, 1973, Heft 5, S. 53

[2] Andreas Gräser: Umrisse zur Geschichte der Stadt Mediasch, Hermannstadt, bei Th. Steinhaussen 1862, S. 39

[3] Michael Conrad von Heydendorff, Selbstbiographie, mitgeteilt von Rudolf Theil (fortan: Selbstbiographie), Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde, Neue Folge (fortan: A NF) Band 16 (1880), S. 486

[4] Victor Werner: Rückblick auf die jüngste Vergangenheit der Stadt Mediasch, Mediasch 1964, Freiburg i. Br. 1984, S. 6 (fortan: Rückblick); Ing. Carl Römer, private Notiz

[5] J. C. Schuller: Ludwig Grittis Ende. Ein geschichtlicher Versuch (fortan: Gritti), in A NF Band 2 (1857), S. 197

[6] Eugenia Greceanu: Die mittelalterlichen Baudenkmäler der Stadt Mediasch, Editura Meridiane, Bukarest 1971, S. 51 (fortan: Baudenkmäler), zitiert aus einer Urkunde, die anlässlich der Wiederherstellung 1745 in den Turmknopf des Steingässer Turms hinterlegt wurde: „das traurige Schicksal seines Untergangs und der Zerstörung gerade in der heißesten Periode der Rebellion unter der Führung des Vorkämpfers L[örincz] P[ekri]." Pekri war Kommandant der Kuruzen im Gebiet der Kokel, merkt E. Greceanu noch an.

[7] Greceanu, Baudenkmäler, a. a. O. S. 51 zitiert aus der in Fußnote 6 erwähnten Urkunde weiter: "und sich aus den Ruinen erhoben gleich dem Vogel Phoenix, der aus der eigenen Asche wieder ersteht."

[8] Paul Niedermeier: Siebenbürgische Städte (fortan: Städte), Kriterion Verlag Bukarest, 1979, S. 72

[9] Andreas Gräser: Über die Erbauungszeit der Mediascher Stadt – oder Ringmauern (fortan: Erbauungszeit), A NF Bd. 1 (1853), S. 197-200

[10] Urkunde des Königs Wladislaus aus dem Jahre 1495, zitiert in: Gräser, Erbauungszeit, a. a. O. S. 199

[11] Urkunde des Königs Wladislaus aus dem Jahre 1498, zitiert in: Gräser, Erbauungszeit, a. a. O. S. 199

[12] Niedermeier, Städte, a. a. O. S. 211: "Da die Mauer 2500 m lang, 7 m hoch und 0,8 m dick war, umfasste sie 16500 m³ Mauerwerk, dazu kamen 3000 – 4000 m³ Mauerwerk der Türme. ... Im Mittel [wurden] in 41 – 50 Jahren ... jährlich 400 – 500 m³ Mauerwerk ausgeführt. Auf die 300 Hofstellen .... entfielen also jährlich 1,3 – 1,7 m³ [Mauerwerk]"

[13] Greceanu, Baudenkmäler, a. a. O. S. 51

[14] Das Zekeschtor wurde vor 1621 errichtet, genauere Daten lassen sich nicht mehr ermitteln; siehe hierzu Greceanu, Baudenkmäler, a. a. O. S. 54:

"1621 wurde die Postaw[=Bastei] jenetzettem Czekeschtor errichtet"

[15] Michel Tanase: Piata orasului Medias: Un exemplu tipic de piata „evolutiva", in: Historia urbana, Band: Jahr , S. 54

[16] Niedermeier, Städte, a. a. O. S. 82

[17] J. C. Schuller, Gritti, a. a. O. S 190

[18] E. Greceanu: Baudenkmäler, a. a. O. S. 49

[19] Greceanu, Baudenkmäler, a. a. O. S. 49

[20] Greceanu, Baudenkmäler, a. a. O. S. 50

[21] Greceanu, Baudenkmäler, a. a. O. S. 49

[22] J. Freiherr Bedeus von Scharberg: Mittheilungen über ein Medwischer Stadtbuch aus dem 16. und 17. Jahrhundert, in: A NF Band 3 (1858), S. 31

[23] Weg des Werkes – Samuel Karres d. Ä. zum 60. Geburtstag (30. Dez. 1874 – 30. Dez. 1934) zusammengestellt von seinen dankbaren Mitarbeitern (fortan: Weg), Eintrag für den 13. Dezember 1892 [S. 4]

[24] alle Zitate in diesem Abschnitt aus: E. Greceanu, Baudenkmäler, a. a. O., S. 50

[25] Heydendorff, Selbstbiographie, a. a. O., S. 487

[26] Heydendorff, Selbstbiographie, a. a. O. S 488

[27] V. Werner, Rückblick, a. a. O, S. 7, Nach Heydendorff (Selbstbiographie, a. a. O. S. 787) hätte es sich dabei um das Kotgässer Tor gehandelt, das 1858 abgetragen wurde, wobei das ehemalige Türel in der Zwischenzeit durch ein richtiges Tor ersetzt worden wäre.

[28] H. J. Knall: 130 Jahre seit dem Anschluß Mediaschs an das Eisenbahnnetz, in: Mediasch – Blätter aus der Geschichte, Mediasch, 2002, S. 208

[29] MS, vermutlich von Dr. Otto Folberth, möglicherweise für seine Beiträge „Die Gebäude der ev. Kirchengemeinde in Mediasch", Mediascher Zeitung 1940, Nr. 7 - 21. Der Infanteriekaserenenfonds hatte „durch Kapitalisierung der Mieten aus der Infanteriekaserne und durch Darlehensgeschäfte verhältnismäßig große Mittel angehäuft", wie es ergänzend in dem Manuskript heißt.

[30] Die Infanteriekaserne war im Jahre 1805 neben dem Forkeschgässer Turm errichtet worden. Wie das Zitat aus dem Buch von V. Werner belegt, beherbergte sie inzwischen auch das Truppenspital, das zur Zeit Josephs II. noch in der Kotgasse war und nun in ein geräumigeres Gebäude etwa an der gleichen Stelle zurückkehrte.

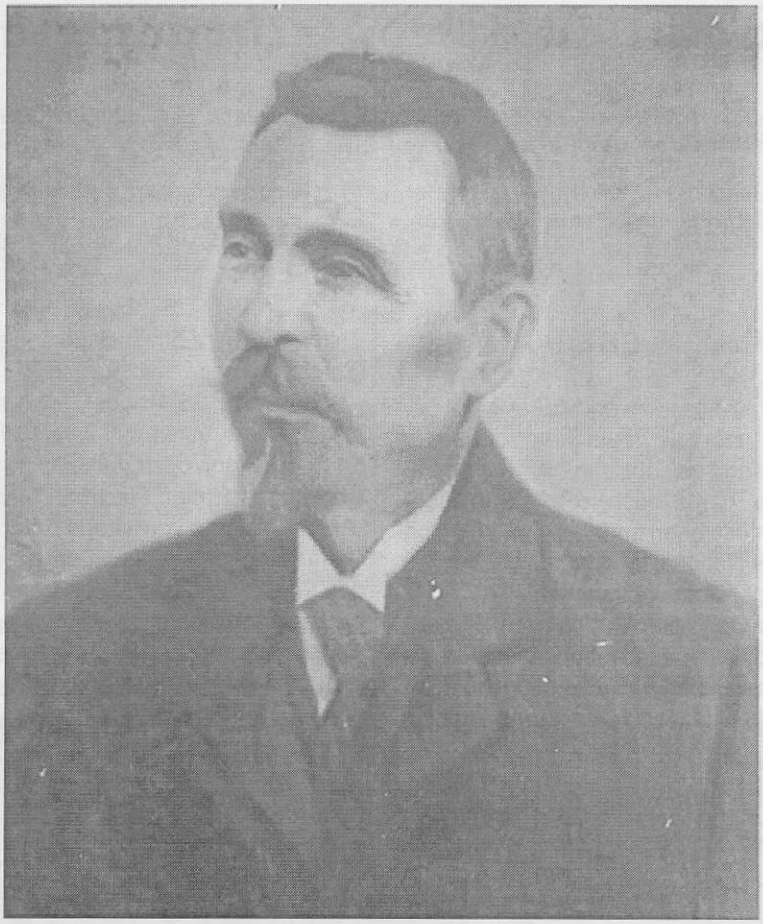


Abb. 8: Samuel Karres („der Älteste", 1851 - 1922)
Foto aus dem Archiv von Samuel R. Karres

[31] V: Werner, Rückblick, a. a. O. S. 95

[32] Weg a. a. O. [S. 2]

[33] Otto Folberth: Aus der Geschichte der Lederfabrik Samuel Karres & Sohn in Mediasch, in Hans Sachs, Taschen Kalender und Jahrbuch für Gewerbe, Industrie und Handel, Hermannstadt, 1931,

[34] Weg a. a. O. [S. 2]

[35] V: Werner, Rückblick, a. a. O. S.

[36] In Weg, a. a. O. [S. 14] ist vermerkt: „1925 wird der alte Befestigungsturm in der Rosengasse abgetragen..."

An dieser Stelle möchte ich eine Anfrage an das geneigte Mediascher Leserpublikum richten:

Kennt jemand das in Abb. 6 wiedergegebene Bild und weiß vielleicht, von wem es stammt und wann es entstanden ist?
Ist das Original wieder auffindbar für eine Farbreproduktion für das Mediascher Dokumentationsprojekt?
Wer kann darüber Auskunft geben, wann die Umbenennung der Kotgasse in Stephan Ludwig Roth Gasse erfolgte?

Informationen bitte an:

Dr. Hansotto Drotloff
Rillweg 8
63755 Alzenau
06023 92 98 35

oder an die Redaktion.

Kultur in Mediasch vor etwa hundert Jahren

Vor hundert Jahren war Mediasch noch ein kleines verschlafenes Provinzstädtchen, in dem kaum etwas geschehen konnte, was über seine Grenzen hinaus von Bedeutung gewesen wäre. Die Evangelische Kirchengemeinde zählte am 1. Januar 1896 insgesamt 3106 Gemeindeglieder. Diese stellten die Mehrzahl der Einwohner dieses Städtchens dar. Stadtpfarrer Johann Oberth hatte sein 73. Lebensjahr bereits erfüllt. Ihm zur Seite standen zwei Hilfsgeistliche, die sogenannten Stadtprediger, von denen einer zugleich Mädchenschuldirektor war.

(Fortsetzung aus dem Mediascher Infoblatt Nr. 10, Dezember 2005 - Schluss)

ZUSAMMENLEBEN

Wir haben schon im ersten Abschnitt gesehen, dass die deutschen Schulen in Mediasch, obwohl sie konfessionelle Schulen waren, auch von Kindern anderer Konfessionen und das hieß zugleich anderer Nationalität oder ethnischer Zugehörigkeit besucht wurden.

Mediasch war nicht nur von Siebenbürger Sachsen bewohnt, obwohl es als Ortschaft durch die Besiedlung mit deutschen Kolonisten entstanden war und die Leitung der Stadt damals in sächsischen Händen lag.

Mit den Sachsen zusammen lebten noch Rumänen, Ungarn und Juden und wie die heute gebräuchliche Bezeichnung „Ziganie" für einen bestimmten Ort innerhalb des städtischen Siedlungsgebietes zeigt, auch Roma. Das „Mediascher Wochenblatt" aus dem Jahre 1897 brachte zwei Zeugnisse der Wertschätzung für Kulturereignisse ethnisch verschiedener Stadtbewohner.

Am 27. und 28. August 1897 tagte in Mediasch der „Verein für Literatur und Kultur des rumänischen Volkes".

Über jenes Ereignis schrieb das Blatt: „Am 27. August vormittags brachte der Schnellzug den Ausschuss (Komitee) des Vereins und zahlreiche Vereinsmitglieder nach Mediasch, welche auf dem Bahnhofe von einer nach Tausenden zählenden Volksmenge rumänischer Nationalität mit begeistertem „Se treascâ" empfangen wurden. Aus der Umgegend waren die rumänischen Landleute – Männer und Frauen – in ihrer malerischen Kleidertracht erschienen, um der festlichen Versammlung beizuwohnen.

Der Einzug in die Stadt bot einen imposanten Anblick dar, soviel Landvolk rumänischer Zunge hat Mediasch vielleicht noch nie versammelt gesehen."[1] – Vergessen wir nicht, dass Siebenbürgen damals ein Teil des ungarischen Staates war!

Rumänische Volkstanzgruppe „Căluşerii" aus Mediasch mit ihrem Präsidenten Mihailă Puflea (Mitte) Foto: Guggenberger 1902 (Archiv)

Der Berichterstatter des deutschsprachigen Blattes hatte an den Sitzungen der Asociatiune, die im Saal des Hotels Zur Traube stattfanden, und der die Menge der Hörer nicht fassen konnte, allem Anschein nach auch teilgenommen. Die Eröffnungsansprache des Präsidenten, berichtete das Blatt u.a., habe mit den prophetischen Worten geschlossen: „Nach einem Bestande von 36 Jahren können auch wir sagen: Die „Asociatiune" ist nicht gewesen, sondern wird sein."Wichtige Beschlüsse seien gewesen: Die Volksschulen von den Dörfern sollten nach Möglichkeit gefördert werden, und ebenso Schriften zu landwirtschaftlichen, geschichtlichen und juridischen Fragen erscheinen, um Kenntnisse unter dem Volk zu verbreiten. Sehr wichtig erschien ihm der Beschluss, in Hermannstadt ein rumänisches „Nationahaus zu erbauen mit einem Nationalmuseum und mit Sälen für die Bibliothek der Asociatiune etc."

Stürmischen Beifall erweckte das Verlesen „eines Schreibens des Professors Beloescu aus Berlod in Rumänien, worin derselbe mitteilt, dass er für die Asociatiune eine Stiftung von 20.000 Lei (20.000 Kronen) mache und den Zinsenertrag für die Zwecke des Vereins bestimme. Der genannte Professor ist aus Sacele bei Kronstadt geboren..."

Gleich nach Abschluss der Vollversammlung des Vereins brachte das Mediascher Wochenblatt in der Rubrik „Stimmen aus dem Publikum" eine „Danksagung", in der es hieß: „Das Arrangierungskomitee der in Mediasch am 27. – 28. v. Mts. abgehaltenen Generalversammlung des 'Vereins für romänische Litteratur und Kultur des romänischen Volkes'...fühlt sich angenehm verpflichtet, der Gesamtbevölkerung der Stadt Mediasch für den bekundeten herzlichen Empfang und insbesondere für die gastfreundliche Einquartierung der zahlreich erschienenen Gäste seinen innigsten Dank auch hier auszusprechen. Gleichzeitig wird mit beson-

derer Genugtuung hervorgehoben, dass Hotelier Herr Andreas Draser die Bewirtung der Gäste... musterhaft und zur allgemeinen Zufriedenheit besorgt und bewerkstelligt hat. Es sei schließlich auch dessen erwähnt, dass der Herr Polizeikommissär Rudolf Finger auch während diesen Tagen nicht nur ausgezeichnete Dienstrutine, sondern auch zuvorkommenden Diensteifer bewiesen hat. Dionisius Roman, Präses der Sektion für Einquartierung und Korrespondenz."[2]

In der Rubrik „Vermischte Nachrichten" brachte das Mediascher Wochenblatt den folgenden Bericht: „Sonntag, den 21. März, veranstaltete der hiesige israelitische Frauenverein einen Theaterabend, der ein großes Publikum aufzuweisen hatte und der im großen Ganzen als sehr gelungen bezeichnet werden kann. ...Frl. Terry Rothschild erwies sich bei der Produktion der 'Rhapsodie hongroise' als geübte Klavierspielerin und später entzückte sie das Publikum beim Zwiegesang mit Frau Pásztor und als Blumenmädchen mit ihrer hübschen anmutigen Stimme. Diese Nummern wurden mit stürmischem Applaus belohnt. Der Einakter 'Welche' oder 'vis-a-vis' ging flott und es ist als sehr guter Darsteller seiner Rolle Herr Abeles zu erwähnen. Der Monolog des Frl. Fanny Bäumel ist auch als gelungen zu bezeichnen. Die „Küchenhumoreske" ging unter sehr großer Heiterkeit des Publikums in Scene, Frl. Sabine Hersch fasste ihre Rolle sehr gut auf, und auch ihr Partner, Herr Kappel, leistete sein Bestes. Nicht unerwähnt dürfen bleiben Herr und Frau Pásztor, da der erstere durch sein geübtes Violinspiel, letztere durch ihren schönen Gesang sehr zum Erfolge des Abends beitrugen, ebenso Herr Bulhardt, der sich durch Regieführung anerkennenswerte Verdienste erwarb. Der Tanz verlief sehr animiert und dauerte bis zur Morgenfrühe."[3]

So kennzeichneten Achtung und Anerkennung die Haltung der Siebenbürger Sachsen den andern Nationalitäten gegenüber. Wenn die Siebenbürger Sachsen in punkto Kultur und kulturelles Leben zu jener Zeit auch mehr aufzuweisen hatten als die im gleichen Raum lebenden anderen Nationalitäten, so war ihnen das nicht zu Kopf gestiegen, sondern sie blieben, was sie waren, einfache Handwerker oder Beamte, wo jeder seinen Dienst tat und wo es keine Rivalitäten oder Unterdrückung bzw. Bevorzugung gab.

Wir haben ein Provinzstädtchen mit 3100 Siebenbürger Sachsen kennengelernt, in dem sich sicher ein über-

Rumänischer „Majalis" im Mediasch vom 13.Juli 1938 – Umzug einer Frauengruppe in rumänischer Volkstracht aus dem Gebiet der Großen Kokel Foto: M.Montanu (Archiv)

durchschnittlich reges und vielfältiges deutsches Kulturleben entfaltete, das zu jener Zeit den gesamten Kulturbestand prägte. Wir haben gesehen, wie das deutsche Kulturleben durch eigene und zugezogene Kulturschaffende befruchtet und bereichert wurde. Wir haben auch etwas von dem Zusammenleben der verschiedenen Ethnien in diesem Raum kennengelernt, in denen sich das reiche Kulturgut der Siebenbürger Sachsen sicher auch befruchtend auf die anderen Kulturen ausgewirkt hat. So ist Siebenbürgen ein multikultureller Raum gewesen und wird es hoffentlich auch bleiben, in dem die verschiedenen Kulturen einander gegenseitig befruchten und dadurch zu Vielfalt und Reichtum des Kulturlebens führen.

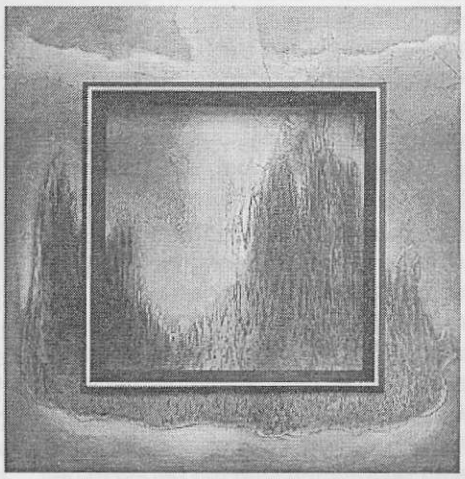
Dr. Dietmar Plajer

---

[1] „Vereinstage der Romänen in Mediasch" in MW. Nr. 229 vom 18.09.1997.
[2] MW. Nr. 227 vom 04.09.1897.
[3] „Theaterabend" in MW. Nr. 204 vom 27.03.1897.

Dieter Paule: „Passion"

In Anlehnung an die siebenbürgischen Passionsaltäre hat Dieter Paule in seinem Passionsbild eine Synthese der sonst auf einzelnen Tafeln dargestellten Szenen Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt vorgenommen. Der Künstler wurde 1955 in Mediasch geboren.

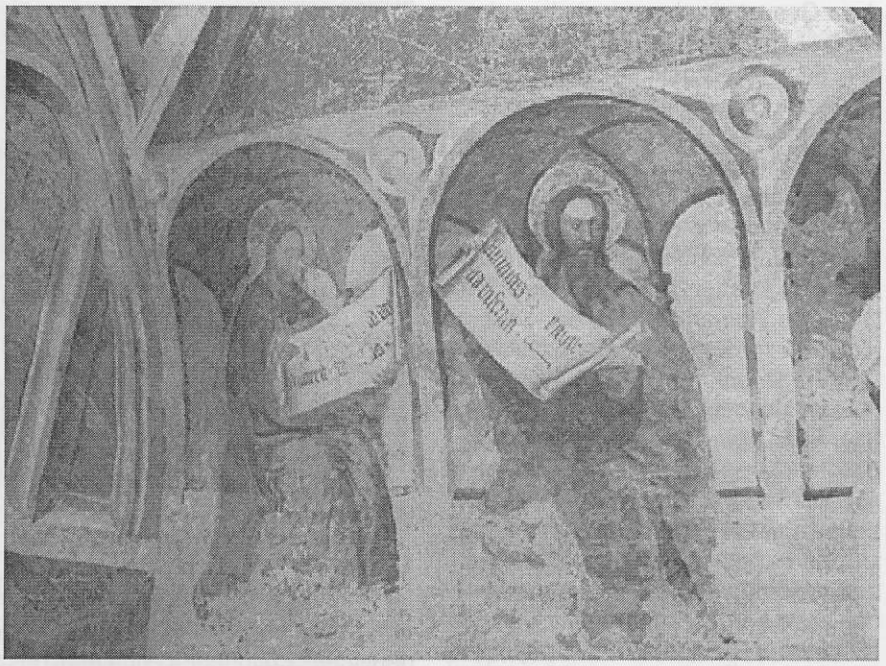


Unter dem Titel „Explosionen des Lichts" schrieb die Hildesheimer Allgemeine Zeitung vom 22. März 2005. „Was der 1955 in Mediasch in Rumänien geborene Dieter Paule vorstellt, ist ein prächtiges Spielwerk des künstlerischen homo ludens. Denn das Subjekt seiner Bilder sind nicht Personen. (...) Im Mittelpunkt steht vielmehr der einzigartige und verbal nicht einholbare Moment der expressiven Entfaltung des Lichts und der Farbe, was für den Künstler in eins zusammenfällt."

Der Autor fühlt sich an die Kunst des großen englischen Landschaftsmalers William Turner erinnert, dahingehend unterscheidend, dass es Paule „um die innere Struktur und Dynamik des Lichts, bevorzugt explosiv oder auch sehr sanft", gehe. Das Motiv einer verlassenen, sich auflösenden Kirchenburg scheint in mehreren Bildern auf.

Siebenbürgische Zeitung Online, 16. April 2006

Die Fresken der Kapelle im Marienturm



Fresken im Marienturm – 2005 Foto: Günther Schuster

Die Bauarbeiten der evangelischen Kirche von Mediasch (im Mittelalter die Heilige Margareten Pfarrkirche), waren ein längerer Prozess im XIV. Jahrhundert. Der heutige Zustand der Kirche ist das Ergebnis von mehreren gotischen Umbauten im XV. Jahrhundert. Die Burgmauer und die Wehrtürme wurden am Anfang des XV. Jahrhundert errichtet.

Ähnlich wie bei mehreren Kirchenburgen (Birthälm, Honigberg, Petersberg) wurde in einem der Wehrtürme eine Kapelle eingerichtet. Die Bemalung der Marienpelle aus dem Mediascher Kirchenkastell hat ihren Ursprung in der Mitte des XV. Jahrhunderts. In der Malschicht sind mehrere Jahreszahlen zu finden - unter dem Altar steht die 1464er Jahreszahl, im Fenstersims 1474. So kann man schlussfolgern, dass die Bemalung der Kapelle vor diesem Zeitpunkt ausgeführt wurde. Wahrscheinlich nutzte man die Kapelle schon vor der Bemalung eine kurze Zeitspanne für sakrale Zwecke. Auf der Hauptwand der Kapelle ist ein im offenen Zustand abgebildeter Flügelaltar zu sehen. In der Mitte des Altars finden wir die Darstellung des Gottvaters, der den gekreuzigten Jesus Christus hält, auf der rechten Tafel ist Johannes der Täufer zu sehen, auf der linken Seite des Altars war wahrscheinlich Maria, die Mutter Gottes zu sehen. Auf den Seitenwänden bekamen die Apostel Platz, in ihren Händen hielten sie Rollen mit den Teilen des apostolischen Glaubenbekenntnisses.

In der Mitte des Gewölbes ist das Gotteslamm Agnus Dei abgebildet, rundherum sind die vier Evangelistensymbole, der Engel, der Stier, der Adler und der Löwe dargestellt. Auf der Eingangsseite kann man die Abbildung eines spätgotischen Portals erkennen. Es ist ähnlich mit mehreren Portalen aus der Mediascher Gegend, zum Beispiel mit dem aus Kirtsch. Die dekorativen Elemente der Malerei, sowie die gotische Maßwerkimitation, die auf die Wand gemalten, mit Schatten plastisch gestalteten Bildrahmen sind mit denen in der Birthälmer Kapelle im katholischen Turm vergleichbar.

Die Wandmalerei wurde mit einer gemischten Technik gestaltet, die so genannte Fresko-Sekkotechnik. Zuerst wurden die Tafeln der Darstellungen konstruiert, danach wurden die Hauptmaße mit roter Farbe festgelegt, nachher wurden die Hauptfiguren mit einem dunklem Grau aufgezeichnet. Die nächste Etappe war die Bemalung der Farboberflächen mit einer mit organischen Bindemitteln verstärkten Malfarbe. Ein Teil dieser mit der Sekkotechnik gemalten Oberflächen ist inzwischen abgefallen, weil der Schwund der Bindemittel die Ablösung der Farbpigmente bewirkt hat

Der Konservierungszustand der Malerei war besorgniserregend, da die mittelalterliche Putzschicht viele Fehlstellen hatte, von tiefen Rissen bis zu großen Ablösungen sowie mechanische Schäden, die bei der späteren Nutzung als Lagerraum entstanden sind. Bis zur Höhe von 1,4 m ist die Farbschicht fast gänzlich verschwunden. Andere Schäden der Malschicht waren die Depigmentierung, schuppenartige und pulverförmige Ablösung, sowie Kratzer und Verschmutzung der bemalten Oberfläche. Die ausgeführten Arbeiten im Raum waren folgende:

1. Die Festigung der Putzschicht durch Injizierung von Bindematerial in die Hohlstellen, Ersetzung der nachträglich gemachten Kittungen und Verbesserungen. Die Ränder der großen Schadstellen wurden gefestigt, die Risse und Ablösungen wurden ergänzt und gekittet.
2. Die Festigung der Malschicht mit Kasein, sowie die chemische und mechanische Reinigung der gemalten Oberflächen, mit der Hilfe von Skalpellen und einer Alkohollösung.
3. Die Restaurierung der Maloberfläche, mit folgenden Etappen: Kromatische Integrierung der Fehler in der Malschicht mit einer neutralen Farbe, Retuschierung der plastischen Elemente der Malerei
4. Konservierung der Malerei mit einer auf die Oberfläche gesprühten Kaseinlösung.

Das Restauratorenteam: Pál Peter, Kiss Loránd - Firma S.C.Imago Picta SRL aus Neumarkt/Targu Mures
(Quelle: „Schritte" - Ostern 2006)

Die EVANGELISCHE KIRCHENGEMEINDE IN MEDIASCH sagt allen Spendern und Spenderinnen, die die kirchlichen, sozialen und diakonischen Projekte in Mediasch unterstützen, ein herzliches Dankeschön.
Damit helft Ihr entscheidend mit das Leben unserer Gemeinschaft zu erhalten.

Wir wünschen Euch liebe Mediascher/innen einen sonnigen und schönen Sommer und erwarten Euch mit offenen Herzen auch wieder in unserer Heimatstadt.

Euer Reinhart Guib, Dechant

DER MEDIASCHER ORGELPROZESS

von Dr. Dietmar Plajer

„Die Königin der Instrumente", wie die Orgel seit Jahrhunderten genannt wird, steht bis auf wenige Ausnahmen in Kirchen. Hie und da gibt es noch einen berühmten Konzertsaal, der eine Orgel sein eigen nennen kann. In der Kirche dient die Orgel. Sie gibt nicht den Ton an, wie man sprichwörtlich sagt. Sie begleitet den Gesang der zum Gottesdienst versammelten Gemeinde. Beim Vor- und Nachspiel hat sie auch die Aufgabe der Vorbereitung und Einstimmung der Gemeindeglieder zum Gottesdienst und auch Konzertfunktion. Das ist sozusagen der Übergang von der Welt zum Gottesdienst bzw. die Entlassung der gottesdienstlichen Gemeinde in die Welt.

Eine bescheidene Dorfgemeinde konnte sich eine große Orgel nicht leisten. Dazu waren die Kosten unerschwinglich hoch. So stehen in den Dorfkirchen meist kleine Instrumente, was aber noch nicht heißt, dass sie weniger wert sind als eine große Orgel. Entscheidend für den Wert einer Orgel war die Kunst des Meisters. Wie er mit dem Holz und mit dem Zinn umging, um das Instrument in den Dienst Gottes zu stellen.

Wollte eine Gemeinde eine neue Orgel in ihre Kirche haben, so suchte sie sich einen guten Orgelbauer aus. Dieser sah sich die Kirche an und erstellte der Gemeinde, das heißt ihren Vertretern, einen Plan. Dann setzte man einen Vertrag auf, der vom Orgelbauer und von den Vertretern der Gemeinde unterschrieben wurde. Der Bau einer Orgel bedeutete einen großen Aufwand und kostete den Meister mit seinen Gehilfen die Arbeitszeit eines halben, oder wenn es sich um ein großes Werk handelte, eines ganzen Jahres. Hält man heute den Vertrag über den Bau einer Orgel in den Händen, so kann man darüber staunen, was da alles festgehalten wurde: nicht nur die nähere Beschreibung des zu bauenden Instruments mit seinen Registern und Stimmen, sondern auch Angelegenheiten, die uns heute als nebensächlich oder selbstverständlich erscheinen. Der Preis der Orgel wurde nicht auf einmal gezahlt. Dazu dauerte der Bau des Instruments viel zu lange. So vereinbarte man gewöhnlich eine Ratenzahlung für das im Entstehen begriffene Instrument.

Die „Sebastian-Hahn-Orgel" in der Mediascher Margarethenkirche
Foto: Günther Schuster - 2003

Der Vertrag

Wir besitzen heute noch den Vertrag, den die Kirchengemeinde Mediasch im Jahre 1755 mit dem Hermannstädter Orgelbauer Johannes Hann (selten wird er „Hahn" genannt) geschlossen hat: „Kund und zu wissen sey hiermit, jedermänniglichen, denen es zu wissen gebühret, daß anheute, als dem 25. Juny des letztlauffenden 1755-ten Jahres, zwischen einem hiesigen HochEdeln Magistrat Königl. Stadt Medwisch einerseits; so denn auch zwischen dem Kunsterfahrenen HErrn Johannes Hann, Orgelbauer-Meistern, Bürgern und Inwohnern der Königl. Haupt-Herrmannstadt andererseits, wegen zu verfertigenden eines gantz neuen Orgelwerks in hiesige Evangelische Pfarr-Kirche, folgender und zurecht beständiger Contract errichtet, und auf nachfolgende Stücke festgeschlossen worden".[1] Das ist die Exposition des Vertrages, der die beiden Seiten, das Datum und den Gegenstand des Vertrages enthält.

Es folgen die Verpflichtungen der einen Seite, des Orgelbaumeisters. Dabei fällt auf, dass er ein bestimmtes System hat, dem sicher eine langjährige Erfahrung zugrundeliegt, und das die Anzahl der Pfeifen, ihre Größe und die Menge des aufgewendeten Zinns enthält und sich aus diesen Daten der Preis des Registers ergibt. Der Orgelbaumeister Johannes Hann verpflichtet sich also, „ein nach Erforderniß vollkommenes und dauerhaftes Werck zu verfertigen, und zwar solle davon das große Werck, folgende Register haben, welche sowohl den Stück Pfeifen und Pfunden nach, als auch mit Bestimmung des Preises, mehrerer Klarheit wegen bemercket werden.

Es folgen die Register des ersten oder großen Manuals:

		St.Pfeifen,	Pfd.Zinn,	Rfl.
1. Ein Sup-Baß von Holtz, gedeckt	16 Fuß	42.	—	40.
2. Groß Principal von Zinn, offen	8 Fuß	45.	100.	45.
3. Klein Principal von Zinn	4 Fuß	45.	35.	20.
4. Octav von Zinn	2 Fuß	45.	10.	10.
5. Hohlflöthe von Zinn	2 Fuß	45.	12.	10.
6. Qvint Seitz-flöthe von Zinn	3 Fuß	45.	20.	15.
7. Kleine Qvint von Zinn	1,1/2 Fuß	45.	10.	08.
8. Mixtur von Zinn. 5-fach	1 Fuß thon	225.	15.	38.
9. Groß-Flöth von Zinn, gedeckt	8 Fuß	45.	50.	20.
10. Kleine Flöth von Zinn, gedeckt	4 Fuß	45.	20.	10.
11. Regal von Zinn	4 Fuß	45.	95.	70.
Summa des Manuals zum großen Werck		**672.**	**367.**	**286.**[1]

Es folgen die Angaben für das zweite Manual, die der Meister mit folgenden Registern festsetzt:
„Das sogenannte Brust:Positiv; soll in das große Werck versetzet werden, jedoch also, dass dazu ein besonderes Clavier verordnet, zur Abspillung der Kirchen Musiqven, dabey aber, wenn es nöthig, zusamt dem großen Werck gespielt werden könne zugleich, und bestehet aus folgenden Registern:

1. Quintaden, von Zinn	8 Fuß thon	45.	40.	20.
2. Nachthorn von Zinn, gedeckt	4 Fuß thon	45.	20.	10.
3. Spitzflöthe von Zinn, offen	4 Fuß	45.	20.	20.
4. Pricipal von Zinn, offen	4 Fuß	45.	30.	20.
5. Octav von Zinn, offen	2 Fuß	45.	15.	10.
7. Tremulant	---	—	—	**05.**
Summa des Manuals im Brus t-Positiv		**360.**	**140.**	**110.**[1]

Die Angaben für das Pedal zeigen, dass dieses eine besondere Tastatur [„Clavier"] haben soll, Trakturen und Schrauben von Eisen und folgende Register:

1. Ein Sup-Baß von Holtz, ofen [!]	16 Fuß thon	21.	---	50.
2. Octav-Baß von Holtz, ofen	8 Fuß	21.	---	30.
3. Hohlflöth von Zinn, ofen	4 Fuß	21.	40.	21.
4. Mixtur von Zinn, 4-fach	2 Fuß	84.	25.	25.
5. Posaun-Baß von Zinn, offen	8 Fuß	21.	100.	40.
Summa des Pedals		**168.**	**165.**	**166.**[2]

Zu den beiden Manualen und dem Pedal gehört noch manches dazu, dass eine Orgel erst spielbar macht. Dieses ist unter Punkt 4 des Vertrages angeführt.
a)Da sind zunächst ganz neue Windladen erwähnt, die das Orgelwerk für die beiden Manuale sowie für das Pedal erhalten soll. Dazu sind 360 Scherenfedern aus Messing und eine entsprechende Anzahl von eisernen Schrauben notwendig. Der Meister beziffert den Wert der Windladen mit dem Zubehör auf 150 Gulden.
b) Dazu kommen nicht weniger als sechs Blasebälge, die das Orgelwerk mit dem nötigen >Wind< versorgen sollen. Hann rechnet 20 Gulden pro Blasebalg, also 120
c) Wahrscheinlich eine Neuerung in der Orgelbautechnik war damals die Ausstattung des Werkes mit >Röhren und Canaelen<, die der Meister übernehmen möchte. Dazu rechnet er 50 Gulden.
d) Schließlich sind die nötigen Verzierungen und Darstellungen am Orgelprospekt zu nennen, das also, was das Aussehen der Orgel entscheidend bestimmt. Ohne Hinzuziehung von Fachleuten, wie Holzschnitzer oder Bildhauer, rechnet der Meister 100.
Somit kostet die neue Orgel rund 1000 Gulden, genau genommen Rheinische Gulden 982. Damit sind also die Leistungen des Orgelbaumeisters im Vertrag festgelegt.

Man könnte meinen, die Leistungen der Gemeinde Mediasch dem Orgelbauermeister Hann gegenüber belaufen sich darauf, die Summe von 982 Gulden aufzubringen und sie dem Meister für die Arbeit zu bezahlen. Das stimmt jedoch nicht. Der Orgelbauer hat noch 9 Punkte, die die Gemeinde leisten soll, säuberlich aufgeführt. Es handelt sich dabei um folgendes:
1. Das Zinn für die vielen Orgelpfeifen stellt die Gemeinde. Weil beim Schmelzprozess sowie bei der Verarbeitung Verluste entstehen, so rechnet der Meister aus Erfahrung mit 10% Verlust, also mit 10 Pfund (= 5 kg) pro Zentner (= 50 kg). Dafür ist er bereit, die Pfeifen nach Gewicht zu liefern, sodass bei ihm kein Zinn übrig bleibt.[6]
2. Wenn das Zinn von der jetzt noch in Verwendung stehenden Orgel seines hohen Bleigehaltes wegen überhaupt zu verwenden ist, so soll es von dem für die neuen Pfeifen gelieferten Material abgezogen werden.[7]
3. Für den Fuhrlohn, und zwar für so viele Wagen, als der Orgelbauer anfordern wird, kommt die Stadt Mediasch auf. Sollte der Orgelbauer genötigt sein, ein- oder mehrmals nach Mediasch zu reisen, so werden ihm die Reisekosten in bar vergütet.[8]
4. Das zum Aufbau der Orgel notwendige Gerüst, wird nach Angaben vom Or-

gelbaumeister von Zimmerleuten errichtet, die die Stadt bezahlen wird. Für die Aufbewahrung der Blasebälge, die liegen sollen, lässt die Stadt von gewissenhaften Tischlern einen Kasten aus Brettern anfertigen, die mindestens ein Jahr lang getrocknet sind. Andernfalls lehnt der Orgelbauer jede Verantwortung für die Blasebälge ab.[9]

5. Auf Kosten der Stadt wird dem Orgelbaumeister jetzt schon eine Wohnung bestehend aus Zimmer und >Kuchel< gemietet, in die er die Orgelteile, sobald diese fertig sind, ohne dass sie durch Feuer oder Nässe Schaden nehmen, einlagern kann.[10]

6. Der Orgelbauer will sich selber beköstigen. Vielleicht deutet diese Aussage im Vertrag auf einen nicht gesunden Verdauungsapparat bei ihm hin. Er bittet jedoch um 20 Eimer Wein, damit er seinen Helfern, die aus Hermannstadt und aus Mediasch kommen werden, um ihm bei der Arbeit behilflich zu sein, ohne selber Wein suchen zu müssen, etwas aufwarten kann.[11]

7. Was die gesamte Bezahlung des Orgelbaumeisters anbelangt, erklärt er sich bereit, bis zu 30 Cub. Frucht anzunehmen, dazu vier bis fünf Faß Wein zu einem Preis, wie er ihn akzeptieren kann.[12]

8. Spätestens bis zu Michaelis [29. September] erwartet er aber 100 Rheinische Gulden von der Gesamtsumme von 982 Rfl., die das ganze Orgelwerk kostet. Das andere soll ihm „nach und nach bis zur Außfertigung des gesamten Wercks erleget werden".[13]

9. Von dem „alten Orgelwerck" kann er jetzt unmöglich sagen, ob es noch verwendbar sei. Nur wenn er dieses „besichtiget, inwieweit sie [die alte Orgel] etwa zu brauchen sey... wenn Er anfangen wird, das gantze alte Werck, nach vollbrachter neuer Arbeit abzukleiden, auf den Fall, wenn es brauchbar seyn solle,"[14] ist an ein Wiederverwenden zu denken.

Die Klage

Einunddreißig Jahre nachdem der Vertrag über den Bau der Orgel für die Margarethenkirche in Mediasch zwischen dem Magistrat und dem Hermannstädter Orgelbauer Johannes Hann abgeschlossen worden war, erschienen die Erben des Meisters vor Gericht mit der Klage gegen den Mediascher Magistrat, dieser habe ihrem Vater, dem Orgelbauer Johannes Hann, einen Teil des vereinbarten Lohnes vorenthalten. Einunddreißig Jahre sind eine lange Zeit. Georg Jeremias Haner jedenfalls, der als Stadtpfarrer von Mediasch den Vertrag mit Johannes Hann mit unterschrieben hatte, konnte das Aufstellen der Orgel noch erleben und wird sich wohl auch an ihrem schönen Klang noch gefreut haben. Vier Jahre später wurde er zum Bischof gewählt, übersiedelte nach Birthälm und war achtzehn Jahre lang Bischof, bis er im Jahre 1777 verstarb. Als die Erben von Johannes Hann im Jahre 1786 ihre Klage vor Gericht brachten, war Georg Jeremias Haner schon seit neun Jahren tot. Es wäre schon sinnvoll gewesen, wenn die Juristen sich geeinigt hätten, dass nach einer bestimmten Anzahl von Jahren, eine bestimmte Angelegenheit verjährt sei und kein Prozess darüber mehr geführt werden könne. Dies war im 18. Jahrhundert anscheinend noch nicht der Fall. Und während im Mediascher Magistrat die Beamten mehrmals gewechselt hatten und die ehrenamtlichen Mitglieder aber noch viel öfter, blieben die Kinder des Johannes Hann immer die gleichen. Schon dadurch war ihr Stand vor Gericht ungleich günstiger als der des Angeklagten.

In der Klageschrift kommt der Begriff >die Erben< immer wieder vor. Um wen handelt es sich eigentlich, wenn dieser Plural gebraucht wird? Ein >Herrmannstädter Stadt Theilungs Protocolls Auszug<[15] vom 7. Juli 1795 gewährt uns einen kleinen Einblick in die Familie des Orgelbauers. Johannes Hann stammte aus Leutschau (heute: Levoca in der Slovakei) und war am 11. September 1783 in Hermannstadt gestorben. Deshalb wird er immer, wenn von ihm die Rede ist, der >seeligeVater< genannt. Seine Frau bzw. Witwe Sara Christina geb. Tölmannin möchte wahrscheinlich ihres Alters wegen nicht mehr in Erscheinung treten und wird deshalb so wenig als möglich genannt. Ob die Ehe in Leutschau oder in Siebenbürgen, gegebenenfalls in Hermannstadt, geschlossen wurde, erfahren wir nicht. Aus der Ehe stammen drei lebende leibliche Kinder des Meisters:

Die Tochter Sara Christina verheiratete Georg Vegymeth;

eine zweite Tochter mit Namen Anna Catharina verheiratete Veiß (wahrscheinlich verwitwet);

der Sohn, nach dem Vater auch Johannes Hann genannt und ebenfalls Orgelbauer.

Der Auszug über die Vermögensteilung lässt erkennen, dass die Familie des verstorbenen Orgelbauers nicht gerade arm war, also den sicher Aufsehen erregenden Prozess nicht wegen materieller Not begonnen hat. Auffallend ist auch, dass es erst drei Jahre nach dem Tode des Vaters zu dieser Prozessklage kam.

Auffallend und verwirrend sind auch die drei verschiedenen Währungen, die in der Klageschrift vorkommen. Das übliche Zahlungsmittel waren sicher die ungarischen Gulden. Warum der Orgelbaumeister seine Rechnung in Rheinischen Gulden vorgelegt hat, entzieht sich unserer Kenntnis. Wie wir aus der Rechnung entnehmen können, betrug ein Rheinischer Gulden so viel wie 1,2 Ungarische Gulden. Nach altem Brauch muss es üblich gewesen sein das Handgeld, das dem Vertrag seine der Konvention nach bindende Kraft gab, in Dukaten zu entrichten.

Die Zweifel

Die erste Frage, die sich hier stellt, lautet: Hat der Orgelbaumeister alle Zahlungen auf den Kaufvertrag eingetragen? Es wäre ja denkbar, dass erst seine Kinder nach seinem Tod den Orgelbauvertrag mit den unvollständigen Eintragungen fanden, und der Meinung waren, der Vater habe nicht den ganzen ausgehandelten Lohn für seine Arbeit erhalten, darum fühlten sie sich im Recht, wenn sie vor Gericht klagten.

Die andere Frage hat ebenfalls ihre Berechtigung: Warum hat der Orgelbaumeister bei Lebzeiten nicht darauf gedrungen, dass er den Rest seines ausgehandelten Arbeitslohnes erhält? Entweder er ist doch ausbezahlt worden, oder er hatte bestimmte Gründe, von einer gerichtlichen Klage abzusehen und mit seinen Auftraggebern in Frieden zu leben.

Es trat noch ein Ereignis ein, das die Lage der Dinge keinesfalls vereinfachte: Johannes Hann übernahm vom Evangelischen Konsistorium den Auftrag zum Bau eines Gamba- oder Salitinal-Regests, das ist ein kleiner Klangkörper, der unabhängig von dem großen Werk stehen kann. Dieser Orgelteil sollte 40 Ufl. kosten, die die Erben auch auf die Schuldenliste setzten. Dazu kam ein Stimmen der Orgel, das alle paar Jahre einmal vorgenommen werden muss, an einem neueren Werk vielleicht öfter als an einem alten, wenn das Instrument in Ordnung sein sollte. Für das Stimmen der Orgel beanspruchte der Meister 60 Ufl.[16] Die betreffende Schrift des Magistrats bzw. des Evangelischen Domestical-Consistoriums ist als Verteidigungsschrift des Angeklagten gedacht, kommt aber auf sechs eng beschriebe-

nen Seiten kaum darüber hinaus, dass die Kläger ihre Behauptungen zu beweisen hätten, ehe diese als Tatsachen vor dem Gericht gelten könnten.[17]

Genau fünf Jahre später schreibt >das beklagte Mediascher evangelische Consistorium< in einer kurzen >Nota<, was allerdings auch nur in den Bereich des mündlich Überlieferten gehört, „nemlich, daß HErr Hann die Orgel zu stimmen [und] Kleinigkeiten daran zu verbessern, und zwanzig Dukaten dafür empfangen, und damit seine Forderung von Erbauung der Orgel an, gänzlich getilget seyn solle" erklärt habe. Der Orgelbauer, Herr Hann, habe sich >unter Handschlag vollkommen beruhiget und zufrieden< erklärt.[18]

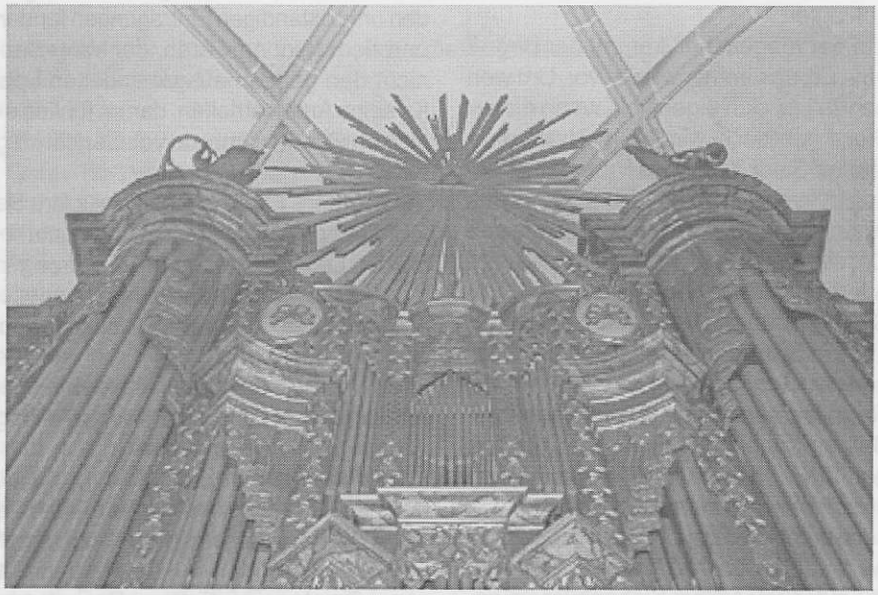
Prozess und Ergebnisse

Mit eigenhändiger Unterschrift und Siegel hat der Orgelbauer Samuel Joseph Maetz, ein Schüler von Johannes Hann, im Sommer 1788 folgende Erklärung abgegeben: „Endes Unterschriebener bescheinige hiemit, daß ich mich noch ganz gut und genau erinnere, von meinem ehemaligen Lehrherren Johannes Hann, Orgelbauern, gehöret zu haben in dem Jahr 1780, daß die Herrn Mediascher bey ihm gewesen und verlanget er möchte an die von ihm gefertigte Orgel noch ein Rück-Positiv machen; daß er aber keine Hand an dieses Werck legen wolle, biß sie Ihm nicht die Gambe bezahlet haben würden, welche er an dem gedachten Werck über den getroffenen Acord gemacht hätte. Außer diesem habe weder bey dieser noch jemals bey einer andern Gelegenheit etwas von ihm, HE. Johannes Hahn, gehört, daß die Mediascher von der, nach dem getroffenen vertrag für die verfertigte Orgel, bestimmte Summe etwas schuldig geblieben sein solten. Welches ich mit gutem Gewissen bezeigen, auch auf erforderlichen Fall mit einem körperlichen Eid belegen kann. Mediasch den 29. August 1788."[19]

Der Mediascher Orgel-Prozess begann vor dem Hermannstädter Komitats Tafel Gericht und wurde dort mit einem Urteil ganz zu Gunsten der Erben des Orgelbauers entschieden. Es ist verständlich, dass die Evangelische Kirchengemeinde A.B. gegen dieses Urteil Berufung einlegte, wodurch das Verfahren an die oberste Behörde der Siebenbürger Sachsen, die Nationsuniversität, weiterging. Bis der Prozess bei dieser Instanz an die Reihe kam und ein Urteil gesprochen wurde, war der Winter 1792 bald vorbei. Am 13. Februar sprach diese Instanz das folgende Urteil[20]: „In Sachen der Joann Hannischen Erben aus Herrmannstadt, als Kläger und Appellaten an einem, entgegen dem Löbl. Mediascher Magistrat und respective dasig Evangelisches Consistorium als Beklagten und Appellanten am andern Theile, wird in betref einer von Klägern angeregten alten Orgelbau Forderung, bey der von letztern über den Spruch der normaligen Löbl. Herrmannstädter C. Sedria als 1.ster Instanz vom 5.t. August 1788 eingewandten Apellazion, von der Sächsischen Nations Universität, als dermaligen ordentlichen Appellations-Behörde unterm 13. Februar gesprochen folgendes Deliberat: Der von der Löbl. ehehinnigen Herrmannstädter Comitats Sedria unterm 5. August 1788 gefällte Spruch wird auch diesorts vollkommen bey Kräften erhalten, und sind die Beklagten und Appellanten auch die Vergütung der den Klägern ferner in Appellatorio annoch verursachten, gehörig zu limitierenden Prozeß-Kosten denselbige leisten schuldig. N.R.W. Nach unterm 1.t. März 1792 geschehene Publication obigen Universitäts Deliberats drucken [?].
Kläger und Appellaten damit zufrieden, und bitten Per Deliberati.
TittHE. Burgermeister von Mediasch Michael v. Heidendorff meldet im Nahmen des Löbl. Mediascher Publici, und respective der dasigen Evangelischen Ecclesie als Beklagter die Appellazion an, und bittet gegenwärtigen Prozeß der bestehenden Ordnung gemäß an das HochLöbl. H. Gubernium zu transmittieren.
Kläger protestieren auf alle weitere Mühe und Unkosten.
Die Beklagten behalten sich gleichfalls vor, ihre Forderung wegen der Mühe und Unkösten machen zu können.
Deliberatum Transmittitur. Herrmannstadt, den 1.t. Mertz 1792.
Universität der Sächsischen Nation
In Siebenbürgen, durch
MichGustReißenfels m.pr.
L.S. Prov. Notar."[21]

Vor der Sächsischen Nationsuniversität begann jeder Prozess mit der Aufforderung zum Vergleich an die beiden gegnerischen Seiten. Zwar kam es in diesem Falle nicht zum Vergleich, aber die Nationsuniversität erbrachte kurz vor Weihnachten des gleichen Jahres 1792 die Entscheidung, aus der hervorgeht, dass der Magistrat von Mediasch es versäumt hatte, in der dafür angesetzten Zeit die Bedingungen zu erfüllen, um vor dem Hohen Landes-Gubernium zu erscheinen.[22]

Es blieb den Mediaschern nichts anderes übrig, als zu zahlen. Von dem zuständigen Gericht wurde bescheinigt:[23] „Anno 1793, den 22.t. Januar, erscheint Herr Joh. Georg Binder, Senator aus Mediasch u. erlegt in Tejura Judicii eine Summe von Rfl. 389"37 kr. als welche das Löbl. Mediascher Publicum und respective Evangelische Consistorium in dem von den Erben des verstorbenen hiesigen Orgelbauers Johann Hann, wegen eines Orgelbau Restes wider dasselbe geführten Prozeße zu Folge Universität Deliberats Nr. 22. Dezembris v.J. zu zahlen convingiert worden, und ver-



Die Sebastian-Hahn-Orgel im Jahre 2003 Foto: Günther Schuster

langt besagte Hannische Erben nicht nur zur Herausgabe jenes Contracts, vermög welchem sie das Mediascher Evangelische Consistorio actioniert, sondern auch zu Ausstellung eines Reverses darüber: dass sie in dieser Sache kein anderes diesem ähnliches, und in dieser Materie für das Mediascher Evangelische Consistorium nachtheiliges Document mehr bey Händen hätten, und daß die dieserwegen nichts mehr movieren wollten, zu verhalten; erklärt weiter, daß er auch in Comissis habe, sämtliche in diesem Prozeß geflossene Actten nach Mediasch zu überbringen.

Gedachte Hannische Erben, als Herr Hann, Orgelbauer, und Herr Georg Vegymeth hiesig bürgerl. Schneidermeister u. Communitäts Verwandter übernehmen die von Herrn Senator Binder aufgezählte Rfl. 389"37 kr., exhibieren den abverlangten Orig. Contract, erbiethen sich zur Ausfolgung des verlangten Reverses und erklären zugleich, wider die Ausfolgung sämtlicher Prozeß Actten nichts einwenden zu wollen, reservieren sich indessen, dass falß das Löbl. Mediascher Evangel. Consistorium in der Folge dieser Sache wegen etwas movieren sollte, sie hernach von ihrer rechtmäßigen Vertheidigung nicht preludiert werden mögen.

Worauf denn der von den Hannischen Erben exhibierte Orig. Contract von Gericht aus cancelliert u. hernach Herrn Senator Binder übergeben wird.

L.S. Herausgegeben durch Simon Schochternd m.pr. Jud."[24]

Eine Verpflichtung mit ähnlichem Inhalt und ähnlicher Formulierungen unterzeichneten und besiegelten die drei Kinder des Orgelbauers Johannes Hann.[25]

Der weitere Weg der Hann-Orgel

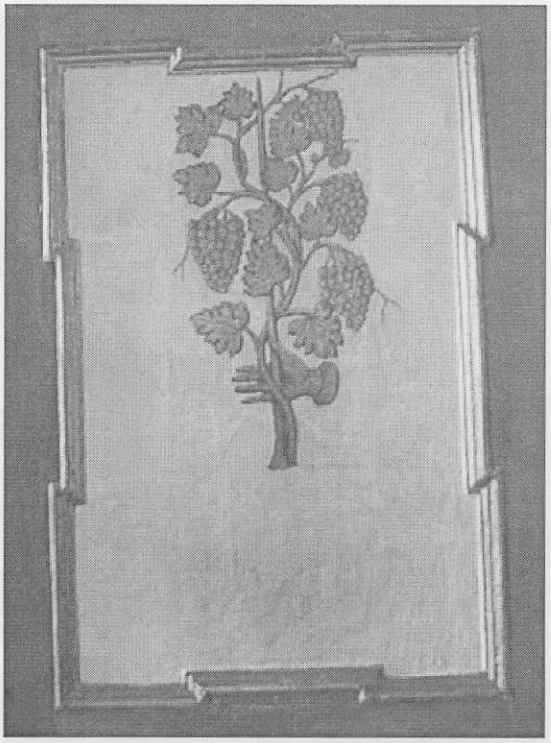
Die nächste Station auf dem Wege dieses Instruments, das Sonntag für Sonntag, dazu noch zu Trauungen gespielt wurde, ist wohl das Jahr 1844. Am 11. Juni dieses Jahres stellte der >Orgel und Klaviermacher< Ernst Stürmer dem Werk folgende Begutachtung aus:

„Um die Orgel in der Evangelischen Pfarrkirche zu Mediasch zur Zufriedenheit von Kennern wieder herzustellen, müssen die Bälge ausgebessert und zur Regulierung des Windes mit Federn versehen werden. Ferner muß das ganze Werk abgetragen, vom Staube gereinigt und ganz neu intoniert und möglichst rein gestimmt werden. Für diese Arbeit, Wiederherstellen der fehlenden Schallstücke, Auslagen für die Gehülfen etc. verlangt Unterzeichneter 320 fl. W.W." In einer Nebenbemerkung lässt der Meister noch wissen, dass er über diesen Preis nicht mit sich handeln lasse.

Am 1. August 1844 kam es zur Unterzeichnung des Vertrages betreffend die Reparatur der Orgel von Johannes Hann. Für die Kirchengemeinde Mediasch zeichnete Kirchen-Kurator Martin Binder den Vertrag und verpflichtete sich damit zur pünktlichen und richtigen Auszahlung der 320 Gulden Wiener Währung an den Orgelbauer Ernst Stürmer aus Hermannstadt. Dieser verpflichtete sich, die in seinem Gutachten vom 11. Juni des gleichen Jahres festgehaltenen Mängel an dem Orgelwerk zu beheben. Die kurze Formulierung des Vertrages ist beeindruckend.[26]

Den Vertrag, den die Kirchengemeinde Mediasch fast vierzig Jahre später mit dem Orgelbauer Wilhelm Hörbiger am 12. November 1882 abschloss, besitzen wir leider nicht, so dass wir auch nicht feststellen können, was dieser Orgelbauer aus Hermannstadt repariert und verändert hat. Ja, es gab auch Veränderungen an dem Orgelwerk, denn der Geschmack der Zeit wollte berücksichtigt sein. Was wir besitzen, ist ein Collaudierungsprotokoll, das am 2. Juni 1883 nach Abschluss der Arbeiten durch Wilhelm Hörbiger in der Mediascher Margarethenkirche aufgenommen wurde. Neben seiner bestechenden sprachlichen Formulierung berichtet es von der Zusammenkunft der Collaudierungskommission, die aus Sachverständigen, aus Vertretern des Presbyteriums und dem Orgelbauer bestand. Als Sachverständige amtierten Musikdirektor Leopold Bella aus Hermannstadt, Professor Wilhelm Weiß aus Hermannstadt und Musikdirektor Josef Grasser aus Mediasch. Als Vertreter des Mediascher Evangelischen Presbyteriums waren anwesend: Gemeinde-Kurator Dr. Folberth, Kirchenmeister Wilhelm Wolff, Presbyter Dr. Fabini, Presbyter Josef Kloeß und der Presbyterial-Actuar Johann Hedrich. Nach der „eingehenden und sorgfältigen Prüfung der neuhergestellten Orgel" wurde der nachfolgende Bericht angenommen:

„Die Sachverständigen-Commission hat sämmtliche Register, Ton für Ton, durchgeprüft und sich von der tadellosen

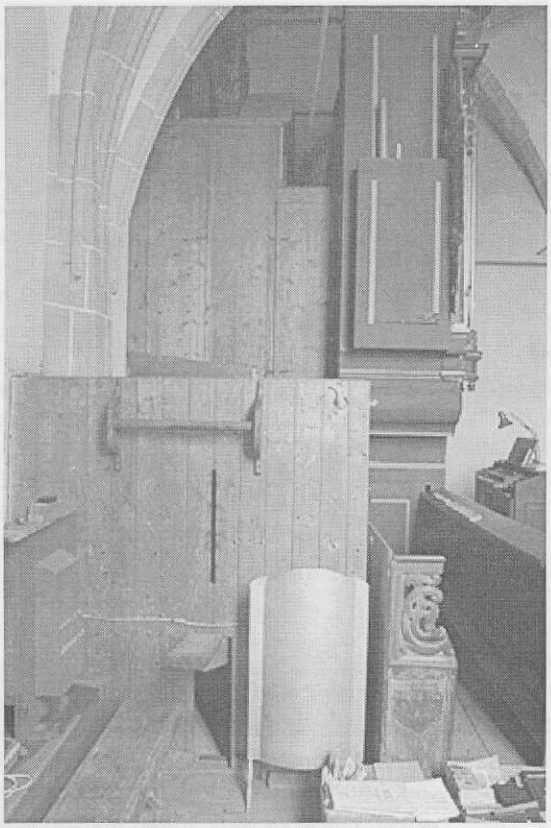


Die Sebastian-Hahn-Orgel - Detail
Foto: Günther Schuster

Reinheit u. Schönheit des Tones sämmtlicher Register überzeugt. Desgleichen hat die Commission sämmtliche, in dem ihr vorgelegten Vertrage und Kostenvoranschlage diese Orgelreparatur betreffend, in Punkt 1 bis Punkt 13 dieses Kostenvoranschlages aufgeführten Arbeiten u. Herstellungen geprüft u. in der vorzüglichsten u. gewissenhaftesten Weise ausgeführt vorgefunden; so dass diese Commission die Arbeit Herrn Wilhelm Hörbigers als eine im Ganzen und in ihren einzelnen Theilen in hohem Grade gelungene bezeichnen kann."[27]

Der Orgelbauer Hörbiger übernahm eine vierjährige Garantie für alle von ihm ausgeführten Arbeiten. Seine Entlohnung zeigt den Wertverfall der Währung: Sie lag bei 2500 Gulden ö.W. Aus einem gedruckten >Aufruf an alle evangelischen Glaubensgenossen der Stadt Mediasch<, den das Presbyterium Anfang Juni 1882 herausgab, zitieren wir im Folgenden weite Teile: [28]

„Die aus sehr werthvollem Material erbaute Orgel in unserer evangelischen Stadtpfarrkirche bedarf nach dem Urteil aller Sachverständigen einer baldigen gründlichen Reparatur, wenn sie nicht in wenigen Jahren völlig unbrauchbar dastehen soll. Ihre derzeitige Beschaffenheit... macht ihre Mitwirkung bei musikalischen Aufführungen schon dadurch fast zur Unmöglichkeit, dass sie einen halben Ton tiefer gestimmt ist, als die andern Musikinstrumente. Außerdem leidet sie an



Seitliche Ansicht der Hahn-Orgel mit Pedal für die Betätigung des Blasebalgs Foto: Günther Schuster

vielen andern wesentlichen Mängeln. Es fehlen daran viele Pfeifen, manche Züge oder Register... sind ganz verdorben, Manual und Pedal sind sehr mangelhaft, die Blasebälge genügen den Anforderungen einer guten Orgel nicht mehr. Überdies muß der Orgelspieler mit dem Rükken der Gemeinde zugekehrt sitzen und endlich ist der Raum vor der Orgel so eng, daß sich der Gesang- und Musikchor nicht entsprechend aufstellen kann. Diese Übelstände zusammengenommen tragen die Schuld, daß unsre Orgel ihrer Aufgabe nicht mehr entspricht, so dass sie dem Gottesdienste nicht jene kräftige, erhebende Gehülfin sein kann, wie die vervollkommneten Orgeln unserer Zeit es zu sein pflegen. Das unterfertigte Presbyterium musste daher die Berechtigung der Wünsche und Mahnungen anerkennen, welche seit langer Zeit dahin gehen, es solle unsere Orgel den Bedürfnissen gemäß renoviert werden. Nach dem von einem anerkannt tüchtigen Orgelbauer abverlangten Gutachten und Kostenüberschlag brauchen wir die Summe von ungefähr 2500 fl.ö.W. zu einer allseitig gründlichen Renovierung, wodurch unsere Orgel einer ganz neuen gleich käme und den besten des Landes ebenbürtig zur Seite stände.

Doch woher nehmen wir Geld dazu? Unsere Kirchenkasse ist so arm, daß sie die laufenden Bedürfnisse kaum dekken kann. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als zur Opferwilligkeit unserer Gemeinde unsere Zuflucht zu nehmen. Je nach ihren Kräften könnten die wohlhabenderen Gemeindeglieder durch etwas ausgiebigere Geschenke die Deckung für einen guten Theil des Bedürfnisses schaffen, während alle, auch die minder wohlhabenden durch kleinere, 5 bis 10 Jahre hindurch fließende Spenden die Tilgung eines aufgenommenen Darlehens zu ermöglichen hätten. ... Das ist unzweifelhaft, daß unsere Kirchengemeinde, wenn sie es ernstlich will, den schönen Zweck zu erreichen in der Lage ist. Darum, ergeht hiemit der warme vertrauensvolle Aufruf an alle evangelischen Glaubensgenossen unserer Vaterstadt, die Erreichung des gesteckten Zieles durch entsprechende Gaben fördern zu wollen."

Mag die Orgel des Johannes Hann nun, nach der Restaurierung durch Hermann Binder, noch zumindest ebenso lange das evangelische Lied der Gemeinde intonieren und begleiten zum Lobe Gottes, wie sie es 250 Jahre hindurch getan hat.

Fußnoten:

[1] Abschrift, im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Mediasch.
[2] Ebda, S. 1.
[3] Ebda.
[4] Ebda.
[5] Ebda
[6] Ebda
[7] Ebda.
[8] Ebda.
[9] Ebda.
[10] Ebda.
[11] Ebda.
[12] Ebda.
[13] Ebda.
[14] Ebda, S. 3.
[15] Im Archiv der Mediascher Evangelischen Kirchengemeinde.
[16] >Löbliche Komitats Gerichts Tafel<, vom 22.04.1783 im Archiv der Evang. Kirchengemeinde Mediasch. S. 1.
[17] Es ist die Anm. 6 angeführte >Löbliche Komitats Gerichts Tafel<
[18] >Nota< vom 22.04.1787, Abschrift im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Mediasch.
[19] Im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Mediasch.
[20] Univ. Nr. 163.1791 und 86.1792 ausgestellt vom 01.03.1992 im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Mediasch.
[21] Im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Mediasch.
[22] Das Urteil der Nationsuniversität lautet: „Univ. Nr. 337. 418 u. 435.1792. In Sachen der Joann Hannischen Erben aus Herrmannstadt als Klägern entgegen das Evangelische Consistorium der K. Frey. Stadt Mediasch als Beklagte und Appellanten, in betref eines angeblich geführten [?] Orgel-Bau SchuldRestes, wird über das wegen nicht ausgeführter Appellazion diesorts vorgekommene weitere Verfahren, von der Sächsischen Nations Universität unterm 22.t. Dezember 1792 beschloßen und publiziert folgendes Deliberat.
Nachdem Beklagte und Appellanten durch die zur Bearbeitung der Appellazions Beschwerden anerkanntermaßen erhaltenen, und zur Zeit wieder rückgestellten Prozeß Ackten statt das Selbe nach der ehehinnigen und dermaligen Praxis die ausgefertigte Transmission in termino fatali zu erheben bemüßiget gewesen, von dem gefällten Universitäts Abschluß, die Appelazions Gründe nach Vorschrift der N.G.O. noch ferner hier einzureichen außer der diesfalls durch den Provl. Notar gegebenen Weisung, auch selbst überführet werden können, demohngeachtet aber solche nicht eher als unter dem 7.t. August, folglich lange nach verflossenem Termino, und nachdem die Kläger und Appellaten diesfalls schon die Anmeldung gemacht, allhier eingereichet, und dadurch der laut alther - gebrachter Prozeß-Ordnung und durchgängig beobachteten Sächsischen Praxis festgesetzten 60-tägigen fatal Termin wirklich verabsäumet zu haben befunden wurden;
So wird der letzthin unterm 1.ten Mertz l.J. gefällte diesseitige Spruch laut Statut. Libr. 1 Tit. 11. § 3 gesetzmäßig in volle Rechts-Kraft genommen, und sind Beklagte und Appellanten dem Innhalt desselben unter sonst zu bestehender Execution ein vollkommenes Genüge zu leisten verbunden. V.R.V.
Nach publizirtem diesfälligem Spruch protistiren Beklagte und Appellanten durch den gegenwärtigen TitHE. Bürgermeister v. Heidendorff de Mandato Preceptorio. Kläger reprotistiren dagegen und auf alle ferner zu verursachende Mühe und Kösten, um so mehr, als nach Innhalt der obengeführten Statut. Gesetze bey derley Appellazions Versäumniß keine Jury remedia mehr stattfinden sollen. Herrmannstadt, den 22.t. Dezember 1792.
Universität der Sächsischen Nation in Siebenbürgen
L.S.durch
MichGustReißenfels m.pr. Provl. Notar
[23] >Extractus Protocolli Judicatim Liberae Reaeque Civitattis ac Sedis Cibiniensis< im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. Mediasch.
[24] Im Archiv der Evangelische Kirchengemeinde A.B. Mediasch.
[25] Abschrift ebda.
[26] Abschrift ebda Zl. 34/1844.
[27] Abschrift im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde A.B. in Mediasch.
[28] Ebda.

30 Jahre musikalische Tätigkeit im Mediascher Pionierhaus

In den Jahren 1967 – 1990 leitete Prof Hans Stirner den Musikkreis des Pionierhauses in Mediasch. Es war eine fruchtbare Tätigkeit, die vielen Schüler ermöglichte sich intensiv mit Musik zu beschäftigen und einen Grundstein für ihre Zukunft zu legen.

Frühe Liebe zur Musik, vor allem zur Instrumentalmusik

Kindheitserlebnisse können den Werdegang eines Menschen bestimmen. Bei mir taten sie es. Wir die Dorfjungen von Schönau an der Kleinen Kokel brannten darauf ein Instrument in die Hand nehmen zu können um darauf spielen zu lernen. Und da waren die „Alten", die „Adjuvanten", die sie nicht gerne hergaben, weil sie meinten Kinder könnten mit Instrumenten nicht sorgfältig genug umgehen. Damals erwachte in mir der Wunsch zu beweisen, dass man mit Kindern arbeiten kann, dass Kinder gemeinsam im Orchester meisterhaft spielen können. Das war der Anfang und davon hat sich in meiner 23-jährigen Tätigkeit im Mediascher Pionierhaus nichts geändert.

Das ersehnte Arbeitsfeld erschloss sich mir, als ich 1967 vom Kreisschulinspektorat Hermannstadt „im Interesse des Unterrichts" ins Pionierhaus versetzt wurde. Nicht dass mir die Musikstunden an den Allgemeinschulen Nr. 4 und Nr. 5, wo ich als Musiklehrer an der deutschen Abteilung mit fester Anstellung unterrichtete, oder die Leitung des Schülerchores nicht Spaß gemacht hätte, aber im Pionierhaus konnte ich meine Fähigkeiten als Instrumentalmusiker einsetzen und eine Lücke in der Mediascher Kulturtätigkeit ausfüllen.

Während meiner Ausbildung an der Schäßburger Bergschule wurde ich zum „Primus Musikus" der Schülerblaskapelle gewählt und später am Theologischen Institut von Hermannstadt und der Musikfakultät des Pädagogischen Instituts von Neumarkt (Tg. Mures) erwarb ich Wissen und Erfahrungen, die mich befähigten mit den Kindern etwas Besonderes auf die Beine zu stellen. Kinder und Jugendliche von der 1. bis zur 10. Klasse musste ich für eine jahrelange Arbeit gewinnen, die Fleiß und Ausdauer forderte. Es war ein Wirken auf lange Sicht, mit stetigem Neubeginn, denn 180 – 200 Schüler nahmen in verschiedenen Gruppen und Formationen an Proben teil und irgendwann standen sie alle auf der Bühne. Dabei war es wichtig Talente zu fördern, aber auch allen Beteiligten Erfolgserlebnisse zu schaffen als Bestätigung für ihre Bemühungen.

Das Mediascher „Pionierhaus" in der ehemalige „Westen-Villa"
Foto: Günther Schuster (2004)

Pionierhaus Mediasch

Das Pionierhaus als Institution war von der Kommunistischen Partei als eine ergänzende Erziehungsstätte in sozialistisch-kommunistischen Sinne gedacht. Es gab im Kreis Hermannstadt Pionierhäuser in Hermannstadt, Heltau, Agnetheln, Elisabethstadt, Kleinkopisch und Mediasch. Das Haus auf der Krähenwiese mit seinem schönen Park, eines der schönsten Häuser Mediaschs, war auch eines der schönsten Pionierhäuser Rumäniens.

Pionierhäuser boten vor allem die Möglichkeit einer sinnvollen, angenehmen und lehrreichen Freizeitgestaltung. Schwerpunkt der hier arbeitenden deutschen Lehrer und Meister war den Kindern eine ihren Neigungen entsprechende Beschäftigung zu ermöglichen, sie zu fördern, woraus sich später nicht selten eine Berufsbeschäftigung entwickelte.

Das Mediascher Haus der Pioniere wurde 1959 in der ehemaligen „Villa Westen" eröffnet. In den 70er Jahren wurde es in „Haus der Pioniere und Falken des Vaterlandes" umbenannt.

Die Teilnehmer an den verschiedenen Kreisen kamen aus den 9 Allgemeinschulen Mediaschs sowie aus den umliegenden Gemeinden. Hier trafen sich die kleinen Musiker, Tänzer, Bastler und Tüftler unter den Schülern der Stadt und ihrer Umgebung. Sie besuchten freiwillig und unentgeltlich einmal wöchentlich je zwei Stunden den Kreis der ihrem Talent entsprach.

Außer den künstlerischen Kreisen: Musik, Ballett, Theater, Puppentheater, Zeichnen und Handarbeit (Sticken) waren in Mediasch, den Forderungen des technischen Zeitalters entsprechend, mehrere Kreise entstanden, die die technisch-praktischen Fähigkeiten der Kinder förderten. Zu diesen gehörten die Kreise: Modellbau, Elektronik, Karting, Foto, Film (Cineclub), Glasschleiferei, Stiplex, Holzschnitzerei-Intarsien, u.a. Dem wissenschaftlichen Bereich entsprachen die Kreise für: Chemie, Biologie, Florikultur und für sportliche Aktivitäten sorgten die Kreise: Judo, Radfahren, Fußball, Wald- und Orientierungslauf etc.

Im Laufe der Jahre wurden Kreise geschlossen oder andere neue ins Leben gerufen, je nach Lage der Anwärter und der vorhandenen Leiter, meist Lehrer oder Meister. Zu unterstreichen ist der Enthusiasmus und die Arbeitsfreudigkeit der 2.000 – 2.500 aktiven Mitglieder der

verschiedenen Kreise. Zu ihnen zählen auch Hunderte oder sogar Tausende deutscher Kinder, die in der 30-jährigen Existenz des Pionierhauses mitgewirkt haben, mit den andern Kindern, ganz gleich welcher Nationalität sie angehörten, Freundschaften geschlossen haben und für ihre Arbeit und ihr Können öfters belohnt und preisgekrönt wurden. Die bei Wettbewerben errungenen Preise zeugen von Fleiß, Ernst und Ausdauer aber auch von Freude und Begeisterung, mit der Kinder wie Lehrer und Meister zusammen arbeiteten.

Unter den Lehrkräften und Mitarbeitern herrschte ein freundschaftliches Verhältnis. Es war ein wunderbares Kollegium. Ohne die Unterstützung der Direktoren Mircea Valeanu (1968–1977) und Ileana Bacila (1977–1990) hätte ich die großen Projekte und hoch gesteckten Ziele nicht verwirklichen können. Die guten Leistungen der Schüler brachten Anerkennung seitens der Eltern, Schulen, des Bürgermeisteramtes und Schulinspektorats sowie der Pionierorganisation und des Unterrichtsministeriums. Mein besonderer Dank geht an die Kollegen Marlene Sill (Tanz und Ballett), Edith Rheindt (Klavier), Heinz Heiser (Elektronik und Film), 23 Jahre lang ein wahrer Freund und Helfer des Musikkreises, Karl Silex (Flugmodellbau), Josef König (Karting), F. Biermann (Glasshleiferei und Stiplex); Wilhelm Ludwig (Holzschnitzerei und Intarsien), Franz Wehrmann (Foto) u.a., die alle wertvolles Wissen übermittelt und Erziehungsarbeit geleistet haben.

Musiklehrer im Pionierhaus

1967 übernahm ich die Leitung des Musikkreises. Meine Aufgabe bestand darin den Kindern das Spiel an Instrumenten beizubringen und zusätzlich zum Lehrplan der Schule Notenkenntnis, Musikliebe und -verständnis zu vermitteln. Es wurde Musik gelehrt, gelernt und gemacht. Die beliebtesten Instrumente waren Akkordeon, Gitarre, Blasinstrumente und Geige. Über 20 verschiedene Instrumente mussten in die Orchester eingefügt werden. Zahlenmäßig waren die Akkordeonisten am stärksten vertreten. Mitte der 60er Jahre hatten wir einen Bühnenauftritt mit 80 Akkordeons. Dann wendeten sich viele dem Gitarrenspiel zu, sodass Anfang der 70er die Gitarre zum Lieblingsinstrument avancierte. Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums des Pionierhauses stand eine Formation aus 100 Gitarristen/-innen auf der Bühne, die vom rumänischen Fernsehen gefilmt wurde. Als Ende der 70er die Blaskapelle ihre großen Erfolge feierte, besuchten 75 Bläser den Musikzirkel. Bedingt durch die Auswanderung der sächsischen Bevölkerung wechselte das Interesse hin zur Unterhaltungs- und rumänischen Volksmusik. So waren Ende der 80er vor allem Geigen gefragt. Die meisten Kinder besaßen ein eigenes Instrument. Andere wiederum spielten auf den Instrumenten des Pionierhauses, das folgende besaß: 5 Klarinette, 6 Saxofone, 10 Trompeten und Flügelhörner, 5 Tenorhörner, 2 Euphonien, 4 Bässe, 4 Zugposaunen, 3 Posaunen mit Klappen, 15 Akkordeons, 10 Geigen, 5 klassische Gitarren, 10 Blockflöten, 3 elektrische Harmoniegitarren, 2 elektrische Bassgitarren, 1 elektronische Orgel, Schlagzeuge und Trommeln, 1 Klavier, 1 Pianino und, elektrische Verstärker, Anlagen und Lautsprecher. Für den Unterricht standen noch Plattenspieler und Magnetophons zur Verfügung und für die Auftritte hunderte von Uniformen für alle Beteiligten.

Die Instrumente wurden von Geldern des Kreisschulinspektorats finanziert, von Betriebskapellen und der Militärblasmusik aus Bukarest beschafft sowie durch die 1. Landespreise erspielt. Die Schüler gingen sorgsam mit den Instrumenten um, so dass sie in gutem spielbaren Zustand weitergereicht werden konnten.

In den speziellen Musikschulen gab es Einzelunterricht. In den Pionierhäusern wurde in Gruppen von 8–15 Instrumentalisten unterrichtet. Es gab Gruppen für Anfänger und Fortgeschrittene. Sie alle kamen in die zahlreichen Orchester und Formationen, von denen ich einige nennen will: Akkordeon, rumänische und deutsche Gitarren-Gesangsgruppe, Unter-haltungsochester „Mediensis", deutsches Volksmusikorchester „Krähenwiese", rumänisches Volksmusikorchester „Taraf", Orchester der „Falken" (1.+2. Kl.), Blaskapelle (50 Schüler), Formationen klassischer Musik (Duette, Trios, Quartette) u.a.

Mein Lehrauftrag bestand aus 24 Stunden pro Woche, zu denen aber viele Überstunden hinzukamen, besonders vor Konzerten und Wettbewerben, wenn zwei- bis dreimal geprobt wurde.

Der Unterrichtsstoff wurde nicht vom Unterrichtsministerium oder der Pionierorganisation vorgeschrieben. Ich konnte die Übungen, Lieder und Orchesterstükke frei wählen, die Wünsche der Kinder beachten und nach Belieben musizieren. Grundlage für die Arbeit waren Methodik-Bücher für die verschiedenen Instrumente und angefertigtes Anschauungsmaterial wie Grifftabellen für Gitarre, Geige und Blas- und andere Instrumente. Aus Radio- und Fersehsendungen registrierten wir mit dem Kasettenrekorder Lieder und andere Musikstücke und bekamen so Informationen über andere Kinderformationen mit denen wir uns bei Wettbewerben trafen.

Die Orchestrierungen machte ich selbst, entsprechend den Kenntnissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten der Instrumentalisten. Die ausgewählten Lieder und Instrumentalstücke vor allem der Unterhaltungsmusik sprachen die Kinder an, wurden von ihnen gern gesungen und gespielt und fanden Anklang auch bei der Jury.

Da es kein Kopiergerät gab mussten alle Noten für die Proben mit der Hand geschrieben werden.

Wir stellten für jede Gruppe und jedes Orchester einen Wochenstunden-, Trimester-, Jahres- und Perspektivplan auf. Ihr Können zeigten die Kinder vor zahlreichem Publikum, Eltern, Schulfreuden etc. Im Jahr gab es etwa 25 öffentliche Auftritte zu verschiedenen Anlässen wie: Eröffnung des Schuljahres, Muttertag, 1. Mai, Kindertag (1. Juni), Lehrertag, Trachtenparade, Erntetag, Mediascher Woche „Maiblüten", Kreiskulturtage „Cibinum" und viele andere politische Feiertage.

Auch Ausfahrten in Ortschaften der Umgebung wie Baaßen, Kleinblasendorf, Meschen, Durles Pretai, Hetzeldorf, Birthälm, Schönau, Seiden, Bulkesch, Blasendorf, Agnetheln, Schäßburg und Elisabethstadt u.a. wurden mit dem Bus des Pionierhauses unternommen und es ist erwähnenswert, dass Busfahrer Circa Alexandru in 23 Jahren keinen einzigen Unfall zu verzeichnen hatte. Diese Ausfahrten, an denen auch der Balett- und Tanzkreis teilnahm, wurden in vollen Sälen mit viel Applaus belohnt.

Bedeutung des Musikkreises für die teilnehmenden Schüler

Freude an der Musik zu haben, die Fähigkeit Musik und Klänge im Detail zu erfassen, Noten lesen, Kennenlernen der Grundzüge der Musiktheorie, ein Instrument spielen und darauf zu improvisieren, Förderung der Kreativität waren einige Ziele des Musikzirkels. Doch die Arbeit brachte weit mehr in der Erziehung der Kinder, sie stärkte ihre Konzentrationsfähigkeit, Ausdauer, Selbst-

Das „Krähenwiese" genannte deutsche Schülerorchester aus Mediasch unter der Leitung von Hans Stirner (rechts unten im Bild) – Konzert im Traubesaal 1976 Foto: Archiv Hans Stirner

disziplin, ihr Selbstbewusstsein und ihre Bereitschaft schwierige Aufgaben zu bewältigen. Durch die Auftritte lernten sie mit Lampenfieber umgehen und sich vorbildlich zu verhalten, was ihre Persönlichkeit formte.

Talentierte Kinder kamen aus eigener Initiative in den Musikzirkel, andere weil die Eltern es wollten, größere Geschwister teilgenommen hatten oder weil hier die Möglichkeit bestand gefilmt zu werden, in der Zeitung zu erscheinen und in Erholungslager, z.B. ans Meer zu fahren. Ein wichtiger Grund aber war, die professionelle Orientierung, sei es um später die Pädagogische Schule, ein Musiklyzeum oder das Konservatorium zu besuchen.

Einige Kinder lernten 2–3 oder mehrere Instrumente spielen, andere tauschten das „unbeliebte Kind mit einem beliebteren", andere gaben es ganz auf doch die Mehrheit blieb. Es gab auch Kinder die zusätzlich Privatunterricht erhielten, was unsere Arbeit in den Orchestern erleichterte. Nicht alle wurden Virtuosen ihres Instruments, doch alle profitierten von diesen Kreisen.

Mir war immer bewusst, dass es außerordentlich wichtig war, Talente zu fördern und in Mediasch einen musikinteressierten und -begeisterten Nachwuchs heranzubilden. Die Arbeit trug Früchte, denn viele von ihnen spielten nachher in Musikformationen der Lyzeen, der Jugendclubs und Kulturhäuser, der Betriebe und Gewerkschaften, in Bands, die auf Hochzeiten spielten, und auch heute noch in Deutschland und andern Ländern musizieren.

Nennenswert sind die Erfolge von Helmut Müller (Trompete), der im Januar 2006 mit seiner Band in Las Vegas auftrat, Hans Roth (Schlagzeug), der mit seiner Band auf Tournee in Amerika war, Elena Cirstea, die Schlagersängerin beim rumänischen Fernsehen ist und Hans Otto Mantsch (Trompete), der als Stardirigent beim „Original Karpaten Express"-Stuttgart, einer wunderbaren siebenbürgischen Blaskapelle, tätig ist.

Tourneen, große Konzertfahrten, Wettbewerbe

Tourneen, große Konzertfahrten, Wettbewerbe und Preise

Jahr, Ort des Auftritts, Teilnehmer

1972, Cimpulung Muscel: Unterhaltungsmusik 14 Kinder
1974, Nösnergau und Maramuresch: Jaad, Bistritz und Oberwischau, 30 Kinder + Balett
1976, Banat: Bakowa, Liebling, Unterhaltungsorchester, Blaskapelle
1977, Bukarest: Treffen der besten Blaskapellen Blaskapelle, 50 Kinder
1978, Satmarer Land: Carei Blaskapelle, 40 Kinder
1979, Saliste: „Von einer Generation zur andern",Blaskapelle + rum. Volksmusik
1982, Agnetheln: „Gesang und Tanzam Harbach", rumän. Volksmusik, 20 Kinder
1986, Baia Mare Unterhaltunsmusik-Festival, 15 Kinder
1988, Satmarer Land: Carei, Satu Mare 15 Kinder; Unterhaltunsmusik-Festival

Teilnahme am Nationalen Forum der Pionierorganisation auf Einladung des Unterrichtsministeriums oder der Pionierorganisation

1970, Bukarest: Oper, Galaaufführung bei einer Internationalen Konferenz für Erziehung, (Teilnahme: 35 Länder, Filmaufzeichnung), 2 Gesangssolistinnen, 2 Instrumentsolisten, 13 Kinder
1971, Bukarest: Pionierpallast Cotroceni Musik- und Balettkreis (2 Busse)
1974, Hermannstadt: Staatstheater, gemeinsames Unterhaltungsorchester, Konzert mit dem „Luther College"-Chor USA
1976, Mediasch: Kulturhaus, gemeinsames Konzert des Deutschen Volksmusik-orchesters mit dem gemischten Chor aus Wien, Orchester „Krähenwiese", 25 Kinder
1977, Pitesti: Colibasi Tanzmusik, 10 Kinder

„Die Weinländer" – Letztes Konzert der Mediascher Blaskapelle im Kulturhaus der Gewerkschaften in Mediasch, Ostern 1989. Dirigent: Hans Stirner Foto: Archiv H. Stirner

1978, Bukarest: Atom-Physik-Institut Blaskapelle, 50 Kinder
1979, Karlsburg (Alba Iulia) Tanzmusik, 12 Kinder
1987, Navodari: „Seebühne", Schwarzes Meer Internat. Festival für Frieden (25 Länder) Unterhaltunsorch., 16 Kinder

Auftrittte im Ausland

1972, Belgrad: Internat. Kinderfestival „Die Freuden Europas" (16 Länder) Unterhaltungsorchester mit Kindern (7–13 Jahre): H. Müller: Trompete, H. Wonner: Klarinette, F. Meitert: Saxofon, W. Schmidt: Zugposaune, W. Schulleri: Baßssposaune, W. Mantsch: Solo Gitarre und Gesang, N. Costea: Gitarre, D. Radu: Elektr. Orgel, G. Calbureanu: Schlagzeug, E. u. S. Cirstea: Gesang

Für gute Leistungen und die vielen Preise erhielten die Kinder die Möglichkeit sich in Ferienlagern *unentgeltlich* zu erholen.
Das bot zugleich gute Gelegenheit zu proben, vor Publikum aufzutreten, zum Tanz aufzuspielen, Freundschaften zu schließen und das Land kennenzulernen

Ferienlager

1968, Salzburg, (Ocna Sibiului) Unterhaltungsorchester, 15 Kinder
1970, Costinesti, Schwarzes Meer Unterhaltungsorchester, 10 Kinder
197,2 Salzburg, Unterhaltungsorchester, 13 Kinder
1973, Schwarzes Meer: „Fest des Meeres", Unterhaltungsorchester, 13 Kinder
1973, Bucsoaia: Konzert in Suceava, Besuch der Moldauklöster Unterhaltungsorchester, 16 Kinder;
1976, Iasi: Ciric U.-Orchester.+ Blaskapelle, 40 Kinder
1977, Konstanza Blaskapelle 55 Kinder
1977, Pitesti: Colibasi, Unterhaltungsorchester, 10 Kinder
1979, Karlsburg (Alba-Iulia) Unterhaltungsorchester, 12 Kinder
1982, Sovata, Zeltlager Unterhaltungsorchester + Volksmusik 35 Kinder
1986, Navodari (Aufzeichnung rumän. Fernsehn) Unterhaltungsorchester, 15 Kinder
1987, Navodari, Unterhaltungsorchester, 15 Kinder
1988, Navodari, Unterhaltungsorchester, 24 Kinder
1989, Navodari, Unterhaltungsorchester, 20 Kinder

Preise, die bei den Wettbewerben erzielt wurden

1. Preise : Kreisphase und Zwischenkreisphase
1969, Hermannstadt Großes Orchester, 80 Instrumente, Solo Trompete: Helmut Müller
1977, Hermannstadt: Blaskapelle, 50 Kinder
1979, Heltau Blaskapelle, 50 Kinder
1979, Kronstadt Blaskapelle, 50 Kinder
2. Preis: Kreisphase
1981, Hermannstadt Rum. Volksmusikorchester, 20 Kinder
1983, Hermannstadt rum. Volksmusikorchester, 20 Kinder
1. Preise: Landesphase
1971, Arad, Unterhaltungsorchester, 22 Kinder
1973, Neumarkt (Tg. Mures), Unterhaltungsorchester, 13 Kinder, Solo Trompete: gefilmt vom rum. Fernsehen, H. Müller, Gesang: W. Mantsch und N. Costea - in Deutschland von Hr. Heiser auf Video aufgenommen
1975, Craiova, (rum. Fernsehen) Unterhaltungsorchester, 33 Kinder
1977, Hunedoara, Blaskapelle, 50 Kinder
1987, Hermannstadt Unterhaltungsorchester, 15 Kinder
1989, Hermannstadt, Unterhaltungsorchester, 15 Kinder
1989 Hermannstadt rum. Volksmusikorchester, 20 Kinder
2. Preise: Landesphase
1977, Bukarest, Blaskapelle, 50 Kinder
1979, Bukarest, Blaskapelle, 50 Kinder
1983, Hermannstadt, rum. Volksmusikorchester, 20 Kinder
3. Preis: Landesphase
1975, Craiova: Klassische Musik Gesang: L.Stan, Klavier: L. Muresan

Verliehene Trophäen:
1977, Konstanza, „Silberne Trompete" für die Blaskapelle, 50 Kinder
1987, Baia Mare, „Bronzener Bär" für das Unterhalt.-Orch., 15 Kinder
1988, Baia Mare, „Goldener Bär" für das Unterhaltungsorchester, 15 Kinder

Diese Wettkämpfe fanden bis 1977 im 2-Jahreszyklus unter dem Namen „Kulturell-künstlerischer Wettbewerb der Pioniere und Schüler" statt und wurden 1977 in „Preis dir Rumänien" („Cintarea Romaniei") umbenannt. Die Formationen nahmen an den: Orts-, Kreis-, Zwischenkreis- und Landesphasen teil und wurden von einer aus namhaften Künstlern und Hochschulprofessoren bestehenden Jury bewertet. In den 70er und 80er Jahren wurden die Auftritte des Unterhaltungsorchesters, der Blaskapelle und Gitarrengruppen sowie das Orchester der Falken (6-8-Jährigen) des öfteren gefilmt, aber auch in der Presse erschienen Artikel mit Fotos der Kinderformationen.

Hans Stirner
Ehem. Musiklehrer in Mediasch

Rückblickend auf diese lange Zeitspanne intensiver Arbeit (1967 – 1990) kann Prof. Hans Stirner mit Recht behaupten, dass sie nicht nur Ausübung des Berufes war sondern auch Hobby und ihm viel Freude, Erfüllung und Anerkennung brachte. (Anm. Red.)

INFORMATION

UND AUFRUF ZUR SUBSKRIPTION

Mit dem Infoblatt Nr. 10 (Dezember 2005) erhielten unsere Leser ein Extrablatt, in dem der geplante Bildband

„Streifzüge durch Alt-Mediasch"

angekündigt und eine Umfrage über das Interesse an dem Buch gestartet wurde. Geplant ist ein großformatiger, reich mit Farb- und Schwarzweiß Bildern ausgestatteter Band, in dem das Bild der Stadt, ihre Entwicklung bis etwa zum Beginn des Zweiten Weltkrieges und das Leben ihrer sächsischen Bewohner in Erinnerung gerufen werden soll. Die Autoren und Herausgeber hoffen mit dem Buch eine Lücke zu schließen und das reichliche historische Bildmaterial unserer Heimatstadt zu erschließen.

Bei der HG sind nur etwa 100 Rückmeldungen eingegangen.
Es fällt schwer zu glauben, dass das tatsächliche Interesse an dem Band so gering sein soll.

Als Planungsgrundlage ist eine solche Zahl viel zu gering, lässt sich das aufwendige Buch erst ab einer Auflage von etwa 1000 Exemplaren kostendeckend herstellen.

Die Herausgeber des Buches – Hansotto Drotloff, Hermann Fabini und Günther Schuster – haben sich nun zum Ziel gesetzt, das Buch zum Kufsteiner Treffen 2007 vorzulegen. Daher sind die Arbeiten am Bildband beschleunigt worden. Der Verkaufspreis des Buches kann heute noch nicht verbindlich angegeben werden. Er wird sich voraussichtlich zwischen 20 und 25 Euro bewegen, abhängig auch von der realisierbaren Auflage

Daher wiederholen wir hiermit den Aufruf, das Interesse an dem Bildband der Redaktion des „Mediascher Infoblatt / Mediascher Zeitung" kurzfristig mitzuteilen.

Auch wenn in der Kürze der Zeit eine ordentliche Subskription nicht mehr durchgeführt werden kann, bieten wir allen jenen, die sich auf den früheren Aufruf und auf diesen Aufruf bis zum 30. September 2005 gemeldet haben und noch melden werden, das Buch zu einem Vorzugspreis von 20% unter dem Verkaufspreis an. Diejenigen, die das Projekt durch eine frühzeitige Bestellung unterstützt haben, werden wir in eine Subskribentenliste am Anfang des Buches aufnehmen. Wir weisen darauf hin, dass das Projekt nicht auf's Erzielen von Gewinn ausgerichtet ist. Sollte ein Reinerlös anfallen, so wird er den gemeinnützigen Projekten der HG im heutigen Mediasch zugewiesen. Das Buch kann so ein Beitrag sein zum Brückenschlag von der Vergangenheit in die Zukunft unserer Heimatstadt!

Wir rufen alle Leser des Infoblattes ausdrücklich zur „Mundpropaganda" auf: Bitte machen sie das geplante Buch in Ihren Familien, im Freundes- und Bekanntenkreis bekannt und bitten Sie alle interessierten Mediascher und Nicht-Mediascher uns ihr Interesse an dem Buch kundzutun.

Siebenbürgen – ein Toponym mit rechtshistorischem Hintergrund

Von Hofrat Dipl. Ing. Walter Schuller, Traun (Österreich)

Gerhardt Hochstrasser nimmt in seinem Diskussionsbeitrag[1] zwar kurz Bezug auf die bislang umfangreichste Untersuchung zur Herkunft des Eigennamens Siebenbürgen, die der Germanist Fritz Holzträger vorgelegt hat[2], übersieht jedoch dessen Kritik an den 1941 formulierten „Theorien" von Anton Tafferner[3], der versucht habe, *„die urkundlich und sprachlich nicht zu haltende, längst überholte Ansicht Robert Röslers ... aufzuwärmen: Hermannstadt ursprünglich = Zibinburg, daraus Siebenbürgen. Abwegigeres läßt sich kaum denken."*[4] Es ist –gelinde gesagt – unergründlich, warum Hochstrasser nun erneut einen linguistischen Versuch unternommen hat, obwohl inzwischen weitere berechtigte Zweifel an dem phonologischen Lautwandel 'Cibin > Sieben' angemeldet wurden[5].

Wie im folgenden noch zu zeigen sein wird, handelt es sich beim Determinativkompositum Siebenbürgen ursprünglich und tatsächlich um die Lemmata 'Bürgen' als Grundwort und 'Sieben' als Bestimmungswort. Als Ausgangsbasis hierfür gilt das gemeinsächsische 'Siweberjen', das *„die Grundlage und der Anstoß zum späteren deutschen 'Siebenbürgen' ist"*, wie Holzträger[6] richtig erkannt hat. Vor dem Herangehen an die komplexen etymologischen Fragestellungen ist es angebracht, *„einen Namen ... aus seinem vereinzelten Vorkommen zu lösen und in übergreifende Zusammenhänge zu stellen."*[7]

Mehrere mikrotoponomastische Streifzüge des Verfassers in die vergleichende Flurnamenforschung haben, wenngleich eher als 'Nebenprodukt', auf einige neue Elemente aufmerksam gemacht, die allerdings durch weitere systematische Durchforschungen von Flurnamenarchiven ergänzt werden müßten. Als weitaus wichtigster Fund ist hierbei der Name 'Siebenbürgen' zu werten, den eine einstmals zur Gemeinde Schömberg (Kreis Landeshut) in Niederschlesien gehörende Ortschaft getragen hat[8]. Daß gewisse historische Parallelen und Zusammenhänge – auch hinsichtlich der Ausgangsgebiete der mittelalterlichen Ostsiedlung – zwischen Siebenbürgen und insbesondere der Oberzips, aber auch mit Schlesien bestehen, soll an dieser Stelle nicht weiter erörtert werden.

Einen beachtenswerten, wenngleich etymologisch ungenauen rechtshistorischen Hinweis lieferte vor mehr als sechzig Jahren eine Deutung des Flurnamens 'Siebenbürgen' bei Villingen im Schwarzwald, der auf „sieben Kaufbürgen" zurückgeführt wurde[9]. Undurchschaubar war und daher nicht ausgedeutet wurde der präpositionale Flurname 'In den Siebenbürgen' in der Gemeinde Dittelsheim-Heßloch im Rheinhessischen Hügelland[10]. Eine Siebenbürgenstraße gab es, jedenfalls im Jahre 1893, in Blomberg, Kreis Detmold, die ihren Namen von den an ihr liegenden sieben Bürgerstätten haben soll[11]. Recht bekannt ist eine mehr als 130 Jahre zurückliegende Kontroverse um die wahre Deutung des Toponyms 'Zum Sieben Bürgen' bei Schwäbisch Hall[12]. Auch in diesem Fall erwies sich die krampfhafte Suche nach sieben Burgen als vergeblich.

Das Bestimmungswort 'Sieben' ist eine Zahl, der kulturhistorisch eine selten erreichte Mystik und Magie inhärent ist, das heißt dem Numeralen wuchs im Numinosen sozusagen ein metaphysischer Überbau zu. Die 'Sieben' ist auch eine sogenannte unbestimmte Rundzahl[13], die einfach 'viel' bedeuten kann: sieben Winde, sieben Meere, sieben Sachen, sieben Siegel, sieben Berge etc. *„Gleichermaßen sind auch die zahlreichen Ortsnamen mit Sieben Rundzahlnamen: S i e b e n b ü r g e n, Sevenoaks, ...Siebenhonnschaften"*[14]. Außerdem wird „das Bedeutungsspektrum der Sieben ... von keiner anderen Zahl übertroffen", so daß sie nicht nur die Vollkommenheit (numerus perfectus) und die Fülle bezeichnet, sondern in ihrer Allegorese sowohl als Zeichen *„der Ewigkeit wie der Vergänglichkeit"* gedeutet werden kann[15].

Aus der Rechtsgeschichte ist die 'Sieben' auch als Schwurzahl bekannt[16]: Im mittelalterlichen Neusiedelland, etwa in Schlesien, sprachen beim Niedergericht gewöhnlich sieben Schöffen aus der Bauernschaft Recht[17]. Deren Vorläufer waren die 'Rachinbürgen' (Ratbürgen) im altfränkischen Recht, die bis zur Karolingerzeit ausschließlich eine Richterfunktion innehatten. Für die geographische Herkunftsbestimmung des Namens 'Siebenbürgen' und damit für zumindest einen Teil der Primärsiedler der provincia Cibiniensis sind die rechtshistorischen Spuren aus dem nordwestdeutschen Raum von einiger Signifikanz. Dabei ist vor allem auf die in einer altfriesischen Gesetzessammlung festgeschriebene Einteilung Frieslands in sieben Hauptprovinzen, die Seelande, hinzuweisen[18]. Die Richter, geschworene Bevollmächtigte (iurati) aus den sieben Seelanden, kamen beim Upstalsboom[19], dem Rechtsmal der 'Friesischen Freiheit', etwa zu Vertragsabschlüssen zusammen.

Die Frage, ob das niedersächsische Hagenrecht (das „Recht der sieben freien Hagen")[20] in einem wie auch immer gearteten Zusammenhang mit Siebenbürgen zu sehen ist, könnte freilich erst anhand einer Einzeluntersuchung schlüssig beantwortet werden. Trotzdem kann Thomas Näglers Behauptung nicht aufrechterhalten werden, *„daß die Sachsen diese wiederkehrende Zahl [sieben] von den Ungarn übernommen haben, sozusagen im Rückgriff auf die bei der Ansiedlung bereits vorgefundenen sieben ungarischen Komitate oder gar auf die sieben kumanischen Herzöge."*[21] Denn gerade in einem Gebiet, das als eines der wahrscheinlichen Herkunftsgebiete der nachmaligen Siebenbürger Sachsen in Betracht kommt, sind überaus häufige Wortverbindungen mit der Zahl sieben feststellbar. So ist im Rüstringer Recht in einer Volksküre davon die Rede, daß man von der Kirche erkauftes Land *„mit sieben Männern auf die Reliquien behalten darf"*[22], beziehungsweise daß ein Zeugnis von *„sieben Tateiden auf die Reliquien"*[23] abhängig ist. Außerdem soll das Pfund *„sieben kölnische Pfennige gelten"*[24]; *„sieben Straßen"*[25] werden ebenso erwähnt wie *„sieben Viertel"*[26].

Wortgeschichtlich komplexer ist der Sachverhalt beim Grundwort 'Bürgen'. Einer grundlegenden Untersuchung über das Rechtsmittel der 'Bürgschaft' zufolge ist es unbestritten, daß die *„Worte 'Bürge' und 'bürgen' ebenso wie germ. borg = 'Burg, Geborgenheit, Hut' wurzeleins ... mit 'bergen'"* sind[27]. Dabei wird auch auf eine alte Dichtung verwiesen: *„In wuestunge machents bürge, Daz man arme liute würge."*[28] Hier sind mit 'bürge' tatsächlich Zwingburgen gemeint, genauso wie in einem anderen, von den Brüdern Grimm angeführten Fall: *„Dar umbe hat man bürge (castra, arces), Daz man die armen würge."*[29] Durch vikariie-

rende Wortbedeutungen beziehungsweise durch Begriffserweiterung und -übertragung ist es sprachlich ein kurzer Weg etwa von den *septem arces Romanae* zu unseren (irreführenden) *septem castra.*

Als in unserem Kontext weiterführende Facette des Bürgschafts-Begriffes läßt sich die Feststellung Franz Beyerles heranziehen, wonach der Gestellungsbürgschaft, dem Urtypus der Bürgschaft, der Bürge vornehmlich als *„Treuhänder"*[30] und *„Schützer"*[31] eignet, und nicht so sehr als Haftender. *„Im Etymon Schutz enthüllt somit die Rechtssprache den Ursinn der Bürgschaft."*[32] Vielleicht ist es mehr als ein Zufall, daß es im ehemaligen ripuarischen Jülichgau, aus dem etwa ein Hezelo von Angelsdorf nach Ungarn zog[33], einen *„Bürge(l)wald"* gibt, der auf herrschaftlichen Besitz hindeutet. An dieser 'Bürge' waren ursprünglich etwa 20, später 26 Gemeinden nutzungsberechtigt[34]. Im Gegenzug zu diesem *„ewigen Geschenke"* waren sie verpflichtet, jährlich eine Wachsrente an die Pfarrkirche in Arnoldsweiler zu liefern[35].

Es ging also in diesen Zeiten durchweg um handfeste Rechts- und/oder Schutzinteressen von Personen- oder Gemeindeverbänden, so daß angenommen werden kann, daß für die von Geysa II. gerufenen Siedler nicht die poetische Namengebung (Sieben Berge) wichtig war, sondern die toponymische (Über)-Betonung eines für ihr Exemtionsgebiet essentiellen Rechtsverhältnisses. Die Aufsaugung des alten Stammesrechts durch das Territorialrecht hatte bereits im 10. und 11. Jahrhundert begonnen[36]. Die *Saxones* in Siebenbürgen bildeten also im mittelalterlichen Königreich Ungarn vorrangig einen territorial gebundenen Rechtsverband.

Als Ergebnis dieser Feststellungen können folgende Thesen formuliert werden:

1. Siebenbürgen ist ein Eigenname mit eindeutig rechtshistorischem Hintergrund.
2. Die Entstehung dieses Namens steht in Verbindung mit den Herkunftsgebieten der deutschen Ostsiedlung.
3. Das Grundwort 'Bürgen' (als Plural von Bürge) ist auf die Bürgschaft im originären Sinne einer Treuhänderschaft zurückzuführen.
4. Bedingt durch die diachronische Differenzierung des Stamm-Morphems sowie vor allem durch die Allophonie von 'Bürge – Burg – Berg' war das Grundwort Mehrfachdeutungen ausgesetzt.
5. Beim Bestimmungswort handelt es sich tatsächlich um das Lexem 'Sieben'.
6. Das Kompositum Siweberjen/Siebenbürgen als ursprünglicher Volksname für die *„provincia Cibiniensis"* ist eher den symbolischen 'Sieben Bürgen' zuzuordnen.
7. Die späteren Verwaltungseinteilungen beziehungsweise Eigennamen wie 'Sieben Stühle' oder 'Sieben-Richter-Waldungen' waren gleichwohl numerisch bestimmt, wahrscheinlich auch in willkommener Anlehnung an die ungarische beziehungsweise szeklerische Heptanymie.

Fußnoten:

1 Gerhardt Hochstrasser: Siebenbürgen – Siweberjen bedeutet Zibinumschließung – Cibinbërgen. In: ZfSL 21 (1998), S. 192-195.

2 Fritz Holzträger: Siebenbürgen. Eine sprachund wortgeschichtliche Untersuchung. In: Sodt. Arch. 5 (1962), S. 20-42. Hochstrasser: a.a.O., S. 192, Anm. 3 bezieht sich nur auf die S. 34-37 dieser Arbeit.

3 Anton Tafferner: „Siebenbürgen" oder „Siebenbergen". Zur neuen Theorie um die Entstehung des Landesnamens Siebenbürgen. In: Deutsche Forschungen in Ungarn 6 (1941), S. 302-326.

4 Holzträger: a.a.O., S. 21, Anm. 6.

5 Misch Orend: Die Entstehung der Mär von der Luxemburger Herkunft der Siebenbürger Sachsen. In: ORBIS. Bulletin international de documentation linguistique 20 (1971) 1, S. 382-383; Thomas Nägle r: Die Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen. Bukarest 1979, S. 183-189.

6 Holzträger: a.a.O., S. 34.

7 Elmar Neuß: Erhebung und Auswertung von Flurnamen. Vortrag in der Sektion Gemeindeforschung bei der AKSL-Tagung am 4. September 1986 in Freiburg i.Br. (Typoskript), S. 22-23.

8 Meyers Orts- und Verkehrslexikon des Deutschen Reiches, der Freien Stadt Danzig und des Memelgebietes. Leipzig 1935, S. 835.

9 Eberhard Freiherr von Künßberg: Flurnamen und Rechtsgeschichte. Weimar 1936, S. 20.

10 Hans Ramge: Die Siedlungs- und Flurnamen des Stadt- und Landkreises Worms (Beiträge zur deutschen Philologie 43). Gießen 1979, S. 266.

11 Otto Preuß: Die Lippischen Flurnamen. Detmold 1893, S. 139.

12 A. Hauber: „Zum Sieben Bürgen", oder die alten sieben Burgen zu Hall. In: Württembergisch Franken 6 (1862-64), S. 214-220; H. Bauer: Nachtrag zum obigen Aufsatz. Ebenda, S. 221-226.

13 Franz C. Endres, Annemarie Schimmel: Das Mysterium der Zahl. Zahlensymbolik im Kulturvergleich. Köln 1984, S. 166.

14 Ebenda, S. 171. Sperrung im Zitat durch den Verfasser.

15 Heinz Meyer, Rudolf Suntrup: Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen. München 1987, S. 482.

16 Erich Bischoff: Die Mystik und Magie der Zahlen. Berlin 1982, S. 211.

17 Norbert Conrads (Hg.): Deutsche Geschichte im Osten Europas – Schlesien. Berlin 1994, S. 119.

18 Tileman D. Wiarda: Asega-Buch. Ein altfriesisches Gesetzbuch der Rüstringer. Berlin, Stettin 1805, S. 339.
Diese Seelande, so genannt, weil dieses Land sich entlang der Küste erstreckte, sind zu unterscheiden von der Provinz Seeland im Südwesten der Niederlande, die auch als Seeländisch- Flandern bezeichnet wird.

19 Hermann Lübbing: Stedinger, Friesen, Dithmarscher. Freiheitskämpfe niederdeutscher Bauern. Jena o.J., S. 25.

20 Eberhard Freiherr von Künßberg: Deutsche Bauernweistümer. Jena 1926, S. 67.

21 Nägler: a.a.O., S. 186-187.

22 Wybren J. Buma, Wilhelm Ebel (Hgg.): Das Rüstringer Recht. Göttingen 1963, S. 35.

23 Ebenda, S. 47.

24 Ebenda, S. 95. Im Andreanischen Freibrief der Siebenbürger Sachsen, Artikel 4, wird der Kölner Denar erwähnt, vgl. Friedrich Schuler von Libloy: Siebenbürgische Rechtsgeschichte 1. Hermannstadt 1867, S. 116.

25 Buma, Ebel (Hgg.): a.a.O., S. 137.

26 Ebenda, S. 143.

27 Franz Beyerle: Der Ursprung der Bürgschaft. Ein Deutungsversuch vom germanischen Rechte her. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung 47 (1927), S. 599.

28 Ebenda, Fußnote Nr. 2.

29 Jakob und Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch, 2. Bd. München 1984 (Nachdruck der Erstausgabe 1860), S. 536.

30 Beyerle: a.a.O., S. 607.

31 Ebenda, S. 595.

32 Ebenda, S. 602.

33 Dazu Walter Schuller: ... ein gewisser Hezelo – Miszelle eines Außenstehenden zu einer kleinen Namenskorrektur. In: ZfSL 17 (1994), S. 67.

34 Anton Meyer: Die Flurnamen der Gemarkungen Girbelsrath, Golzheim und Merzenich. Düren 1933, S. 22.

35 Arnold Steffens: Der heilige Arnoldus von Arnoldsweiler. Aachen 1887, S. 15.

36 Karl von Amira: Germanisches Recht, Bd. 1: Rechtsdenkmäler. Berlin 1960, S. 127.

SCHULE IN RAUMNOT

Von Dr. Dietmar Plajer

Neben dem Elternhaus hat uns wohl nichts so sehr geprägt wie die Schule. Auch wenn wir uns erst später entfaltet haben, so waren es großenteils Früchte, die in der Schule gepflanzt worden sind. Wir sind sieben oder zehn Jahre oder noch länger zur Schule gegangen. Darüber sind wir zu erwachsenen Menschen geworden. Kein Wunder, dass die Schule hierbei Entscheidendes geleistet hat. Wo stand unsere Schule? Wie sah sie aus? Viele unserer Erlebnisse sind damit verbunden. Wir werden im Folgenden versuchen, über die Mediascher Schulen näheres zu erfahren.

Die Bodenterrasse, die südlich vom Marktplatz liegt, auf der die Kirche, die Schule, das Pfarrhaus, ja das ganze Kastell ihren Platz gefunden haben, ist der wohl zuerst besiedelte Teil von Mediasch.[1] Wir dürfen annehmen, dass die Siedlung hier begonnen hat, wie die Überlieferung als den ältesten Teil von Mediasch den Zekesch, die Langgasse und das Pfarrgässchen, also die unmittelbare Umgebung der Margarethenkirche[2] angibt. War die Kirche ursprünglich eine Klosterkirche, wie manche Forscher annehmen, vor allem mit dem Blick auf das Pfarrhaus, das ursprünglich ein Kloster gewesen sein soll, so muss man nach der Beschäftigung der Mönche fragen. Mediasch ist schnell gewachsen, so dass es schon früh die lateinische Bezeichnung „civitas", also Stadt erhielt. Urkundlich bezeugt ist eine schola civitatis erst im Jahre 1586.[3] Ob es auch ihrer Struktur nach eine Stadtschule war, oder ob sie sich nur in einer Stadt befand, wird dabei nicht deutlich. Die Tradition besagt, dass der Magistrat die Lehrer bezahlte, der Stadtpfarrer jedoch die Aufsicht über sie ausübte. Der ehemalige Rektor der Schule, Andreas Gräser, nahm stillschweigend an, dass es sich nicht nur um eine Schule handelte, die auch auf einem der umliegenden Dörfer hätte stehen können, sondern dass es eine weiterführende Schule war. Wir werden den Bau, der diese Schule beherbergte, in unmittelbarer Nähe der Margarethenkirche zu suchen haben. Paul Niedermaier berichtete,[4] dass Fundamente eines Bauwerks etwa dort zu finden waren, wo heute das alte Gymnasium steht. Wir werden im Folgenden von der Tatsache ausgehen, dass sowohl der archäologische Befund als auch die Überlieferung den ältesten Schulbau auf der Nordseite der Kirche lokalisieren.[5]

Die alte Schule um 1904 Archiv: Dieter Grasser

Wir dürfen auch annehmen, dass Mediasch schon lange vor der Reformation eine Schule besaß. Gernot Nussbächer schrieb zu diesem Thema:[6] „Indirekte Beweise für das Bestehen einer Schule in Mediasch stellen die an der Universität Wien eingeschriebenen Mediascher dar. Ihre Reihe beginnt mit Martinus de Megyes im Jahre 1432. ... In der Zeitspanne 1432-1450 waren zwölf Mediascher Studenten in Wien, in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurden 18 Mediascher in die Hauptmatrikel eingetragen. Alle diese Studenten müssen vor dem Hochschulbesuch ihre Grundausbildung in der Heimat erhalten haben."

Fortsetzung dieser umfangreichen Arbeit über die Entstehung der Schulbauten in Mediasch folgt in den nächsten Heften...

Fußnoten

[1] Paul NIEDERMAIER: Siebenbürgische Städte. Forschungen zur städtebaulichen und architektonischen Entwicklung von Handwerksorten zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert. Bukarest 1979, S. 127-133.

[2] Zum Bau der Margarethenkirche und des Kastells: Paul NIEDERMAIER: a.a.O., S. 198-212; Hermann FABINI und Mariana BELDIE-DUMITRACHE: Die Restaurierung der Stadtpfarrkirche in Mediasch. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde, 20 (1977), H.1; Eugenia GRECEANU: Die mittelalterlichen Baudenkmäler der Stadt Mediasch, Bukarest 1971; Dietmar PLAJER: Kleiner Führer durch die Mediascher Margarethenkirche, Hermannstadt 1998: Günther E. SCHUSTER: Mittelalterliche Sakralbauten in Mediasch. In: Mediascher Infoblatt; Nr. 10 (Dez. 2005), S. 29-37.

[3] Andreas GRAESER: Geschichtliche Nachrichten über das Mediascher Gymnasium, Hermannstadt 1852, S. 7.

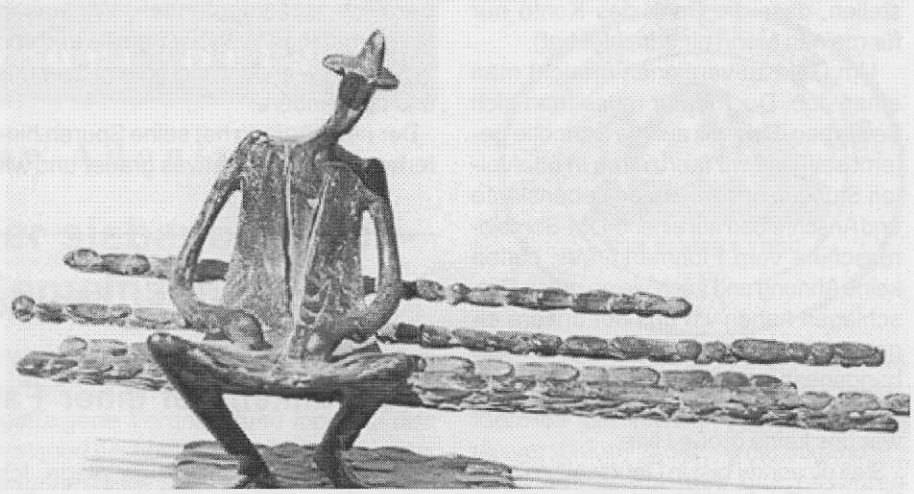
[4] NIEDERMAIER, a.a.O. S. 206, berichtet, dass auf der Nordseite der Kirche die Grundmauern eines Gebäudes aus dem 14. Jahrhundert gefunden wurden. Diese Nachricht kann mit der Existenz eines Schulbaues in Zusammenhang gebracht werden. Danach stand die erste Schule dort, wo heute das Gebäude des alten Gymnasiums seinen Standort hat.

[5] Dietmar PLAJER: Schule in Raumnot. In: Hermann Oberth-Schule. Geschichte und Gegenwart. Hg. von Inge Jekeli und Helmuth Knall. Mediasch 2000, S. 4-29.

[6] Zur Mediascher Schulgeschichte. In: Aus Urkunden und Chroniken. Beiträge zur Siebenbürgischen Heimatkunde. Zweiter Band, Bukarest 1985, S. 139.

Ein neuer Anfang!

Geschrieben wurde der folgende Aufsatz 2002 für einen Schreibwettbewerb mit dem Thema „Ein neuer Anfang" und prämiert.
Die Autorin ist Dipl.-Ing. für Elektrotechnik (studierte in Klausenburg) geboren 1961 in Mediasch und ausgesiedelt 1990.



Kurtfritz Handel, Einsamer, 1990 (WV 179 – Bronze 30 x 11 x 15,5 cm)

Stell dir vor du wachst auf. Die Sonne scheint. Es ist Mai. Rapsfelder malen gelbe Teppiche in die Landschaft. Alles grünt und blüht. Das Land wirkt wie ein großer Park. Viele Häuser drängen sich überall zu Siedlungen zusammen, oft weiße Häuschen mit roten Dächern und kleinen Fenstern. Und die Schilder und Werbeplakate sprechen Deutsch .....
Ah ja, wir sind angekommen. In Deutschland.

Wir sind nicht im Urlaub. Wir haben aber in einem fremden Bett geschlafen. Wir können heute nicht zur Arbeit gehen. Wir haben heute kein ZUHAUSE. Wir ..... Wer sind wir überhaupt? Das werden wir in der nächsten Zeit klären müssen. Wir werden neu geboren werden – amtlich – und unsere Identität neu finden müssen.

Stell dir vor du bist geboren im Karpatenland und deine Eltern sind Siebenbürger Sachsen. Du bist aufgewachsen auf einer „deutschen Insel", die seit 1918 zu Rumänien gehört. Du hast gelernt, studiert und gearbeitet, bist konfirmiert worden und hast geheiratet. Deutsch ist deine „innere" Sprache, in der du denkst und fühlst, Rumänisch die offizielle Staatssprache, in der sich dein wirtschaftliches Leben abspielt, Englisch die Fremdsprache deiner Wahl.

Stell dir vor, du füllst ein paar Berge Formulare aus, machst deine Wohnung leer, packst ein paar Kleider, ein paar Erinnerungen und die Aktenmappe in einen Koffer und zwei Kisten und dann stehst du am Bahnhof . Abschied!

Warum? Das ist eine lange Geschichte und ein anderes Thema. Und das alles ist nicht so einfach. Auch wenn man noch keine 30 Jahre alt ist. Auch wenn man seinen Verstand und seine gute Erziehung, seine Ausbildung und sein bisschen Lebenserfahrung mitbringt. Das alles und viel Kraft wird dringend gebraucht um die nächsten Wochen und Monate durchzustehen.

Es folgt eine Zeit zwischen Traum und Alptraum. Der „Duft von Deutschland" hüllt uns ein und die bunte Vielfalt der Eindrücke überschwemmt unsere Sinne. Das ungewohnte Essen schmeckt nicht, das „Lagerleben" schlägt aufs Gemüt und die Formulare, die wir ausfüllen müssen, sind noch schlimmer als die in Rumänien. Wir haben das zweifelhafte Vergnügen den deutschen Amtsschimmel kennen zu lernen. Wir erklären, beweisen und belegen unsere Namen, unsere Herkunft, unsere Ausbildung und unsere Weltanschauung. Wir lesen das deutsche Grundgesetz und die Statistik der Arbeitsämter. Wir erfahren, dass es Krankenkassen und Arztpraxen gibt und geben die erste – geschenkte – DM bei ALDI aus. Als erstes Geburtstagsgeschenk kaufen wir ein kleines Grundig-Radio – wir haben das Gefühl Nachrichten sind in dieser neuen Welt sehr wichtig und haben großen Nachholbedarf an Informationen.

So werden wir langsam „neu geboren" – als Aussiedler in Deutschland. Unsere Aktenmappe wird immer dicker und unser Hüftumfang auch, von zuviel Cola und Chips als Mittel gegen „Lager-Frust".

Unserer „langen Irrfahrt Glück und Ende" ist das Wunschziel Stuttgart. Inzwischen ist es Sommer geworden, es ist Samstag und Flohmarkt auf der Königstraße. Uns brummt schon bald der Schädel vom Lärm und der Farbenvielfalt und wir flüchten zu Verwandten – ausruhen.
Ab Montag geht es weiter von Amt zu Amt.

Stell dir vor du hast ein A4-Papier, auf dem dir ein deutscher Stempel bescheinigt, dass du nun hier als Deutscher leben darfst. Und keiner sagt dir wie!

Um am Leben hier teilzunehmen braucht man in erster Reihe Geld.
Falsch! Man braucht zuallererst ein Bankkonto, auf das überhaupt irgendwer Geld einzahlen kann. So belehrt gehen wir, mein Mann und ich, zu einer Art Sparkasse und bitten um ein gemeinsames Girokonto (es wird sich später heraus-

Mensch (3)

Erschaffen aus dem Kosmos der Möglichkeiten,
gesetzt in den Garten der Vollkommenheit
als fehlerhafte Kopie – der Mensch,
um zu sündigen an der Schöpfung
durch den unschuldigen Biss
in die Frucht der Erkenntnis.

Alleingelassen mit der Erfahrung
an der Vollkommenheit gesündigt zu haben,
vertrieben für immer aus der Ewigkeit,
gestraft und dennoch gesegnet
mit dem Algorithmus der Zeit
einer in Gang geratenen Entwicklung.

Besessen zu suchen das verlorene Gleichgewicht
durch das Chaos der Möglichkeiten,
vor zurückweichenden Horizonten
bis an das Ende der Zeit,
an der erneut die Vollkommenheit wartet
zum Gemälde der Schöpfung erstarrt.

Günther Schuster (2006)

stellen, dass die Bank das Konto nur für meinen Mann eingerichtet hat).

Um Geld zu verdienen braucht man einen Job. Doch dafür muss man sich bewerben. Das will auf die Schnelle gelernt sein und wir fabrizieren in qualvollen Stunden unsere ersten Lebensläufe und Anschreiben auf einer 5-DM-Schreibmaschine vom Flohmarkt. Wir hatten keine Ahnung und nach vielen guten Ratschlägen haben wir uns auf unsere eigene Intuition verlassen, die Bewerbungsgespräche durchgestanden und gute Jobs bekommen. Das Arbeitsamt war uns keine große Hilfe.

Stell dir vor du bist in Deutschland .und hast kein Telefon. Keiner hat uns gesagt, dass man ohne Telefonnummer nur ein halber Mensch ist und das sollte uns fast einen Job kosten. Dann haben wir alles gelernt – telefonieren und faxen, Kopierer, PCs u. a. Computer bedienen, Steuererklärungen machen (fürs Finanzamt ist die Frau auch bloß Anhang). Wir haben Schwäbisch verstehen gelernt und unsere Technik- und Englischkenntnisse aus Rumänien beruflich nutzen können. In Deutschland als Frau „seinen Mann stehen" kostet allerdings viel Kraft und es ist eine harte Lektion, wenn man vorher glaubte Gleichberechtigung sei in Europa am Ende des 20. Jahrhunderts kein Schlagwort mehr. Steil dir vor laut Arbeitsamtstatistik 1990 gab es in Deutschland keine weiblichen Elektroingenieure!

Das Geld, das wir nun verdienten, wollten wir nicht zum Fenster hinauswerfen. Doch Einkaufen in einem Land, wo es alles vielfach und zu allen möglichen Preisen gibt, will auch gelernt sein. Und wir mussten feststellen, dass Qualität nicht nur ihren Preis hat, sondern auch oft schwer zu finden ist. Wir dachten an liebe Verwandte die schon früher erzählten, sie seien zu arm um billige Schuhe zu kaufen. Wir haben versucht unsere Ansprüche an unseren Geldbeutel anzupassen. Wie wahrscheinlich bei vielen Anderen auch, baute sich unser materielles Hab und Gut in der Reihenfolge auf: Fernseher, Auto, Möbel, Kleidung, PC, Möbel, Auto, Haus, Möbel. Und irgendwann werden wir vielleicht aufhören an Samstagen durch Baumärkte zu pilgern.

Zwischendurch sind wir ein wenig durch Deutschland gereist, um unsere neue Heimat kennenzulernen, sind in den Alpen gewandert und haben im Mittelmeer gebadet. Wir haben das Gespräch gesucht mit „Einheimischen" und anderen „Raigschmeggden" und uns beruflich zurechtgefunden. Wir haben Hilfe empfangen von der Familie und von Freunden, wir haben viel gelernt über uns und über andere.

Der neue Anfang hat seine Spuren hinterlassen. Wir sind etwas grauer und wir sind „gscheid" geworden, bestimmt auch selbstbewusster und weniger fremd. Wir schlafen jetzt wieder in UNSEREM Bett und haben ein neues ZUHAUSE.

Stell dir vor das alles hätte uns jemand prophezeit an jenem Morgen im Mai!

Meine Wege

Gedanken auf einer Fahrradtour durchs Jagsttal

Es sind viele und vielfältige Wege. Ich muss sie gehen, einem inneren Gesetze folgend. Es gibt breite, helle, bequeme und fröhliche Wege mit vielen Begegnungen; es sind schmale, düstere, traurige Wege, wo einem kaum jemand begegnet. Da schlängeln sich gefährliche Wege, Gratwanderungen, zwischen Felsen und Abgrund. Hier gibt es kaum Hilfe.

Nun folgen die einsamen Wege, nur mit Ra (Radl), meinem treuen Gefährten. Diese Pfade führen durch Wälder, über Wiesen und Felder, an größeren und kleineren Ortschaften vorbei. Ra ist aufmerksam, wenn ich ins Träumen gerate, rüttelt er mich wach.

Doch weiter geht's und immer weiter auf einsamem Pfad. Die Stille wächst, der Wald nimmt mich auf, nur das gleichmäßige Murmeln des Baches begleitet mich; zwei Rehkitze und ein Hase kreuzen meinen Weg. Die Stille wird riesengroß und schreit mich an.

Da, ein Ast knackt und noch einer. Gott Pan schleicht vorbei. Ich sehe ihn deutlich, seine bocksbeinige und gehörnte Gestalt. Jetzt setzt er seine Flöte an. In sein Spiel mischen sich die Töne der Waldorgel zu einer gigantischen Melodie, die mich zutiefst erschüttert.

Doch weiter geht's und immer weiter, über den Bach, der langsam zum Fluss wächst. Er tost über Felsen und seine schäumenden Wellen säumen meinen Weg hinab ins Tal.

Der Regen kühlt meine glühenden Wangen, der Wind verfängt sich in meinem braunen Haar und zerzaust es nach Herzenslust, doch die Sonne küsst mich trocken und erwärmt meine Seele. Diese wächst hinaus in eine alles umfassende Harmonie. Ich lausche und horche — plötzlich ist alles Musik.

Unbewußt falten sich meine Hände und mein unsagbarer, innigster Dank gilt dem Schöpfer für seine wunderschöne Welt, gleichzeitig mit der Bitte, sie noch eine Weile bestaunen zu dürfen.

Ra bringt mich wieder in die Wirklichkeit zurück.

Achtung! Kreuzwege! Welcher ist nun der Richtige? Ich wähle den, den ich wählen muss!

Weiter und immer weiter — bis wohin? Bis zum Einmünden in die ewigen, ehernen, großen Gesetze der Natur.

— Gingst du an mir vorbei?

Dora Abalasei-Caspari

Innerlichkeit

Mit Fragen, die wie Hämmer gellen,
Wie Blitze, die die Nacht erhellen,
Wie Strahlen, die den Morgen bringen
Versucht die Welt in dich zu dringen!

Doch deine Seele, klug und weise
Scheidet nicht nach laut und leise,
Vielmehr, still, in sich gekehrt
Sucht sie nur den innern Wert.

Was hinter jedem bloßen Schein
Verborgen liegt an wahrem Sein,
Wo alles sich in Einem findet,
Wo Eines, alles sinnvoll bindet.

So ruht in deiner Seele rein
Verwahrt der Welten Widerschein,
Und ganz von Innen spiegelt sie
Voll Schönheit, ihre Harmonie.

Hans Martin Piringer, Besinnliches

Aus der Welt der Berge

Alpingruppe Adonis

Ein lebendiger Teil der siebenbürgisch-sächsischen Gemeinschaft

Die Festversammlung anlässlich des 20-jährigen Jubiläums der Sektion Karpaten des DAV und der Alpingruppe Adonis derselben Sektion fand am 18. März in den Ratsstuben zu Geretsried statt. Die sehr gelungene Veranstaltung fand bei den zahlreich anwesenden Landsleuten aus Geretsried ein überaus positives Echo. Als Ehrengäste wurden der aus Klausenburg angereiste Dr. Paul Jürgen Porr, Vorsitzender des Siebenbürgischen Karpatenvereins (SKV) und des Siebenbürgenforums, Dr. Bernd Fabritius, Stellvertretender Bundesvorsitzender der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen, und Herta Daniel, Vorsitzende der örtlichen Kreisgruppe der Landsmannschaft, begrüßt.

Der Festredner Hans Bergel, Ehrenvorsitzender der Sektion Karpaten des Deutschen Alpenvereins, bei der 20-jährigen Jubiläumsfeier in Geretsried.

Foto: Grete Kraus

Dr. Jürgen Porr berichtete in seinem Grußwort, dass sich der SKV mit neuer Führung seit November letzten Jahres sehr positiv darstelle und kürzlich sein 125-jähriges Jubiläum gefeiert habe. Dr. Bernd Fabritius würdigte den wichtigen Beitrag der Sektion Karpaten bei der Fortführung der Tradition des SKV und der Bekanntmachung Siebenbürgens bei den Heimattagen in Dinkelsbühl. Porr und Fabritius gaben unserer Sektion Karpaten ihre besten Wünsche mit auf ihren zukünftigen Weg. Leider waren unser Dachverband, der Deutsche Alpenverein – dies aus terminlichen Gründen –, und der Verband der Heimatortgemeinschaften bei der Jubiläumsfeier nicht vertreten.

Die Fotoausstellung „Bergwelt – vom SKV bis in die Gegenwart" dokumentierte unsere Arbeit, die auf jene des alten Karpatenvereins aufbaut. Die Schau fand großen Anklang.

In seiner Eröffnungsrede ging der erste Vorsitzende der Sektion, Manfred Kravatzky, auf die Gründung des Vereins 1986, die positive Entwicklung in den beiden Jahrzehnten und die vielseitigen Tätigkeiten, die die Sektion und ihre fünf Gebietsgruppen entfalten, ein. Den Mitgliedern werden zur Auswahl für jedermann fast 100 Veranstaltungen pro Jahr angeboten, von Diavorträgen über einfache Wanderungen, Radtouren, Skiwochenenden, Skilager bis hin zu sehr anspruchsvollen Hochgebirgstouren, Skitouren, Klettern und Ausbildungsgänge für Jugendliche. Zudem wird ein lesenswertes Jahrbuch und halbjährlich das sektionsinterne Mitteilungsblatt „Der Berggeist" herausgegeben. Zum SKV in Siebenbürgen pflegen die Bergfreunde in Deutschland eine rege Verbindung. Als vorrangiges Ziel in der Zukunft nannte der Vorsitzende die verstärkte Förderung der Jugend.

In seiner überaus interessanten Festrede ging der Ehrenvorsitzende der Sektion Karpaten, Hans Bergel auf die Karpatenkonvention, den Ausnahmebergsteiger Heinrich Harrer und unser kürzlich verstorbenes Ehrenmitglied Alfred Prox ein. Die Einsichten in das Ränkespiel der Karpatenländer, die Gedanken über die symbolhafte Persönlichkeit Harrers sowie die Wertschätzung des so viel-seitig engagierten Prox fesselten einmal mehr die Zuhörer. Dem Festredner ge-bührt ein ganz großer Dank!

Zwischendurch konnten die Anwesenden den musikalischen Darbietungen am Klavier – Sonaten von Beethoven und Mozart – des jungen Mitgliedes Andreas Widmann genießen. Er musste sich kurzerhand nach seinem Programm verabschieden. Für seinen Einsatz sei ihm daher im Nachhinein, von dieser Stelle aus, gedankt!

Ein Verein lebt nur durch den engagierten Einsatz seiner Mitglieder und Sympathisanten. Eingedenk dieser Tatsache haben der Vorstand und die Ehrenkommission der Sektion beschlossen, folgenden Personen für ihren verdienstvollen Einsatz durch die Verleihung von Ehrenurkunden zu danken: Erich Bergel, Siegbert Bruss, Dietmar Czoppelt, Hans Gert Kessler, Grete Kraus, Reinhold Kraus, Otto Heinz Leonhardt, Harald Meschendörfer, Helmut Roth, Annemarie Schiel, Rick Schuller, Prof. Gustav Servatius und Günter Volkmer.

Beim gemeinsamen Mittagessen wurden interessante Gedanken ausgetauscht, alte Bekannte begrüßt und gemütlich beisammen gesessen.

Am Nachmittag, nach einem Plausch bei Kaffee und Kuchen, fand dann der der Alpingruppe Adonis gewidmete Teil der Festveranstaltung statt: Ihr Vorsitzender Reinhold Kraus, einer der beiden stellvertretenden Vorsitzenden unserer Sektion, begrüßte die Anwe-

senden. Der Sektionsvorsitzende richtete eine lobende Grußbotschaft an die Adonis-Gruppe und würdigte die vor 20 Jahren in Mediasch gegründete Gruppe. Anhand von Dia-Projektion führte Reinhold Kraus durch die Geschichte der Adonis-Gruppe, setzte die Sage des Ursprungs des Adonis-Röschens parodienhaft in Szene und fand großen Beifall, alles in einer lockeren, jugendlichen Leichtigkeit. Zahlreiche Mitglieder der Adonis-Gruppe wurden für ihre Tätigkeit und ihren Einsatz im Rahmen der Gruppe mittels Urkunden geehrt.

Nach dem gemeinsamen Abendessen spielte die Musik zum Tanz auf. Eine Tanzgruppe junger Siebenbürgerinnen aus Geretsried, angeführt von Reinis Tochter, bot eine fulminante Can-Can-Einlage. Für ihre Darbietung auch auf diesem Wege herzlichen Dank und Gratulation. Die „älteren" Semester verabschiedeten sich um Mitternacht, der Rest hielt es bis gegen Morgen aus.

So wurde ein erstes Kapitel unserer Vereinsgeschichte geschlossen! Es gebührt noch einmal ein riesengroßes Dankeschön allen, die zum Gelingen des Festes beigetragen haben. Der Aufwand war sicher nicht gering!

Manfred Kravatzky

(Siebenbürgische Zeitung Online vom 08. April 2006)

+ + + Leser berichten + + + Leser erinnern sich + + +

Unsere Straße
Plauderei zur Monographie einer Straße
Merilor Straße Nr.10

von Prof. Gustav Adolf Servatius

Als der Wiener Großindustrielle Peter Westen nach dem 1. Weltkrieg(1921) nach Braila reisen wollte, um dort die erste Emaillefabrik im neuentstandenen Großrumänien zu errichten, lernte er im Zug den im Städtchen Mediasch zugestiegenen Abgeordneten des rumänischen Parlaments Dr. Wilhelm Binder kennen. Es war eine Reisebekanntschaft mit schicksalhaften Folgen nicht nur für die beiden Reisenden sondern auch für die Stadt Mediasch und ihre Umgebung. Der Abgeordnete konnte, als er den Zweck der Reise Westens gehört hatte, diesen davon überzeugen, dass die beabsichtigte Errichtung einer Emaillefabrik in der Stadt Mediasch infolge des da vorhandenen Erdgases optimale Bedingungen vorfände. Über dies seien auch die vorhandenen Baugründe sowohl für dieses Werk als auch für andere von Westen geplante Industrieanlagen vorhanden, u. zw. besitze diese seine Mutter, die Grundbesitzerwitwe Auguste Binder. Peter Westen, der seine Entschlüsse rasch zu fassen pflegte, konnte von den Behörden bald die Baugenehmigung sowie die Gewährung der Vorteile des Industrieförderungsgesetztes erhalten und wurde auch wegen des Grundes mit der Witwe Binder einig, von der er die auf dem südlichen Kokelufer gelegene „Bader Au" als Gelände für die Emaillefabrik und daran anschließend die auf dem nördlichen Terrassengebiet der Kokel gelegenen „Krähenwiesen" ein Areal von mehr als 50 Joch erwarb. Die Krähenwiesen hatten ehedem ihrem Groß- und Urgroßvater gehört, die in Theresianischen und Josephinischen Zeiten „k. u. k." privilegierte Postmeister gewesen waren und dazumal von da die Postpferde mit Heu und Weide versehen hatten.

Dann wurde der Bau des Werks in einem für damalige Verhältnisse amerikanisch anmutenden Tempo vorgenommen, sodass die Produktion bereits im Sommer 1923 anlaufen konnte.

Zwei Jahre später entschloss sich die Leitung des Werkes zum Bau einer Villa für den Generaldirektor (später Pionier- und Jugendhaus). Gleichzeitig mit Errichtung der Fabrik war auch eine neu projektierte Straße vorgesehen. Sie war 5 m breit und 235 m lang. Ihre Eintragung in den Stadtplan wurde zur Geburtsstunde unserer Straße. Im Jahre 1926 wurde mit dem Bau der Eigenheime und der Villa begonnen. Es baute an der südlichen Ecke, auf Schwemmlandboden der Oberbuchhalter A.D. Kattinger, ein Wiener. An der nördlichen Ecke – zur Hundsrückengasse – baute Servatius. Die beiden Bauherren der Mitte waren die Meister Ellinger und Widmaier. Kattinger baute noch ein Wohnhaus für seinen Schiroky-Schwiegervater und eine Garage. Sein Nachbar Ellinger verkaufte das Haus in den 30er Jahren an Bankdirektor Muslea , der noch ein Badezimmer anbaute. Muslea verkaufte das Haus während des Krieges an einen Meister Groß, dieser später an den Friseurmeister Dikai.

Kattinger, Ellinger und Widmaier waren Österreicher und wurden 1944 interniert, später ausgewiesen und ihre Häuser nationalisiert. Inzwischen sind noch zwei Häuser in die Gärten gebaut worden.

Um ihre Angestellten zum Bau der Eigenheime zu ermutigen, hatte die Fabrik sich verpflichtet die Straße mit einem Kanal für Abwässer und einen für Fäkalien nebst einer Klärgrube zu versehen, sowie das Wasser aus einem gemeinsamen Brunnen kostenlos zur Verfügung zu stellen. 1927 waren die Häuser schlüsselfertig.

Die Straße war damals noch Ackerland mit Maiskulturen. Deshalb war sie bei Regen unpassierbar. Deshalb musste Jahr für Jahr Schutt, Schlacke und Sand auf die Straße gebreitet werden. Besonders kam diesem Umstand zustatten, dass damals die ebenfalls der Westen AG gehörige Haltrichsche Ziegelfabrik abgetragen wurde, von der sehr viel Schutt herangeführt werden konnte, so dass nach wenigen Jahren diese Straße, obwohl sie keinen festen Untergrund hatte, für den geringen Verkehr, dem sie diente, vollauf entsprach und eine der besten Straßen – richtiger Wege – der Stadt wurde, zumal sie kanalisiert war, was damals noch nicht einmal bei Straßen im Stadtkern zutraf.

Ihren ersten Namen erhielt die Straße damals von ihren Bewohnern: Peter Westen Straße. Gegen Ende der 20er Jahre wurden vielen Straßen der Stadt,

neben dem deutschen auch ein rumänischer Name zugewiesen, meist wörtlich übersetzt. Infolge der damals einsetzenden chauvinistischen Romanisierungsbestrebungen wurden trotz des sächsisch durchsetzten Stadtrats mit dem sächsischen Bürgermeister an der Spitze ohne Rücksicht auf jede Überlieferung die Straßen umbenannt, in der Hauptsache erhielten sie Namen aus der Geschichte oder dem Geistesleben des Staatsvolkes. So erhielt die Westen Straße zu Ehren des Helden von 1848 als Avram-Iancu-Gasse ihren zweiten Namen, den sie bis 1937 trug.

Mitlerweile hatte Deutschland in der großen Politik an Gewicht und Einfluß gewonnen, was bei der 1938 eingetretenen neuerlichen Änderung der Straßennamen seinen Niederschlag fand, indem auch einige Straßen die Namen sächsischer Persönlichkeiten erhielten. So wurde die Avram Iancu-Gasse zum 3 mal umbenannt, diesmal nach dem sächsischen Politiker und Gründer der Hermannstädter Allgemeinen Sparkasse Dr. Carl Wolff.

Doch auch diesen Namen sollte die Straße nicht all zulange führen. Im Jahre 1941, während des 2 Weltkrieges, als Rumänien Verbündeter des III. Reiches war, wurden manche Straßen der Stadt wieder umbenannt, wobei die Dr. Carl Wolff -Gasse ihren neuen Namen nach dem großen Hermanstädter Bürgermeister Sachs von Harteneck erhielt, der durch sein unerschrockenes Eintreten für sein Volk sein Leben opferte.

Und diesen, ihren vierten Namen behielt sie auch in den ersten Jahren der großen politischen Umstellung nach dem 23. August 1944 bis zum Jahre 1947, als der Volksrat der Stadt Mediasch die unpassenden Namen entfernen ließ, sie mit zeitgemäßen, fortschrittlichen ersetzte. 1947 hieß unsere Harteneck-Gasse vorübergehend Engels-Straße, doch noch im selben Jahr erhielt sie ihren 6. Namen, Ilarie Chendi-Straße. Aber auch dieser Name hielt nicht lange, ihr heutiger Name ist Merilor-Straße. So hat diese Straße seit 1927 sieben mal den Namen gewechselt.

Es war eine lange Zeit eine saubere Straße, obwohl sie weder asphaltiert noch gepflastert war. Sie wurde von den Anrainern liebevoll gepflegt und instand gehalten.

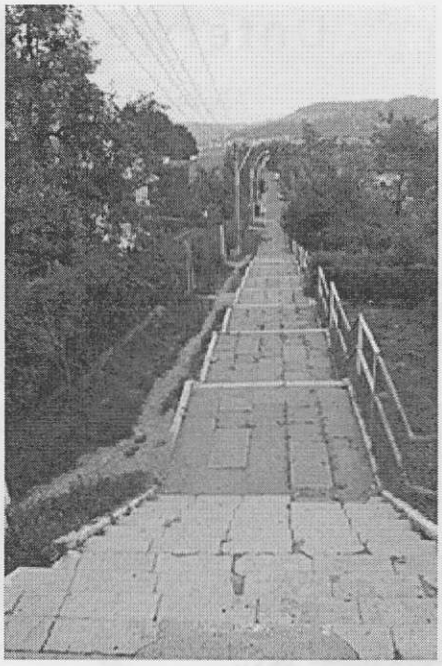
Nach 1945 wurde das anders. Die Verhältnisse lagen nun so, dass weder die Anrainer, die vielen Mieter noch die Stadt etwas zur Instandhaltung der Straße beitrugen. Im Gegenteil seit etwa 1950 wurden auf den Feldern der Emaillewerke, auf den Krähenwiesen die „arie" d.i. der Druschplatz für alle auf dem nördlichen Kokelufer wohnenden Bauern, später der Kollektivwirtschaft und Staatsfarm errichtet. Als Folge davon wurde zur Erntezeit der Verkehr ein sehr großer, die Fuhrwerke benützten diese Straße zur Anfahrt. Das hat die Straße ohne Unterbau sehr hergenommen. Vor allem die Traktoren der Staatsfarm ackerten die Straße regelrecht um, zerbrachen alle Kanaldeckel, sodass kein richtiger Abfluss durch den Kanal möglich war. Als dann auch die andere Straßenseite mit großen Wohnblocks dicht bebaut wurde, haben die vielen Fuhren mit Baumaterial ein Übriges getan, um die Straße in einen trostlosen Zustand zu bringen. Es wurde eine neue Gasleitung verlegt, ebenso Wasserleitung, die Kanalisierung aufgerissen. So wurde die Straße vollkommen unpraktikabel und verdiente nicht mehr so genannt zu werden, denn sie befand sich genau in dem Zustand wie vor 1926. Dazu wurde auch der gemeinsame Brunnen abgesperrt, sodass jeder Eimer Wasser von weither gebracht werden musste.

Da wo in den 30 und 40ger Jahren vielleicht 10 Kinder spielten, waren es nun Dutzende von Kindern, im Kattingerischen Haus sogar ein Kinderhort. Wir waren Mitglieder einer Nachbarschaft gewesen, kannten und besuchten uns, grüßten uns, man fühlte sich zu Hause. Jetzt ging man stur aneinander vorüber, nur wenige Nachbarn kannten sich, die vielen einquartierten Mieter waren sowieso Fremde. Dazu das Geschrei der fußballspielenden Kinder, die öfters eingeschlagenen Fenster – die paradiesische Stille, die Menschen in den 20ger Jahren her gelockt hatte, war vorbei.

Bis in die 50ger Jahre hatte unsere Straße nur eine Zeile, als auf der Westseite mit dem Bau von fünf großen mehrstökkigen Wohnblocks begonnen wurde.

Nachwort

So wie die Völker haben die einzelnen Menschen ihre Geschichte, ihr Schicksal. Genau so haben die Staaten, die Städte, die Dörfer und Straßen ihre Geschichte. Ich habe versucht über eine der neuesten Straßen der Stadt Mediasch, über unsere Straße, über den, im Vergleich zu der Mehrzahl der Straßen der



„Merilor"-Strasse von oben von der „Nucului"-Strasse aus fotografiert im Jahre 2003 Foto: Günther Schuster

Stadt, die auf ein Alter von mehr als 600 Jahren zurückblicken, unendlich kurzen Zeitraum von rund 35 Jahren zu plaudern. Nicht übersehen lässt sich hierbei der Umstand, dass die Straßen der Stadt 600 Jahre hindurch, bis zum Jahr 1918, ihre ursprünglichen, mittelalterlichen Namen geführt haben, was eben Ausdruck großer Liebe und Anhänglichkeit an das Althergebrachte: des sächsischen Konservatismus ist. Denn mit Ausnahme der ehemaligen „Kotgasse" die im 19 Jahrhundert zur Erinnerung an St. L. Roth in „Rothgasse" umbenannt wurde, hat es keine Namensänderungen der Straßen gegeben. Dass hingegen die „gute, alte, behäbige Zeit" vorüber ist, zeigt uns recht deutlich das Beispiel unserer Straße: In den ersten 20 Jahren ihres Bestehens hat sie nicht weniger als sechs Mal den Namen geändert!

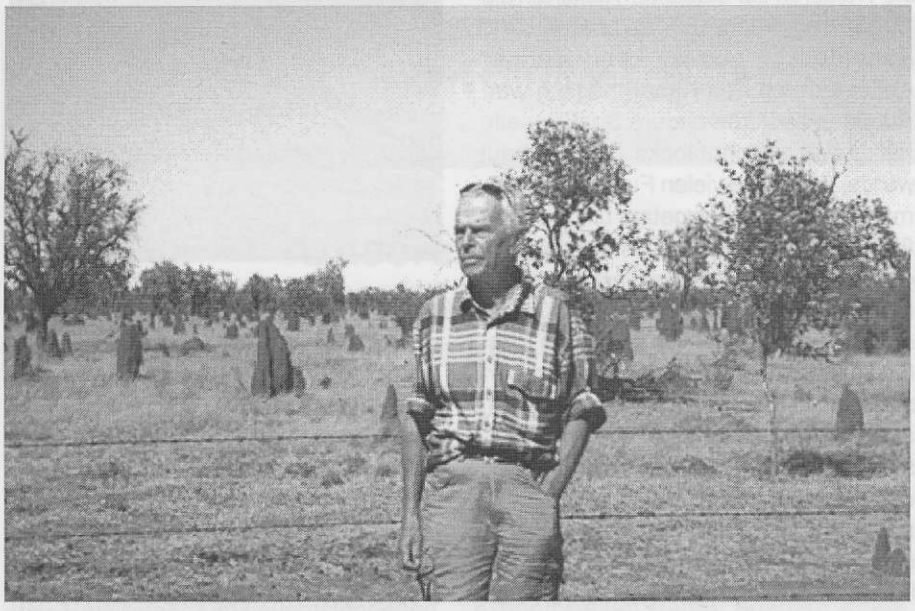
Die oberste Leitung unser Stadt hat in den letzten Jahren bewiesen, dass es ihr ernstlich an der Verschönerung und Modernisierung gelegen ist, sodass unsere gehegten Hoffnungen nicht unberechtigt und eitel sein dürften.

1962 hatten die Vermessungsarbeiten für den Neubau der Straße begonnen. 1972 war die Straße fertig gestellt, sodass sie das Aussehen einer Allee bekam, in ihrem nördlichen Teil mit Treppen, Podesten und Metallgeländer versehen. Bis zu ihrer Fertigstellung war die Straße 10 Jahre lang fast unbefahrbar gewesen.

Unterwegs in Australien

Reisebericht von Otto Deppner

Die unterschiedlichsten Triebkräfte veranlassen Menschen entfernte Länder und Kontinente kennen zu lernen, sei es direkt durch Reisen oder indirekt durch Bücher und Berichte. In unserm Fall waren es hauptsächlich familiäre Beweggründe, die bis dato zu 2 Reisen nach Australien, dem aus europäischer Sicht am andern Ende der Welt – down under – gelegenen Kontinent führten. Unsere Tochter war nämlich dem Ruf ihres Herzen und dem eines englisch-australischen Tierfilmers gefolgt und lebt seit Jahren in Alice Springs. Dass neben Familieninteresse auch Neugier auf den fernen Kontinent verbunden mit einem Quäntchen Abenteuerlust eine Rolle spielten, soll auch nicht verschwiegen werden.



Der Autor, im australischen „Outback". Im Hintergrund unzählige Termitenhügel
Foto: Otto Deppner (O.D.)

ALICE SPRINGS ?! Man muss die Karte Australiens schon eingehender betrachten, ehe man diese etwa 25000 Einwohner zählende Kleinstadt findet; sie ist nahezu der geographische Mittelpunkt des 5. Kontinentes und liegt im Bundesstaat Northern Territory (Nord Territorium). Mit einer Oberfläche von 1.360.000 km^2 ist dieser Bundesstaat etwa 3,5 mal so groß wie Deutschland, doch mit knapp 200.000 Einwohnern zählt er zu den am dünnsten besiedelten Regionen der Erde. Ein prägnantes Beispiel: Wenn man vom Flughafen kommend in Richtung Alice Springs fährt, steht kurz vor der Ortstafel ein Hinweisschild mit folgender Inschrift: 640 Km Tennant Creek, 1560 Km Darwin...

Tennant Creek ist eine Kleinstadt mit etwa 8000 Einwohnern und Darwin ist die Hauptstadt des Bundesstaates und zählt etwa 110.000 Einwohner, dazwischen gibt es nur einige Rast- und Tankstellen, sonst nur vereinzelte Farmen und Natur; von Wüste bis zum tropischen Regenwald, unendliche Ebenen wechseln mit schroffen, aber nicht sehr hohen Bergketten. Diese Gegend wird von weißen Australier auch als „ never never land „ (Land am A.....der Welt) und „Outback" (Hinterland, Busch bezeichnet, teils abwertend teils liebevoll und anerkennend. Eine Reise muss man daher schon aus rein entfernungsbedingten Gründen sorgfältig vorbereiten, hinzu kommen dann noch sehr unterschiedliche Straßen, von Autobahn ähnlichen bis hin zu Schotterpisten und Gefahren durch Tiere, besonders während der Dämmerung und den ersten Nachtstunden

Eukalyptuswald Foto: O.D.

Und trotz enormen Entfernungen, trotz Hitze und unwirtlichen Landstrichen lokken die Nationalparks und andere Sehenswürdigkeiten mit ihrer Vielfalt, ihrem Pflanzen- und Tierreichtum immer mehr Besucher an.

Eine summarische Zusammenfassung meiner Eindrücke möchte ich gerne an interessierte Leser des Infoblattes weitergeben und werde dabei, dem Kompass folgend, eine etwas willkürliche Zickzack-Linie von Nord nach Süd wählen.

Als Startpunkt hatten wir – meine Frau, unsere Tochter mit Mann und dem 3 Jahre alten Sohn und meine Wenigkeit – die Hauptstadt Darwin gewählt, die leicht südlich des 12. Breitengrades liegt. In dieser tropischen Gegend, von Einheimischen auch „Top End" (oberstes Ende) genannt, gibt es 2 Jahreszeiten, die Regen- und die Trockenzeit. Gut beraten, hatten wir die Reise ab Mitte Juni begonnen und konnten so Stadt und Umgebung und den herrlich warmen Ozean voll genießen; vor allem die farbenprächtigen Sonnenuntergänge bleiben unvergessen. 1974 zum wiederholten Male von einem Taifun zerstört, wurde Darwin inzwischen wieder aufgebaut, besonders das Zentrum, die City, wurde recht sanft modernisiert, ohne störende Wolkenkratzer; in einigen Viertel gibt es ein gelungenes Miteinander von Moderne und Kolonialstil. An den herrlichen Sandstränden haben wir einige angenehme Stunden verbracht, für unsern Enkelsohn war es übrigens das erste Zusammentreffen mit dem salzigen Meerwasser, das er unfreiwillig kostete und dessen Geschmack er deutlich missbilligte. Unzäh-

lige Marktbuden, Musiker und Gaukler locken am Abend viele Menschen zum Essen, Trinken und Genießen an, das Klima unterstützt das gemütliche Treiben, die schon erwähnten Sonnenuntergänge – sun sets scheinen in Darwin genau so „kultig" zu sein wie die Biergärten in Bayern.

Ein beliebtes Ausflugsziel der „Darwiner" ist der 50 km südlich gelegene Territory Wildlife Park, den wir besuchten und wo man viele einheimische Tiere in nahezu natürlichen Bedingungen beobachten kann. Außerdem ist er wohl auch so etwas wie eine Einstimmung auf die nun folgenden großen National Parks.

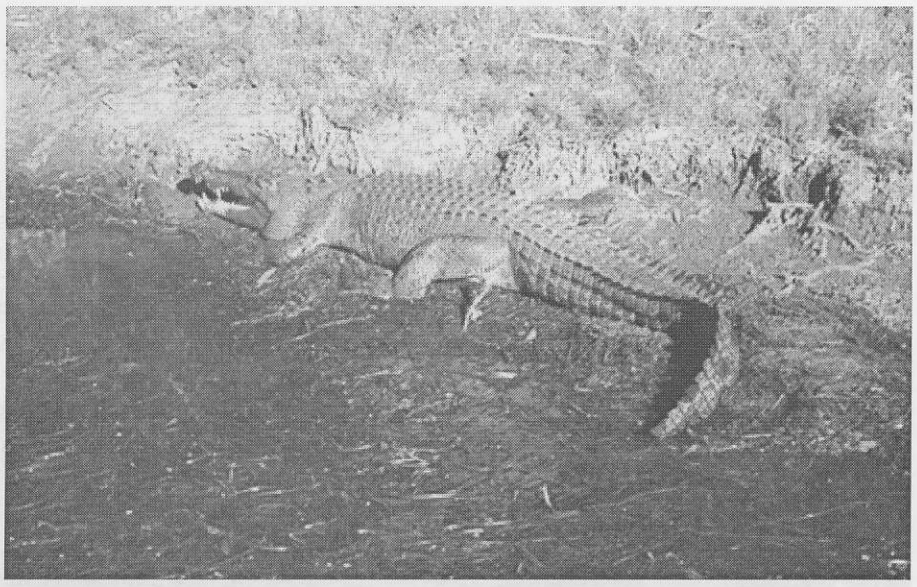
Als ersten besuchten wir den „Litchfield National Park", der in der Regenzeit wochenlang unzugänglich und für Besucher gesperrt ist, in der Trockenzeit aber vor allem wegen seiner wunderschönen Wasserfällen und idyllischen Badebecken an deren Fuß ein beliebtes Touristenziel ist. Obwohl wir, wie schon erwähnt, 2 Monate nach dem Ende der Regenzeit unterwegs waren, mussten wir etliche Male Bachläufe überqueren, die noch Wassertiefen von mehr als einem Meter aufwiesen. Geländewagen sind dafür Bedingung. Abhängig von den Strekken, die man per pedes zwischen Parkplatz und Wasserfall zurücklegen muss, pendelt die Zahl der Besucher von Null bis zur wahren Völkerwanderung. Interessanterweise lief ein sonst eher scheuer, etwa 1,5 m langer Leguan fast unbeeindruckt aber vielfach fotografiert und gefilmt auf einem stark frequentierten Parkplatz herum. Natürlich genossen wir ausgiebig die Gelegenheit in dem warmen und kristallklaren Wasser beider Becken vom Wangi und Florence Wasserfall zu baden. Eine Nacht verbrachten wir hier in Zelten, unvorsichtigerweise ohne Moskitonetze; die blutgierigen Mücken bereiteten durch ihre Stiche besonders unserm 3-jährigen Enkel eine schlaflose Nacht und noch tagelangen Juckreiz, sie verschonten aber auch Eltern und Großeltern nicht. Beeindruckend sind u.a. die zahllosen Termitenhügel, die bis zu 5 Meter hoch sind und teilweise wie gotische Kathedralen in Kleinformat aussehen. Eine Besonderheit sind die grauen Hügel der Magnet Termiten, die ihre Bauten klar in N-S Richtung orientieren.

Als nächstes Ziel steuerten wir den Kakadu National Park an, den flächenmäßig größten Australiens. In Jabiru, einer ehemaligen Mienensiedlung, die heute eher ein Touristen Zentrum ist mit etwa 2000 Einwohnern und auch über einen kleinen Flugplatz verfügt, verbrachten wir 2 Nächte in einem sehr komfortabeln Hotel, eine angenehme Alternative zum vorherigen Zelten. Das Hotel hat die Form eines Krokodils, ist aus Stahl und Beton gebaut, circa 250 m lang und die Empfangshalle ist im Rachen dieses Ungetüms untergebracht. Beim Abendessen konnten wir das unverkrampfte, lockere Miteinander von lässigst angezogenen Touristen bis hin zu solchen in festlicher Abendgarderobe bestaunen, alle genossen gleichermaßen das reichhaltige Büfett.

Ein etwa 1,5 m langer Leguan auf einem Parkplatz Foto: O.D.

Das „Besucher Zentrum" zeigt in recht gelungenen Schau-Tafeln und -Bildern verschiedene wichtige Aspekte des Nationalparks, so z. B. die Kontroverse Umweltschutz/Bergbau. Hier befinden sich nämlich reiche Uran-, Gold- und Platin-Lagerstätten, deren Abbau oft zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Umweltschützern und Industrie führt. Natürlich gab es auch ausführliche Informationen über die Tier- und Pflanzenwelt des Parks. Einen Teil davon hatten wir schon bestaunen dürfen, so den schwarz-blauen Storch „Jabiru" den Namensgeber des Ortes, dann zig-Tausende Fliegende Hunde, die tagsüber in den hohen Eukalyptus Bäumen der Ortschaft hängen und einen stechenden Geruch verbreiten, und verschiedene Vogelarten wie Papageien, Gänse, Enten u. u. Bekannt ist der Park auch für die Jahrtausende alten Höhlenmalereien und Felszeichnungen der Aborigines; ein Teil dieser Zeichnungen ist von der UNESCO auf die Liste der wichtigsten Kunstdenkmäler der Menschheit gesetzt worden. Die wohl bekanntesten sind bei Ubirr und Nourlangie Rock, beide Plätze haben wir besichtigt. Sowohl hier wie auch bei andern Erfahrungen und persönlichen Eindrücken zum Thema „Aborigines" blieben bei mir recht zwiespältige Gefühle zurück,

Der Schwiegersohn filmt unmittelbar neben einem gigantischen Termitenhügel Foto: O. D.

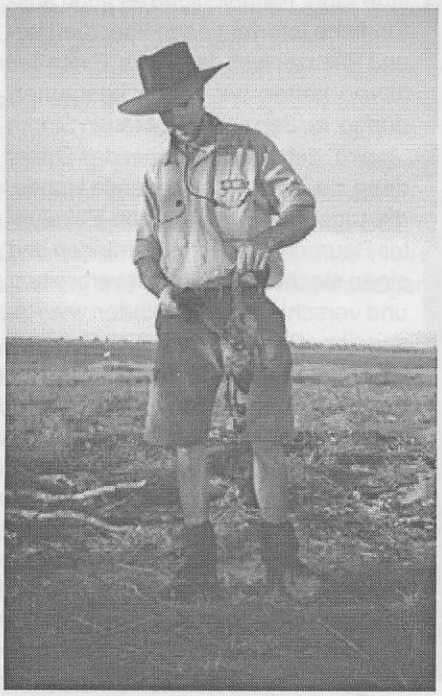


Krokodil am South Aligator River (Yelllow Water) Foto: O. D.

ich versuche diese an anderer Stelle zusammen zu fassen. Im Kakadu National Park gibt es ebenfalls Stellen, wo man dem Sonnenuntergang-Kult huldigt, es sind dies 150–200 m Sandsteinfelsen, die einen beeindruckenden Blick über das weitläufige Feuchtgebiet bieten. Hunderte von Menschen waren plötzlich am Ubirr Felsen und das stimmungsvolle Abendlicht belohnte reichlich die Mühen des Auf- und Abstieges. Von Jabiru ging es nach Cooinda, einem andern Touristen Ort des Parks, wo wir einige Tage blieben. Schon Routine, besichtigten wir das Informationszentrum und erkundeten zu Fuß die Uferlandschaft des Billabong „Yellow Water" und des angrenzenden Flusses „South Crocodile River". Billabongs sind Wasserlöcher unterschiedlichster Größe, die in der Trockenzeit von versiegenden Wasserläufen übrig bleiben. Yellow Water ist ein großes Wasserloch, auf dem wir eine stundenlange, faszinierende Bootsfahrt buchten und die Pflanzen- und Tierwelt bewundern konnten. Etwa 1/3 aller Vogelarten Australiens sind hier heimisch, viele Wasservögel wie Pelikane, Reiher, schwarze Störche, Schlangenhalsvögel, dann mehrere Papageienarten und Raubvögel. An den schilfreichen Ufern dösten mächtige Krokodile, unbeeindruckt vom Blitzlicht der fotografierenden Besucher.

Eine mehrstündige, von Ranger Sean geführte Safari Tour im Geländewagen durch sehr unterschiedliche Zonen des Parks bot uns einen gewissen Einblick in die Lebenswelt der Aborigines. Patsy, eine Aborigine Frau weihte uns in einige kulinarische Gepflogenheiten ein.

Fortsetzung im nächsten Heft.....



Ranger Sean mit einer erlegten Wildgans für's Abendessen Foto: O.D.

Unten angeführter Erbenaufruf ist am 04.04.2006 in der „Presse" in Wien erschienen:

Erbenaufruf

Am 24. Juni 2005 ist in Zürich verstorben:
Josefine Susanna Frank, ledig, geboren am 22. August 1922 in Mediasch (Rumänien), von Österreich, Tochter des Heinrich Frank und der Josefa Johanna, geb. Böckesch, zuletzt wohnhaft gewesen Bellariastr. 21, CH-8002 Zürich.

Aufgerufen sich zum Erbgang zu melden, werden vorab:

1. allfällige Nachkommen der Erblasserin.
   Fehlen solche, kommen als nächste gesetzliche Erben die Angehörigen aus der elterlichen Verwandtschaft in Betracht.

Aufgerufen sich zu melden, werden daher auch:

2. (nebst den bereits bekannten Angehörigen aus der elterlichen Verwandtschaft) allfällige weitere voll- oder halbbürtige Geschwister der Erblasserin bzw. falls verstorben, deren Nachkommen, d.h. allfällige weitere eheliche oder außereheliche Nachkommen des Vaters, Heinrich Frank und der Mutter, Josefa Johanna, geb. Böckesch.

Die aufgerufenen Personen werden hiermit aufgefordert, sich innert eines Jahres seit der Veröffentlichung dieses Erbenaufrufes beim Gericht zu melden. Dabei haben sie geeignete Dokumente vorzulegen, die ihre Erbenqualität ausweisen; andernfalls fallen sie beim Erbgang außer Betracht.
Eingaben an das hiesige Gericht sollten nach Möglichkeit in einer der Amtssprachen (Deutsch, Französisch, Italienisch) oder in englischer Sprache erfolgen.

Zürich, den 16. Januar 2006

Bezirksgericht Zürich
Einzelrichteramt in Erbschaftssachen
Postfach

AUFRUF ZUR MITHILFE

Wie Sie aus dem Aufruf in diesem Heftes ersehen können, sind die Vorbereitungen für den Bildband

„Streifzüge durch Alt-Mediasch"

weit fortgeschritten, um ihn zum Kufsteiner Treffen 2007 vorzulegen. Für das Buch ist auch ein Kapitel mit Kurzbiographien Mediascher Persönlichkeiten vorgesehen. Hier sollen Mediascher gewürdigt werden, die sich durch ihr Wirken im öffentlichen Leben – in der Kirche, der Verwaltung, der Schule, der Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur bis etwa zum Jahre 1945 besondere Verdienste erworben haben. Nachstehend veröffentlichen die Herausgeber eine Liste jener Persönlichkeiten, die auf Grund von Literaturstudium oder Informationen aus anderen Quellen nach heutigem Stand für das Buch in Betracht gezogen werden. Für diese Persönlichkeiten liegen in der Regel auch ausreichend Informationen sowie ein brauchbares Portrait vor.

Ambrosi Alfred (Weinbauspezialist), Ambrosi Michael, d.Ä. (Weinbauer), Ambrosi Michael d.J. (Weinbauer), Binder Erhard (Weinbauer), Binder Hans (Oberstuhlsrichter, Binder Helmut Otto (Generalmajor), Dr. Binder Wilhelm, Brandsch Rudolf (Politiker), Caspari Johann, Caspari Friedrich, Csaki Wilhelm (Industrieller), Fabini Samuel Joseph (Stadtpfarrer), Fabini Teodor (Jugendbewegung), Fabini Ludwig (Generalstabschef), Dr. Folberth Friedrich (Apotheker, Forscher), Dr. Folberth Otto (Schriftsteller), Folberth William (Industrieller und Erfinder), Graeser Karl (Verleger), Gräser Andreas (Rektor, Historiker), Guggenberger Ida (Fotografin), Guggenberger Hans (Bildhauer), Haberpursch Josef, Haltrich Adolf (Schlosser, Sänger, Radfahrpionier), von Heydendorff Conrad Samuel (Bürgermeister), von Heydendorff d.Ä. Michael Conrad (Bürgermeister), von Heydendorf d.J. Michael Conrad (Bürgermeister)Josephi Michael Traugott (Lyriker, Herausgeber), Jekeli Hermann (Gymnasialrektor), Karres Samuel d.Ä. (Industrieller) Kirchner Hermann (Komponist, Dirigent), Lehrer Johann (Stadtpfarrer), Lehrer Helmut (Karrikaturist), Lingner Erich Waldemar (Lehrer, Redakteur), Meissner Paul Traugott (Chemiker, Erfinder), Miles Matthias (Rektor, Historiker), Oberth Hermann (Erfinder), Piso Jakob (Humanist), Römer Carl (Stadtpfarrer), Roth Erhard, Roth Stephan Ludwig (Pfarrer, Schulmann), Schesäus Christian (Dichter, Humanist), Schmidt Michael (Leiter Gaswerk), Schuster (Dutz) Gustav (Mundartdichter), Schuller Fritz (Musikdirektor), Schunn Viktor (Zeichenlehrer, Maler), Toppeltinus Laurentius (Schriftsteller, Historiker), Dr. Werner Carl, Zikeli Hans (Bürgermeister).

Dennoch: Da die Herausgeber der jüngeren Generation angehören, erheben sie nicht den Anspruch, einen vollständigen Überblick über alle verdienstvollen Persönlichkeiten aus dieser Zeit zu haben. Wir sind auch hier auf die Mitarbeit unserer Landsleute, speziell der Leser des Infoblattes angewiesen. Daher rufen wir Sie heute auf,

Namen von Persönlichkeiten, die Sie auf der Liste vermissen, der Redaktion des Infoblattes mitzuteilen.

Bitte stellen Sie uns kurzfristig eine Kurzbiographie sowie ein gutes Portrait (Lichtbild, Zeichnung, Gemälde) zur Verfügung.

Redaktionsschluss ist der

15. Juli 2006.

Zuschriften, die danach eintreffen, können aus technischen Gründen nicht mehr berücksichtigt werden.

PS: Wir hoffen, dass niemand Einwände gegen die bereits ausgewählten Persönlichkeiten hat. Sollte doch jemand der Meinung sein, der x oder der y gehöre da nicht hin, möge er uns dies – unter Angabe von Gründen – mitteilen.

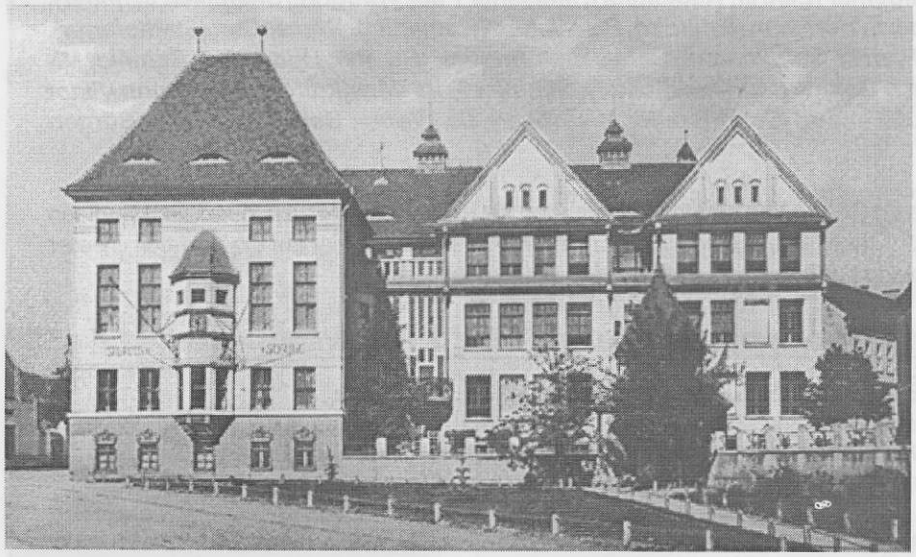
Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

Erinnerungen an meine Gymnasial-Schulzeit in Mediasch/Siebenbürgen (1939-1942)

von Irmgard Josephi

Irmgard Lingner (verh. Josephi) als Sekundanerin, Mediasch Sept. 1939
Foto: Irmgard Josephi

Auf die Idee, Nachfolgendes aufzuschreiben, brachte mich einentlich erst meine Enkelin Barbara. Sie war gekommen, um mir zu helfen, mehrere von mir aufgeschriebene „Lebensgeschichten" meiner Vorfahren in eine gestickte Mappe einzubinden. Dabei entdeckte sie ein Foto von mir, auf dem ich mit einer Schülerkappe abgebildet bin. Sie fand diese „Schildkappe" derart komisch, dass sie in helles Lachen ausbrach und rief: „Oma, wie siehst du da aus!? Was ist denn das für ein „Aufgetusel"!?
Ich begann ihr nun zu erklären und zu erzählen. Dabei wurde mir bewusst, dass auch das Kapitel „Schulkappe" aus der alten Heimat für immer der Vergangenheit anheim gefallen ist.
Schade! Wie wichtig war sie einmal für uns! Sie zeigte allen Leuten, dass ein Mädel oder ein Junge den Aufstieg zur „höheren Bildung" geschafft hatte, nämlich den Wechsel von der Volksschule ans Gymnasium. Anhand des Stoffes und der Farbe aus dem die Kappe gefertigt war, als auch an den Streifen am Kappenrand, konnte jedermann erkennen zu welcher Schule man gehörte und in welcher Klasse man gerade Schüler oder Schülerin war. Die Kappen des Mediascher Mädchen-Gymnasiums waren aus hellblauem Wollstoff gefertigt.
Für die 1. Klasse, die „Prima", wurde ein schmaler Silberstreifen aufgenäht. Für die 2. Klasse, die „Sekunda", kam ein zweiter Streifen dazu. Besonders stolz waren wir, wenn wir diese schmalen Streifen gegen einen breiten Silberstreifen tauschen durften, der kundtat, dass man in die 3. Gymnasial-Klasse, die „Tertia", aufgestiegen war. Schluss war dann mit einem 2. breiten Silberstreifen, an dem man schließlich die „Quartaner" erkennen konnte.
Da Mediasch ein 4-Klassen Mädchengymnasium besaß und ein 8-Klassen Knaben-Gymnasium, sowie eine 2-jährige Handelsschule und noch eine 2-jährige Ackerbauschule, wurde eine Menge Kappen benötigt. In der Pfarrhofgasse (-gäßchen!) wohnte ein Meister namens Martin Römischer, der sich auf die Fertigung solcher Schüler-Kappen spezialisiert hatte und damit auch sehr gut beschäftigt war. Wie viele Schüler-Generationen er wohl in seinem langen Leben mit seinen Kappen bedacht hat, wusste er wohl selber nicht mehr.
Das Interesse der Enkelin war nun geweckt, und so fuhr ich fort in meinen Erinnerungen zu kramen. Sie staunte nicht schlecht, als ich ihr erzählte, dass die Gymnasiasten/innen neben den Kappen, auch durch Nummern gekennzeichnet waren. Wir mussten sie am linken Oberärmel an allen Kleidungsstücken tragen! Wenn sie einmal fehlte und es kam eine Kontrolle, dann wurde man kurzerhhand bestraft. Die Nummer war auf grauem Stoff schwarz aufgedruckt. Unsere Nummern trugen die Buchstaben „L.F.M." für rumänisch „Liceul de Fete Medias" (zu deutsch: Mädchen-Gymnasium Mediasch).
Unterhalb dieser Buchstaben stand dann die eigentliche Nummer, mit der man bei der Schul-Direktion registriert war. Die Jungen trugen die Buchstaben: „L.R.M." was soviel bedeutete wie: „Liceul Roth Medias" (zu deutsch: Roth-Gymnasium Mediasch, benannt nach unserem Volkshelden Stephan Ludwig Roth). Spaßeshalber übersetzte man diese Buchstaben auch noch mit „Rotzlöffel Mediasch".
Zu unserer Zeit herrschte noch strenge Zucht in den Gymnasien. Es gab zwar keine Prügelstrafe, aber jede und jeder besaß ein dickes Heft, das sogenannte „Carnet". Hier wurden die „Vergehen" eingetragen und die Eltern mussten darin unterschreiben, dass sie diese auch zur Kenntnis genommen hatten. Hatte man mehrere Eintragungen, wirkten sich diese negativ auf die Note „Sittliches Betragen" aus. Dazumal war es sehr wichtig, dass man in diesem „Fach" ein „Vorzüglich" stehen hatte, denn unsere deutschen Schulen unterstanden ja bekanntlich der evangelischen Kirche. Aus diesem Grund wurde jeden Montag in der ersten Stunde ein Kirchenlied angestimmt und anschließend ein Gebet gesprochen. Am Samstag in der letzten Stunde erneut. Wenn die Professorin oder der Professor die Klasse betrat,



Stefan-Ludwig-Roth-Gymnasium 1912 Foto: Archiv

mussten wir aufstehen und so lange stehen bleiben, bis sie das Katheder erreicht hatten und uns zum Setzen aufforderten.
Um nochmals auf dieses „Carnet" zurückzukommen: Manche Lehrkraft, meistens jene aus den Nebenfächern wie Handarbeit und Zeichnen, verlangten, dass die Schülerinnen darin eintraugen was sie in der letzten Stunde gelernt oder gemacht hatten. Getreu diesem Auftrag schrieb mal eine Schülerin: „Am Hinterteil gestickt", statt: Am Rückenteil gestickt". Dies alles erheiterte meine Enkelin besonders. Sie bat mich: „Erzähl noch was aus eurer Schulzeit."
Ganz erstaunt war sie, als ich ihr noch erzählte, dass die Mädels keine langen Hosen tragen durften, ausser jenen speziellen Hosen zum Schi-Laufen. Aber wer konnte sich die schon leisten?! Unsere junge und sehr hübsche Sportlehrerin Gertraud Csallner, kam zu jener Zeit „frisch" von der Sportschule aus Deutschland nach Mediasch. Sie besaß mehrere derartige Sport-Anzüge, die sie auf dem Weg in die Turnhalle trug. Einmal wurde sie dabei von der Polizei angehalten. Nur mit allergrößter Mühe und Not konnte sie einer Strafe entgehen. Nur bei Sportlehrerinnen wurden diese Art Hosen geduldet.
Weil nun die Mädel keine Hosen tragen durften, war es auch Vorschrift, dass am hinteren Rad der Fahrräder Netze gespannt werden mussten, damit sich die langen Röcke nicht in den Radspeichen verfangen konnten. Auch das war staatlich angeordnet! Bei Nichtbeachten wurden Strafen verhängt. Anno-dazumal hatten auch die Fahrräder Nummern. Diese Fahrrad-Nummer bestand aus einer runden, emaillierten Scheibe, die vorn am Lenkstangenansatz angebracht war. Man konnte diese abnehmen und in die Tasche stecken. Unter ihr war nämlich eine weitere rot emmaillierte Scheibe fest montiert auf der stand: „Furat." (Zu deutsch: „gestohlen"). Auf diese Art versuchte man sein Fahrrad vor Diebstahl zu schützen.

Ja, diese Welt aus der wir stammen war halt eben etwas anders! Dieses einstmals so schöne Siebenbürgen, hat uns geprägt und wir sind damit bisher ganz gut durch's Leben gekommen! Vielleicht gerade auch aus diesem Grund, sollte man selbst solche kleine Details vor dem Vergessen zu bewahren.

50-jähriges Klassentreffen vom 7. bis 9 Oktober 2005 in Laimering (Jahrgang 1955/56)

Nach 50 Jahren, die ehemaligen Kollegen wiederzusehen, ist gewiss etwas ganz Besonderes. Das dies möglich geworden ist, verdanken wir unserer ehemaligen Klassenkollegin Karin Juga-Rehner und ihrem Organisations-Team. Sie haben alle ehemaligen Klassenkollegen „zusammengetrommelt, damit wir uns gemeinsam an unsere wunderschönen Schuljahre zu erinnern, eine Zeit, die uns niemand „nehmen" kann. Erst jetzt haben wir so richtig gespürt, was uns diese Schulzeit eigentlich gegeben hat.
Die geführten Gespräche waren sehr intensiv und aufschlussreich. Man weiß jetzt wieder mehr voneinander, was der eine oder andere erlebt oder durchlebt hat. Schade nur, dass wir so verstreut in dieser Welt leben. Trotzdem gibt es immer wieder eine Möglichkeit sich wiederzusehen, sich zu treffen.
Die Organisation war hervorragend, gute Unterkunft, gutes Essen, einen schönen Tanzabend.
Ein weiterer Höhepunkt war die gemeinsame Besichtigung der Fuggerei in Augsburg, der ältesten Sozialsiedlung der Welt, ein Ausflug der uns alle beeindruckt und begeistert hat.
Auf Frau Dagmar Bruss, haben wir uns alle besonders gefreut. Sie war die einzige Lehrerin, die zu unserem Treffen angereist war (leider). Wir haben alle gute und schöne Erinnerungen an sie und ich möchte mich auch auf diesem Wege für all das, was sie uns beigebracht hat, bedanken. Ich habe dieses Treffen sehr genossen und würde mir wünschen, dass die Zukunft uns nicht vergessen lässt, noch weitere derartige Treffen zu organisieren.

Ute Olerth-Popescu

Besuch der Fuggerei in Augsburg Foto: Ute Olerth-Popescu

Das „Mauerblümchen"

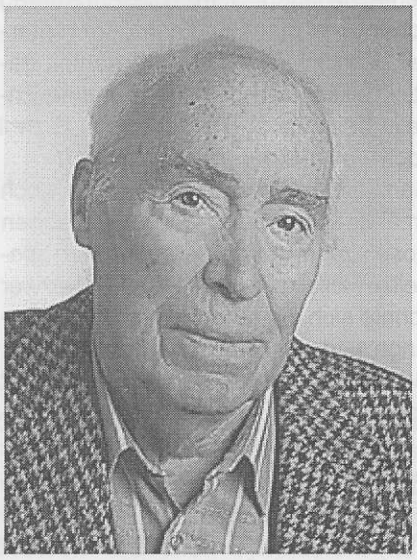
erzählt von Irmgard Josephi

Nach der langen „Ruhepause" für Unterhaltungen während der Advents-Zeit und in den 12 Heiligen Nächten (25. Dezember bis 6. Januar) wurde in unseren siebenbürgisch-sächsischen Dörfern die Faschings- oder die sogenannte Fastnacht-Zeit, mit Freuden begrüßt. In dieser Zeit fanden meist auch die Hochzeiten jener Paare statt, die sich auf dem letzten Ball des Jahres, dem „Kathreinen-Ball" (25. November) „gefunden" hatten. Die Hochzeitsfeste und die Tanzunterhaltungen boten nun den „Meden" (konfirmierte, ledige Mädchen) und den „Knechten" (konfirmierte, ledige Burschen) Gelegenheit, sich zu verlieben

und zu zukünftigen Hochzeitspaaren zusammen zu finden.
Um die Klage einer sitzengebliebenen „Med" verstehen zu können, muss man wissen, wie die Sitzordnung in der Kirche der „Schwesternschaft" und der „Bruderschaft" war. Die ledigen, konfirmierten Mädchen der „Schwesternschaft" saßen im Mittelschiff, rechts auf den ersten Bänken, nach ihrem Alter geordnet. (die Jüngsten vorn). Die Konfirmierten ledigen Burschen mussten auf der Gallerie, dem sogenannten „Glater" Platz nehmen. Diese befand sich meist auch im Mittelschiff, links.
Hier nun der „Vorwurf" des Mauerblümchens in siebenbürgisch-sächsischer Mundart am Aschermittwoch:

"Eschermättuch, kist tea wedder,
ze Johr bliw ech, her blewen ech wedder!
Wonn daut esi saul wegtergohn,
saul der Blätz än det Kniechten-Glater äschlohn!"

Hans Fabini zum 90. Geburtstag



Als drittes von sieben Kindern des Ehepaares Ludwig Fabini und Wilhelmine, geborene Roth, erblickte Hans am18. Dezember 1915 in Schäßburg das Licht der Welt. Sein Vater war zu der Zeit Professor am Schäßburger Gymnasium und später dann Pfarrer in Pretai und Großschenk. Auf dem Pretaier Pfarrhof genoss Hans eine beschauliche Kindheit, besuchte hier die Volksschule und anschließend das Gymnasium in Mediasch. Während der Woche wohnte er in Mediasch im Internat, die Wochenenden verbrachte er jedoch in Pretai, wobei Hin- und Rückmarsch auf Schusters Rappen erfolgte. Nur 51 Jahre alt verstarb sein Vater 1932 in Großschenk, worauf die Familie ihren Wohnsitz nach Mediasch verlegte. 1934 legte Fabini gemeinsam mit 23 Kollegen das Abitur ab und begann in Kronstadt in der Buchhandlung Meschendörfer eine Buchhändlerlehre. Im Rückblick bezeichnet Fabini seinen Lehrmeister Hans Meschendörfer als den besten, den es auf diesem Gebiet zu der Zeit in Siebenbürgen gab.
Nach Beendigung der Lehre durchläuft Fabini 1937–1938 den Militärdienst im rumänischen Heer, um anschließend für kurze Zeit in seiner Lehrfirma tätig zu werden.
Die Ereignisse des Jahres 1938 führen im Spätherbst zu seiner Einberufung zum Militärdienst. Zu Beginn wird er an der ungarischen und dann am Prut, an der russischen Grenze eingesetzt. Dank seiner Sprachkenntnisse wechselt er 1941 als zivil Angestellter zur Deutschen Abwicklungsstelle (DAS), die sich mit Vermögensfragen der umgesiedelten Bukowina Deutschen befasste. Infolge seiner Tätigkeit bei der DAS wird Fabini 1943 deutscher Staatsbürger und sofort zum aktiven Dienst in der Wehrmacht nach Kroatien, Ungarn und die Tschechoslowakei abkommandiert. Am 8. Mai 1945, dem Tag der Kapitulation Deutschlands, kommt er bei Königgrätz in russische Gefangenschaft, kann jedoch nach nur 3 Tagen gemeinsam mit einem Banater Schwaben fliehen. Ihre Flucht ging gezielt nach Westen, in Richtung amerikanische Truppen. In „organisierten" Zivilsachen schaffen es die Beiden auf abenteuerlichste Weise bei wiederholten Kontrollen die tschechoslowakischen Polizisten von ihrem Vorhaben zu überzeugen, sie durften letztendlich ihre Wanderung fortsetzen. Übernachtet wird in Heuschobern und auf Bahnhöfen; glücklicherweise ist der Monat Mai 1945 ungewöhnlich warm und die Nachttemperaturen bereiten den beiden Ausreißern keine Probleme. Wunschgemäß erreichen sie die von amerikanischen Truppen besetzte Zone. In amerikanischer Gefangenschaft schlägt sich Fabini als Hilfssanitäter recht gut durch, allerdings ist der Aufenthalt hier von kurzer Dauer, weil sich die Amerikaner gemäß den Abkommen zwischen den Alliierten nach Bayern zurück ziehen müssen. Um einer erneuten russischen Gefangenschaft zu entgehen, flüchtet Fabini ein zweites Mal aus dem Lager und kann sich einem Transport vertriebener Sudetendeutschen anschließen, indem er sich in einen Eisenbahnwagen schmuggelt. Im Herbst 1945 kommt er in München an, seine gesamte Habe bestand aus einem Rucksack, einer Decke und dem, was er auf dem Leibe trug.
Im völlig zerstörten München, das fortan seine zweite Heimat werden sollte, findet Fabini in einem Rohbau ohne Fenster in der äußeren Prinzregentenstraße zusammen mit andern Siebenbürger Sachsen Unterschlupf, und bald trug diese Bruchbude den stolzen Namen „Sachsenburg". Wieder hat er Glück und findet erneut Anstellung als Hilfssanitäter bei den amerikanischen Besatzungstruppen. Auf diese Weise übersteht er die schweren Nachkriegsjahre, wie er ausdrücklich betont, ohne hungern zu müssen. Hier lernt er seine spätere Frau kennen, die aus Königsberg stammende Linde Stopat, sie heiraten 1950.
1948 bietet sich Fabini endlich die Gelegenheit, in seinem erlernten Beruf zu arbeiten, zuerst beim Franz Ehrenwirth Verlag bis 1958 und dann bis 1968 beim Gebrüder Weiss Verlag. Nach einem kurzen „Intermezzo" bei Langenscheidt wechselt Fabini zum Stadtmuseum München, Abteilung Musikinstrumente, wo er bis zum Erreichen des Rentenalters 1978 tätig war.
1953 erblickt Johannes als einziges Kind des Ehepaares Linde und Hans das Licht der Welt. Nach dem Abitur absolviert er eine Ausbildung als Bibliothekar und heiratet 1981 Kirsten Berg, eine Norwegerin. Anlässlich der Hochzeit, die in Hole/ Norwegen stattfindet, besucht das Ehepaar zum 1. Male dieses skandinavische Land. Beide sind von dessen Naturschönheiten so begeistert, dass sie seitdem ihren jährlichen Sommerurlaub dort verbringen, 2005 zum 25. Male. Ein weiteres Argument , das verstärkend für diese Besuche plädiert, sind die beiden Enkel Caspar und Christina.
Auch in der neuen Heimat vergisst Fabini die alte nicht.
Als ehrenamtlicher Mitarbeiter widmete er schon ab 1956 einen Großteil seiner Freizeit dem Sozialwerk der Siebenbürger Sachsen. Durch seine stete Hilfs-

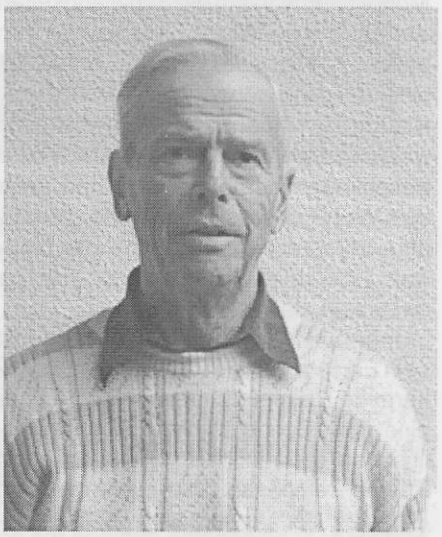
bereitschaft und seine besonnene Art erwarb sich Fabini überall Achtung und Sympathie. Obwohl dringend benötigt, waren die Hilfen und Sendungen des Sozialwerkes den rumänischen Behörden lange Zeit unerwünscht. Bei mehrfachen Reisen nach Siebenbürgen hat Fabini die Lage an Ort und Stelle erkundet und dadurch zu einer koordinierten und zielorientierten Verteilung der Sendungen und Hilfsaktionen maßgeblich beigetragen.
Gewichtig und unvergessen ist auch sein Beitrag bei der Zusammenführung der weit verstreuten Mediascher, dem Zustandekommen der lokalen Treffen der in und um München lebenden Mediascher, der großen Treffen in Kufstein und bei der Gründung der HG Mediasch; Fabini war stets ein aktiver und immer ausgleichend wirkender Mitorganisator.
Besonderes Interesse galt seinen 23 Abitur Kollegen, unter ihnen so bekannte Namen wie Andreas Kloos und Ernst Irtel. 5 von ihnen waren Opfer des Krieges geworden. Mit den verbliebenen hat Fabini in einem regen Briefverkehr gestanden. Schon 1954 fand in München ein 1. Treffen statt, hauptsächlich von ihm organisiert. Weitere sollten in München und Hirschbach folgen. Leider lichtete Freund Hein auch die Reihen der Abiturienten von 1934, heute ist Hans Fabini als Einziger noch am Leben.

Der Vorstand der HG Mediasch und die ehemaligen und jetzigen Mitarbeiter des Sozialwerkes wünschen dem Jubilar alles erdenklich Gute, vor allem Gesundheit und noch viele schöne Jahre im Kreise seiner Familie.

Otto Deppner

Otto Deppner

Seit fast 30 Jahren ist Otto Deppner unermüdlich mit beispielhaftem Einsatz für die Interessen der Siebenbürger Sachsen tätig. Sein 70. Geburtstag muss für die Heimatgemeinschaft Mediasch, für die Kreisgruppe München, wie für den Landesverband Bayern der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen Anlass sein, seine Persönlichkeit und seine Verdienste um die Siebenbürger Sachsen zu würdigen.



Deppner Otto wurde am 15.11.1935 in Bukarest als Sohn von Ottilie und Michael Deppner geboren.

Die Einschulung erfolgte in Bukarest. Nach der Bombardierung von Bukarest zogen die Eltern im Mai 1944 mit ihrem Sohn nach Birthälm, wo die Familie zwei Jahre lebte und Otto auch bis 1946 zur Schule ging.

1946 zog die Familie nach Mediasch, als der Vater, ein Altphilologe für Latein und Griechisch, am Mediascher Gymnasium eine Stelle als Gymnasiallehrer für Geschichte und Latein erhalten hatte. Otto besuchte zunächst auch dieses Gymnasium, musste aber im Zuge der Schulreform von 1948 die letzten Schuljahre auf dem rumänischen Gymnasium besuchen und auf diesem dann auch 1953 die Matura ablegen.

Von 1953 bis 1958 studierte Otto an der Babes-Bolyai Universität in Klausenburg Chemie und schloss das Studium als Diplomchemiker ab. Die erste Anstellung erhielt er 1958 im Hüttenkombinat in Reschitza, wo er bis 1960 tätig war. Mit einem Schmunzeln verrät er, womit er dort hauptsächlich beschäftigt war, nämlich „als Stürmer" (inaintas) beim Reschitzaer Handballverein.
1960 wechselte Otto Deppner in die Nicolae Teclu Chemie Fabrik nach Klein Kopisch (organische Chemie und bekannt als Rusfabrik), wo er unter den bekannt ungünstigen Arbeitsbedingungen arbeiten musste. Nach einiger Zeit erhielt er eine seinen Fähigkeiten und Wünschen angemessene Stelle, als er als Laborchef zur Gaz Metan nach Mediasch wechselte. Dort war er dann von 1962 bis 1973 für die Untersuchung von La-gerstättenwasser, Bohrkernen, und Erdgasanalysen zuständig.
1963 heiratete Otto seine Frau Elke, geb. Alesi, mit der er bis heute eine glückliche Ehe führt
Mit den beiden Kindern, dem Sohn Gunther (1965) und der Tochter Elke-Ag-nes (1969) wurde das Eheglück vervollständigt.
Die Zeit in Mediasch war nicht immer ungetrübt.Als Folge der Ausreisebemühungen verlor Otto 1973 seine Stelle als Laborleiter bei der Gaz-Metan und musste zwei Jahre als Hilfslehrer an der Berufsschule „Liceul pentru petrol si chimie" arbeiten.
1975 wurden die Bemühungen belohnt und die Familie durfte nach langer Wartezeit die Ausreise nach Deutschland antreten.
Die ersten 5 Jahre lebte die Familie in Großdeinbach bei Schwäbisch -Gmünd, wo Otto in Lorch bei der Firma Colora Meßtechnik eine erste Arbeitsstelle fand und dort bis 1979 für den Vertrieb und die Anwendung von Analysegeräten zuständig war.
1979 wechselte Otto die Arbeitsstelle und zwar zur Firma Vermes Technik in Otterfing. Bei dieser Firma war er fast 20 Jahre bis zu seiner Verrentung in der Registrier-technik für Industrie- und Laborprozesse tätig.
Er kam erst allein nach München, bis die Familie ihm ein Jahr später folgen und in Taufkirchen bei München heimisch werden konnte.
Inzwischen befindet sich Otto Deppner in Rente, die Kinder sind groß und haben eigene Familien gegründet. Die vier Enkelkinder sind aber häufig zu Gast bei den Großeltern und sind deren Stolz und Freude.

Ab Beginn seiner Aussiedlung befand sich Otto in engem Kontakt mit der Landsmannschaft, wurde Mitglied und begann nach der Stabilisierung und Etablierung seiner beruflichen Situation aktiv in der Landsmannschaft mitzuarbeiten. 1978 war er eine treibende Kraft zur Gründung der Kreisgruppe Schwäbisch

Gmünd und wurde bei der Gründung zum ersten Vorsitzenden des Vorstandes gewählt. Mit dem beruflichen Wechsel verlegte Otto auch den Schwerpunkt seiner landsmannschaftlichen Aktivitäten nach München, wovon insbesondere die Kreisgruppe München und die Heimatgemeinschaft Mediasch profitierten.

Für die Kreisgruppe München war der 13. September 1992 ein besonderer Tag. Damals wurde Otto Deppner zum Vorsitzenden der Kreisgruppe gewählt, eine Wahl, die sich noch zwei Mal wiederholen sollte. Insgesamt stand Otto Deppner der Kreisgruppe München 10 Jahre vor und prägte in dieser Zeit die Tätigkeit des Vorstandes. Gemeinsam mit diesem startete er seine Amtsperiode unter dem Motto: „Gemeinsam die Schwierigkeiten und Probleme lösen". Wie wichtig ihm dieses gemeinsame Handeln war, ist einer Aussage während einer Vorstandssitzung zu entnehmen: „Keiner ist hier weisungsbefugt. Wir diskutieren und beschließen demokratisch"; und zwar zum Wohle unserer Landsleute, gemäß dem Versprechen, das er bei der Neuwahl 1998 seinen Wählern gab: „Für Sie da zu sein, das versprechen wir".

Unermüdlich und vielfältig war und ist sein Einsatz. Es ist ihm gelungen, hochkarätige Redner zu gewinnen, die über eine große Bandbreite von kulturellen, politischen, technischen, volkskundlichen Themen referierten. Unvergessen ist sein Einsatz in der Vorbereitung der Gedenkveranstaltung „50 Jahre Deportation der Südostdeutschen in die Sowjetunion" vom 14.01.1995, der Siebenbürgisch-Sächsischen Kulturtage in München 1996 oder des Kirchentages daselbst. Alle Mediascher Treffen hat er mitorganisiert und mitgestaltet. Auf dem letzten großen Mediascher Treffen in Kufstein hielt er die vielbeachtete Festrede mit dem Titel „Mediasch gestern, heute, morgen"

Otto Deppner war und ist stets bemüht um eine gute Zusammenarbeit mit Institutionen, Organisationen und Verbänden. Mit Herrn Andor z. B., dem Vorsitzenden der Kreisgruppe München, bzw. dem Stellvertretenden Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Banater Schwaben, verbindet ihn ein freundschaftliches Verhältnis, genau so wie mit Herrn Diakon Handke von unserer „Stammkirche", der Dankeskirche in Milbertshofen. Austausch von Erfahrungen, Möglichkeiten gemeinsamer Veranstaltungen waren die Antriebsfeder vieler Treffen.

Aussiedlergottesdienste, Herbstfeste, Lichtertsingen in der Dankeskirche, Bürgerfeste in Milbertshofen, Kronenfeste in Lohhof oder Garching, die Teilnahme unserer Kulturgruppen an verschiedenen Veranstaltungen, der Heimat-tag in Dinkelsbühl waren ihm wichtige Anliegen, für die Otto Deppner sich tatkräftig eingesetzt hat. Doch auch die prekäre Situation unserer Institutionen in Gundelsheim trieb ihn um. Unermüdlich warb er für Spenden für die Siebenbürgische Bibliothek.

Beispielhaft ist auch sein Einsatz für die Altenhilfe in Siebenbürgen oder den Sozial-fond für hiesige hilfsbedürftige Landsleute.

Dinge anregen oder organisieren genügen ihm nicht. Anpacken, selbst Hand anlegen, konkret mithelfen, das ist ihm wichtig. Es ist ihm nie zu viel, beim Aufstellen der Krone beim Kronenfest mitzuhelfen, den Transport und das Lagern der Einkäufe für den Dekanatsempfang durchzuführen, beim Umzug der Geschäftsstelle Kisten und Möbel zu schleppen, Stellwände für Ausstellungen zu transportieren und aufzubauen, sich um die funktionierende Technik bei verschiedenen Vorträgen und im Frauenkreis zu kümmern.

Viel Zeit opferte Otto Deppner auch für Treffen mit den Ansprechpartnern und Leitern der Nachbarschaften und Heimatortsgemeinschaften, den Vertretern der Jugend, um Möglichkeiten einer effektiven Zusammenarbeit auszuloten.

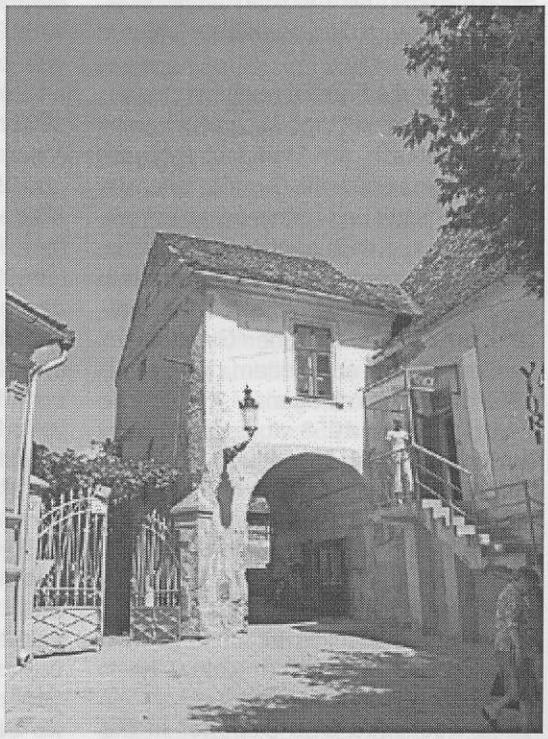
Die Treffen der Kreisgruppenvorsitzenden sind ihm wichtig, genauso wie die Pflege nachbarschaftlicher Beziehungen zu den angrenzenden Kreisgruppen. Hervor zu heben ist seine „Geburtshilfe" für zwei neue Kreisgruppen: Erding und Ebersberg. Aufwändig war auch die Auswertung der Archivdaten (gemeinsam mit Jochen Fabritius und Roland Klees) zur Erstellung einer Chronik der 50-jährigen Tätigkeit der Kreisgruppe München.

Die Aufzählung der verschiedenen Tätigkeiten wird dem Menschen Otto Deppner nur unzureichend gerecht. Man kann dahinter nur ahnen, welche menschlichen Eigenschaften ihn auszeichnen: Respekt, Freundlichkeit, Fairness, Einsicht, Hilfsbereitschaft, Fleiß, genaues Arbeiten, Geradlinigkeit. Er scheut sich nicht, offen Probleme anzusprechen, in Leserbriefen Stellung zu nehmen, er kritisiert, wo Kritik angebracht ist, weist aber gleichzeitig auch Lösungen auf. Feinfühlig ist er stets auf Ausgleich bedacht, legt Wert auf das Verbindende, sucht das Gespräch, um Konflikte zu entschärfen. Vorrangig wichtig sind für ihn immer die Menschen, mit denen er zu tun hat. Klug und besonnen hat er die Finanzen der Kreisgruppe verwaltet.

Auch wenn Otto Deppner seit den letzten Wahlen der Kreisgruppe München freiwillig ins zweite Glied zurückgetreten ist – er ist aber noch sowohl in der Kreisgruppe als auch in der Landesgruppe Bayern, wie auch in der Heimatgemeinschaft Mediasch Mitglied im Vorstand – liegen ihm die wichtigen Fragen unserer landsmannschaftlichen Existenz nach wie vor sehr am Herzen. Sein Name steht für die beständige Verbandsarbeit mit beispielhafter Wirkung zur Festigung und Entwicklung der siebenbürgischen Gemeinschaft.

Im Namen des Vorstandes der Heimatgemeinschaft Mediasch, des Vorstandes der Kreisgruppe München und des Landesverbandes Bayern wünschen wir ihm für die kommenden Jahre ganz besonders Gesundheit und ein harmonisches Zusammenspiel aller Dinge, die in seinem Leben wichtig sind.

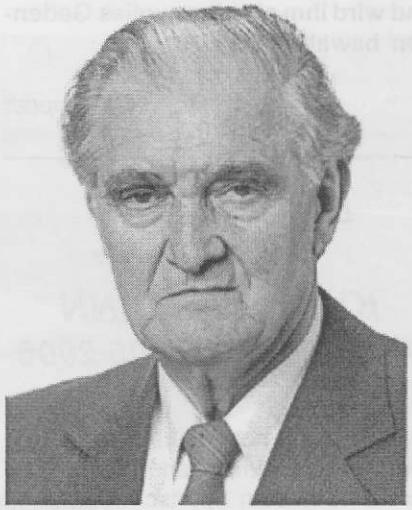
Heidemarie Schmidt
Wolfgang Lehrer



Haus in der Badergasse 2005
Foto: Günther Schuster

NACHRUFE

Nachruf auf Georg-Wilhelm Barthmes



Am 8. Januar 2006 und damit nur wenige Tage nach seinem 90. Geburtstag verstarb Georg-Wilhelm Barthmes in Geretsried und fand hier auch seine letzte Ruhestätte. Die Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen erwies dem früheren Bundesgeschäftsführer mit einem Kranz die letzte Ehre. Seine Verdienste würdigte der Bundesvorsitzende Volker Dürr in einem Kondolenzschreiben an die Familie.

Krankheit und die Folgen eines Unfalles haben ihn während den letzten Wochen und Monaten seines Lebens begleitet und somit die Reihe der Schicksalsschläge erweitert, die Georg-Wilhelm – allgemein als Götz bekannt – hat hinnehmen müssen.

Schon mit 3 Jahren verlor der am 20. Dezember 1915 in Maniersch geborene Götz seinen Vater, der der spanischen Grippe erlag; der Vater war bis dahin in Maniersch als Pfarrer und die Mutter als Lehrerin tätig gewesen. Um die wirtschaftliche Existenz der Familie zu gewährleisten, nahm die Mutter eine Stelle als Haushaltslehrerin in Mediasch an. Der Wohnortwechsel war allerdings mit einem weiteren schmerzlichen Einschnitt im Leben der Familie verbunden, weil Götz' 2 Jahre jüngeres Schwesterchen für eine längere Zeitdauer in der Obhut der Großeltern in Jakobsdorf verbleiben musste.

Von 1922–1926 besuchte Götz in Mediasch die Volksschule und von 1926–1933 das deutsche Gymnasium. Dank seiner vorzüglichen schulischen Leistungen verbunden mit vorbildlichem Verhalten wurde er zum Schüler-Präfekten gewählt. Ab 1933 inskribiert Götz an der Handelshochschule Klausenburg, die er 1937 erfolgreich beendete. In diese Periode fiel 1935 der Tod seiner Mutter, so dass der vollverwaiste Student nun gezwungen war, sein Studium durch Arbeit in der Klausenburger Papiergroßhandlung Baumann zu finanzieren.

Im Anschluss ans Studium absolvierte Götz 1937–1938 den Militärdienst beim rumänischen Heer und begann 1938 seine berufliche Laufbahn als Buchhalter in der Schuh- und Lederfabrik Karres in Mediasch, wo er bis zum Chef-Buchhalter aufstieg.

Im Jahre 1940 heiratete er Ottilie/Otti Schmidt, die als Lehrerin – von den Schülern liebevoll Otti Tante genannt – in Mediasch tätig war, und 1941 erblickte ihr Sohn Götz-Dieter das Licht der Welt. Sehr bald fielen die Schatten des 2. Weltkrieges auf das junge Familienglück, Götz wird wiederholt zum Militärdienst einberufen, wodurch im allerdings ein direkter Fronteinsatz erspart blieb; im Januar 1945 wurde er jedoch von einem solchen Einsatz in die Sowjetunion deportiert. Die Deportation traf die Familie mit doppelter Härte, weil auch Otti im gleichen Monat zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion verschleppt wurde und somit ihr kleiner Sohn fast 4 Jahre lang „elternlos" bleiben sollte, wenn auch liebevoll betreut von der verwandten Familie Klingenspohr. Viele Monate verbrachten Otti und Götz bei harter Arbeit und großen Entbehrungen in Russland; symbolträchtig traf Götz am Heiligen Abend 1948 in Mediasch ein, nachdem seine Frau im Juli des gleichen Jahres heimkehren durfte.

Die Freude über Heimkehr und Wiedersehen mit dem Sohn wurde durch die damals allgegenwärtigen und vielfältigen Schikanen, Einschränkungen und Demütigungen getrübt, denen besonders die Angehörigen der deutschen Minderheit ausgesetzt waren; ihre ehemalige Wohnung war belegt, sie fanden jedoch Unterkunft bei der schon erwähnten Familie Klingenspohr. Erst 1951 konnten sie wieder eine eigene Wohnung beziehen. Doch das Leben musste weitergehen; Götz fand erneut Anstellung als Finanzbuchhalter bei der inzwischen verstaatlichten Schuh- und Lederfabrik und Otti in ihrem Beruf als Lehrerin an der deutschen Volksschule. 1968 heiratete Sohn Götz-Dieter und 1970 wurde der einzige Enkel, Götz-Christian geboren.

Trotz vieler Hindernisse und Aufregungen gelang 1973 der gesamten Familie – 3 Generationen – die Ausreise. Von Beginn an wurde Geretsried die neue Heimat. Götz fasste auch hier rasch Fuß. Schon im gleichen Jahr trat er die Stelle des Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft an, die er bis zum Eintritt in den Ruhestand 1979 mit Umsicht und Sachkompetenz ausfüllte, wofür ihm 1979 das Goldene Ehrenwappen verliehen wurde. Auch im „Unruhestand" war er ehrenamtlich als Bundesschatzmeister bis 1986 tätig, in dieser Funktion hat er einen entscheidenden Beitrag bei den Vorbereitungen zur EDV-mäßigen Erfassung der Mitglieder der Landsmannschaft geleistet.

Sein besonderes Interesse galt auch in der neuen Umgebung Mediasch und den Mediaschern, für sie hatte er immer ein offenes Ohr. Gleich nach seiner Ankunft in Deutschland trat er dem „harten Kern" der Initiatoren der lokalen Treffen in München bei und war auch maßgeblich an der Organisation der ersten großen Treffen in Kufstein beteiligt.

Götz war Zeit seines Lebens der eigenen Familie fest verbunden, aber auch die erweiterte Großfamilie spielte für ihn eine wichtige Rolle. Besonders die runden Geburtstage wie auch die Goldene, Diamantene und sogar die Eiserne Hochzeit (12. Oktober 2005) waren willkommene Anlässe, mit Anverwandten und Freunden zusammen zu kommen und zu feiern. Während die Vorbereitungen für die Feier zu seinem 90. Geburtstag anliefen, traten gesundheitliche Probleme auf, die einen Krankenhaus Aufenthalt notwendig machten. Es war Götz

nur noch vergönnt, das Weihnachtsfest 2005 zu Hause im Kreise seiner Lieben zu erleben. Am 8. Januar 2006 starb er in seiner vertrauten Umgebung.

Die Heimatgemeinschaft Mediasch dankt Götz Barthmes für sein Wirken und wird ihm ein ehrenvolles Gedenken bewahren.

Otto Deppner

ERINNERUNG AN KURT WIDMANN
16.05.1939 - 04.05.2006

Er gehörte der netten Gruppe von Kindern, den späteren Jugendlichen an, die bereits 1947 zum Sportschwimmen in Mediasch kamen. Zu Beginn durfte er bei der „Kategorie Kinder", wie seine Freunde auch mitschwimmen, bis er dann an regulären Wettkämpfen teilnehmen konnte. Unser Trainer Puiu Hociung hatte die Gruppe übernommen um sie durch Training und Talentförderung zu Spitzensportlern zu formen.
Die Bedingungen waren in den Endvierzigern, Anfang der fünfziger Jahre im Vergleich zu heutigen Standards alles andere als ideal. Man war froh, wenn Anfang Juni der Trainingsbetrieb, im eiskalten Brunnenwasser begann, und war traurig, wenn am 10. September die Badesaison zu Ende ging. Kurt gehörte zu den fröhlichen Schwimmern, die im kalten Wasser „Längen" schwammen. Mal nur mit „Fußtempo", mal nur mit „Armtempo", stets aber unter der strengen Aufsicht von Puiu Hociung.
Rührend ist ein langes Gedicht das Kurt über diese Zeit geschrieben und dadurch viele Erinnerungen an Namen und Ereignisse festgehalten hat.
Dass im Strandbad zum Ärger der Badeverwaltung, zuerst unter Pildner, dann in der kommunistischen Zeit unter Pitters u.a., auch viel jugendlicher Unsinn und Scherz getrieben wurde, blieb nicht aus und dass man gelegentlich nachts über den Zaun sprang und „nackt" badete gehörte einfach zu den „Moritaten" der damaligen Zeit.
Der frühverstorbene Vater, die Weiterführung des Kolonialwarengeschäftes durch die Mutter in der Brückengasse und die vielen Raubzüge der durchziehenden Militärkolonnen, haben aus Kurt einen Kämpfer gemacht. Sein beruflicher Werdegang, als Taxi- und Busfahrer, hat seinen Bekanntenkreis erweitert und die 20-jährige Tätigkeit als Schwimmlehrer im IRTI-Bad hat vielen Kindern erst das richtige Badevergnügen vermittelt.
Der vollkommen unerwartete Verlauf seines Lebensendes hat tiefe Betroffenheit ausgelöst. Familien- und Kränzchenfreunde, Schwimmfreunde trauern um ihn, der mit 67 Jahren noch vielversprechende Jahre , für Kinder und Enkelkinder vor sich hatte. So nehmen wir Abschied von einem Mediascher Freund und schließen uns der tiefen Trauer der engeren Familie an.

Dieter Folberth

NIEMAND

ich bin niemand!
bin immer bei dir,
doch du kannst mich nicht sehen;
aber du weißt,
dass ich da bin,
bei dir.
du fühlst meine nähe
und du fürchtest dich vor mir.
wir gehen gemeinsam
durch nächtliche straßen.
der asphalt glüht
in der hitze der sterne.
manchmal gehe ich vor dir,
du glaubst mich zu sehen
im flüchtigen schatten;
manchmal gehe ich neben dir,
als wär' ich dein bruder,
und manchmal verfolge ich dich
wie ein echo einsamer nächte,
gnadenlos:
du kannst nicht entkommen!
du redest dir ein,
dass es mich gar nicht gibt,
doch du spürst
meine eisige hand an der kehle,
den beklemmenden druck
auf dem rasenden herzen.
du stürzt dich ins menschengewühl,
versuchst zu entkommen,
doch keiner nimmt dich wahr,
keiner sieht dich an.
du aber kannst sie sehen,
die gehetzten blicke
und du kannst es fühlen,
das grauen, die kälte
und du kannst sie sehen,
die vielen gestalten,
die vielen gesichter
des NIEMANDS.

Günther Schuster (1991)

Evangelischer Diakonieverein Mediasch

Bericht über das Jahr 2005

Menschen ohne Hilfe, Kranke versunken im Leid, Leidende ohne Hoffnung sind jene Menschen, die Jesus im Blick hat. Jesus hat uns das Doppelgebot der Liebe als Auftrag mitgegeben. Das Ziel der Arbeit und Bemühungen unseres Vereins ist es, einzugreifen und Not zu lindern. Nur mit Unterstützung tatkräftiger Helfer und Partner ist es uns möglich, unsere Arbeit zu tun. Der Evangelische Diakonieverein verfügt über 4 Einrichtungen: das Altenheim in Hetzeldorf, die Küche „Essen auf Rädern", die Sozialstation „Samaritana" und die integrative Jugendwerkstatt.

1. Das Altenheim in Hetzeldorf ist die älteste Einrichtung. Es entfaltet seine Arbeit in 3 nebeneinanderliegenden Bauernhäusern. Das Heim bietet Wohnmöglichkeiten für 30 Personen und war

Traktor
Foto: Archiv ev. Kirche Mediasch

im letzten Jahr voll belegt. Es wurde ein neuer Lageraum für Lebensmittel ausgebaut, den Partner von Direktinitiative Berlin finanziert haben. Eine Gruppe von 9 Personen haben da Hand angelegt. Es wurden Wasser- und Abflussrohre verlegt, Kacheln und Fliesen gelegt. Es wurde ein großer Raum abgeteilt – so entstand noch ein Zimmer und ein Raum für ärztliche Behandlung und Medikamentenaufbewahrung, sowie ein Büro für den Heimleiter. Es wurden auch Reparaturen an den Wasserleitungen und dem Abfluss vorgenommen.
Die Landwirtschaft und die kleine Tier-

farm des Heims haben einen guten Ertrag abgeworfen (ca. 86.880 RON). Ein Teil der Überproduktion konnte veräußert werden, um die gesamten Kosten der Wirtschaft zu decken. Die Beschäftigungstherapie der Heimbewohner (die meisten stammen vom Dorf), bleibt durch die Arbeit in der Landwirtschaft weiterhin gewährleistet. Im November wurde ein Traktor bestellt. Wir wollen uns bemühen, noch mehr Geräte für die Landwirtschaft zu erwerben, die physisch schwere Arbeit muss reduziert werden. Im Diakoniehaus wurden Türen und Fenster gestrichen und die Küche neu eingerichtet.

Im Altenheim Hetzeldorf arbeiten ein Heimleiter, ein Verwalter, 2 Köchinnen, 6 Pflegerinnen und 2 Krankenpfleger. Wir konnten im letzten Jahr noch eine Kraft anstellen, da eine Familie aus Bonn aus ihrem Privateinkommen das Gehalt für mindestens drei Jahre uns zugesichert hat.

Im September haben wir einen Jugendlichen als Verstärkung im Altenheim angenommen, der für ein freiwilliges soziales Jahr nach Hetzeldorf gekommen ist, und der in allen Bereichen, wo Not am Mann ist, kräftig mithilft, aber auch für die Mediatisierung der Diakonie maßgebend beigetragen hat (er hat einen Faltbogen für den Diakonieverein verfasst, und arbeitet z.Z. an einer Website. Als Ziel für das kommende Jahr sind Reparaturen und Erneuerungen in den Badezimmern vorgesehen.

Die Kosten des Altenheims belaufen sich auf 308.050,68 RON (um 109.999,70 RON mehr als im Vorjahr). Im letzten Jahr hatten wir einen Anstieg der Kosten um 35,70%, gegenüber dem Anstieg vom letzten Jahr von 35%. Ein Heimplatz kostete im Jahr 2005 855,69 RON (233,27 €). Gegenüber dem Vorjahr von 550,14 RON (135,88 €) sind die Kosten eines Platzes um 97,39 € / Monat gestiegen.

Die Einnahmen setzen sich wie folgt zusammen: Staatliche Subventionen 18.720,00 RON (6,08%) Renten 73.058,00 RON (23,72%), Spenden 129.392,68 RON (42,00%) Ertrag aus Landwirtschaft und Tierfarm 86.880,00 RON (28,20%) – TOTAL: 308.050,68 RON. Von Spendern erhielten wir für Hetzeldorf dazu 2 Waschmaschinen, eine Mikrowelle, verschiedene Sanitätsmittel, Medikamente und Waschmittel.

2. Das zweite große Standbein des Diakonievereins ist die Küche „Essen auf Rädern". Es wurden insgesamt 29.109 Portionen zubereitet. Im Vorjahr wurden 25.019 Portionen gekocht (dieses Jahr um 4.090 Portionen mehr). Im Durchschnitt wurden rund 93 Portionen am Tag zubereitet und den Alten oder Kranken nach Hause gefahren. Die Küche versorgt in erster Reihe Sozialfälle der Stadt Mediasch, alte und kranke Menschen, Schüler der „Hermann Oberth" Schule und kocht für Gäste bei Sitzungen und Tagungen und zu den Gemeindefesten des Kirchenbezirkes.

Die Küche wird oft auch an den Wochenenden, sowie an Feiertagen beansprucht. Durch die Küche wird auch anderskonfesionellen Sozialfällen beigestanden. Diese Einrichtung, so wie das Altenheim, erfreut sich der Unterstützung seitens des Staates durch eine jährliche Subvention für Sozialfälle. Die Gesamtkosten der Küche „Essen auf Rädern" betrugen im Jahr 2005: 168.328,86 RON (im Vorjahr 2004 waren es 134.686,94 RON), das sind um 33.641,92 RON mehr als im Vorjahr, wobei die Kosten einer Mahlzeit im Schnitt auf 5,78 RON angestiegen sind von 5,38 RON im Jahr 2004. In der Küche werden beschäftigt: ein Verwalter, eine Köchin und 3 Kochhilfen, wobei der Verwalter und eine Kochhilfe das Essen auch selbst ausfahren. Dank der zuverlässigen Hilfe unserer treuen Partner und Spender, sowie der staatlichen Subvention, konnte trotz der Teuerungen die Qualität der Mahlzeiten beibehalten werden. Einnahmen: Staatliche Subventionen 21.600,00 RON (12,83%), Beiträge der Nutznießer 44.333,00 RON (26,34%), Spenden 102.395,86 RON (60,83%) – TOTAL 168328,86 RON.

3. Die Sozialstation „Samaritana" konzentriert sich auf alte Kranke und hilfsbedürftige Gemeindemitglieder aus Mediasch und den Dörfer des Kirchenbezirks. Sie umfasste am Jahresende 2005 drei ausgebildete Krankenpfleger, die in den zugewiesenen Stadtviertel Hausbesuche machen. In Zusammenarbeit mit dem Besucherinnenkreis wird die Arbeit koordiniert. Die Arbeitsteilung erfolgt durch Zuweisung von 2 Samaritanerinnen an die Stadt und einer Samaritanerin an die Bezirksgemeinden. Die zentrale Lagerstelle für Verbandzeug, Medikamente und sonstiges Pflegematerial bedarf immer wieder neuer Ausrüstung. Die Samaritanerinnen sind ausgebildete Krankenpflegerinnen und können folglich ärztliche Verordnungen professionell überwachen, Verbände wechseln, Blutdruck und Zuckerspiegel messen. Auch helfen sie im Haushalt mit, tätigen verschiedene Amtsgänge.

Integrative Jugendwerkstatt
Foto: Archiv ev. Kirche Mediasch

Der Medikamentendienst ist der Sozialstation zugeordnet. Hierbei handelt es sich um ein eigenständiges Projekt. Der Medikamentendienst besteht darin, dass Bedürftige im Krankheitsfall, die vom Arzt verschriebenen Arzneimittel beim Diakonieverein abrechnen können. Im Jahr 2005 wurden an 384 Personen Medikamente ersetzt, im Wert von 16.324,00 RON. Es ist eine der schwierigsten Arbeitsbereiche des Vereins. Die Zahl der alten und kranken Menschen, innerhalb der evangelischen Kirchengemeinden ist im Steigen begriffen. Dazu ist das Einkommen der meisten Gemeindemitgliedern einerseits so gering, dass sie als Sozialfälle betrachtet werden müssen. Anderseits sind die Kosten der Medikamente durch die Geldentwertung im Steigen begriffen. Die Folge ist, dass die zur Verfügung stehende Summe wenig ausrichten kann, weil sich die Zielgruppe der Hilfsbedürftigen stetig vergrößert.

Im letzten Jahr kamen einige Spenden ein, doch müssen wir uns auch weiterhin bemühen, damit diese Hilfe auch weiterbestehen kann. Außer den bisher angeführten diakonischen Hilfen, vermittelt der Diakonieverein auch finanzielle Unterstützungen an Hilfsbedürftige in besonderer Not. Es gibt zwei Arten der möglichen Unterstützung: eine regelmä-

ßige Unterstützung, (vierteljährlich oder auch monatlich). Derzeit haben wir 64 regelmäßige Hilfsempfänger auf den Dorfgemeinden (im Vorjahr wurden 52 Personen unterstützt), die je nach Einkommen in vier Stufen eingeteilt werden, und nur noch 17 kinderreiche Familien, Kinder und Jugendliche aus der Stadt Mediasch (gegenüber dem Jahr 2004, wo 24 dieser Fälle unterstützt wurden). Der Grad der Bedürftigkeit wird aus den monatlichen, bzw. jährlichen Einkommen, den Familienverhältnissen, den Krankheiten, dem beweglichen und unbeweglichen Vermögen ermittelt. Die Hilfsempfänger werden regelmäßig von Samaritanerinnen besucht, die den Grad der Bedürftigkeit am besten einschätzen können. Viele der Hilfsempfänger wurden unterstützt, sich die notwendigen Dokumente zu beschaffen, um Hilfe vom Bürgermeisteramt zu beantragen. Eine andere Unterstützung ist die einmalige oder unregelmäßige Unterstützung. Diese Form von Unterstützung kommt im besonderen Krankheitsfall in Frage, im Falle von kostspieligen Operationen oder Behandlungen. Unterstützungen in Form von Lebensmitteln wurden an 12 Personen in den Dörfern verteilt, und von der Kirchengemeinde Höchstadt/D wurden 150 alten Personen und 130 kinderreichen Familien Lebensmittelpakete verteilt. 10 Rollstühle, 33 Krücken und 9 Gehhilfen wurden ebenfalls vermittelt.

Der Diakonieverein hat sich durch seinen Einsatz für kranke, behinderte und bedürftige Menschen in der Stadt Mediasch bekannt gemacht. So wandten sich auch einige Vereine an uns: der Blindenverein, der Verein für Kinder und Jugendliche mit körperlicher Behinderung, der Verein aidskranker Kinder und auch ein Kinderheim. Auch wenn die Unterstützung oft nur symbolischen Charakter hat, konnte dennoch ein Zeichen der Hoffnung gesetzt werden. Immer häufiger kommt es vor, dass ein Bittgesuch abgelehnt werden muss, weil die Mittel des Vereins nicht ausreichen. Die finanzielle Hilfe, die der Verein dem Kinderkrankenhaus Mediasch vermitteln konnte, ist in diesem Jahr mit Erfolg weitergeführt worden.

Integrative Jugendwerkstätten Foto: Günther Schuster

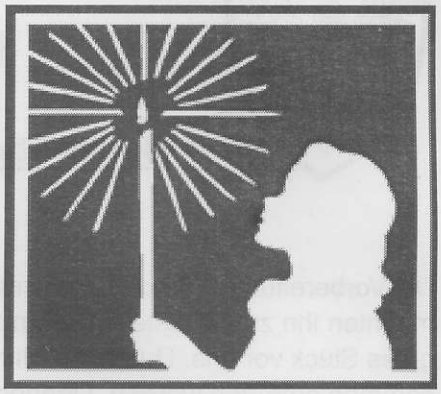
4. Die integrative Jugendwerkstatt, als das jüngste Projekt des Diakonievereins, hat bereits Routine in ihrer Arbeit erreicht. Es gibt 4 Abteilungen in den Bereichen Schneiderei, Tischlerei, Automechanik und Datenverarbeitung. Die Gesamtkosten im Jahr 2005 betragen 63.684,30 RON (2004: 84.262,81 RON), das sind 20.578,51 RON weniger als im Vorjahr. Die Jugendlichen, die in Gruppen von maximal 6 Schülern, ein Handwerk erlernen, belegen diese Kurse in einer Zeitspanne von 6 Monaten. Die Jugendlichen, zusammen mit den Meistern, haben verschiedene Arbeiten getätigt, wobei der Erlös dem Diakonieverein zugute gekommen ist. So wurden verschiedene Möbel für die Gästezimmer unseres Kirchenbezirks hergestellt, ebenfalls wurden Frühstücksbretter in Tierformen angefertigt, die auf verschiedenen Basaren im Ausland von unseren Partnern verkauft wurden und der Erlös dem Diakonieverein überwiesen wurde. Auch in der Schneiderei wurden Schürzen und Küchenhandschuhe hergestellt und für die verschiedenen Gästezimmer Matratzen und Überzüge. Der Erlös kam ebenfalls dem Diakonieverein zugute.

Nach dem Bericht über die vier Einrichtungen möchte ich nun aber auch die vielfältige Arbeit der Geschäftsführung erwähnen. In den Bereich des Geschäftsführers fallen die organisatorischen Tätigkeiten, und zwar die Arbeit aller Einrichtungen zu organisieren, mit allen Behörden, vor allem mit dem Sozialamt und mit dem Krankenhaus, wo es eine sehr gute Zusammenarbeit gibt. Im letzten Jahr musste eine Mappe mit Dokumenten zusammengestellt werden, um die staatliche Anerkennung unseres Vereins zu erhalten. Ebenfalls mussten alle Belege für den Erhalt der Subventionen fürs Jahr 2006 erneuert und dokumentiert werden. Dafür benötigte die Geschäftsführerin viele Stunden und Tage, doch ihre Arbeit war erfolgreich und sowohl die Anerkennung unseres Vereins, sowie die Subventionen fürs Jahr 2006 haben wir genehmigt bekommen. Dafür möchte ich nochmals einen Dank der Geschäftsführung aussprechen.

Zum Schluss möchte ich allen ehrenamtlichen Mitarbeitern einen Dank aussprechen, die sowohl in der Leitung oder im Vorstand, als auch und vor allem an der Basis aus christlicher Nächstenliebe motiviert viel Arbeit geleistet haben. Ebenso sei an dieser Stelle allen Spendern und Trägern unseres Vereins Dank ausgesprochen, für die unermüdliche Hilfe, ohne welche diese Arbeit gar nicht getan werden kann. Auch sei Annerkennung und Dank allen unseren Angestellten zuteil, die täglich an ihrem Arbeitsplatz und auch darüber hinaus im Interesse des Dienstes am Nächsten arbeiten und Verantwortung wahrnehmen. Ganz persönlich möchte ich dem Vorstand des Vereins danken für die gute Zusammenarbeit und wünsche für die Zukunft ein gutes Zusammenwirken aller Kräfte zum Wohl der Hilfsbedürftigen.

Vorsitzende Ursula Juga Pintican
(Quelle: „Schritte" - Ostern 2006)

Eingegangene Spenden für die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. bis April 2006



An die HG Mediasch e.V.

Binkits Franz: € 30, Binder Herbert: € 25, Schmidt Marliese: € 15, Kastenhuber Hildegard (Weihnachtsspende): € 50, Barth Friedrich: € 20, Csaki Gerda: € 50, Barth Maria: € 10, Silex Karl: € 15, Caspari Gerda: € 20, Abalasei Dora: € 20, Letz Herbert: € 20, Dr. Steinhardt Friedrich: € 450, Lehrer Wolfgang: € 100, Mathes Christian: € 50, Schibschid Klaus: € 100, Lieb Ortwin: € 50, Popescu Gabriela-Doina: € 50, Zimmer Erika: € 50, Schmitz Otto: € 50, Keul Friedrich: € 5, Wolf Heinz (Karlsruhe): € 100, Tartler Horst: € 15, Bogeschdorfer Margarete: € 50, Honig Isolde: € 35, Buck Herta (für „Essen auf Räder"): € 20, Ipsen Hermine (für die evangelische Kirche): € 20, Karres Erhard: € 20, Andree Helmut: € 20, Stolz Martin: € 25, Honigschnabel Walter: € 10, Fillinger Adolf (für die Altenpflege): € 20, Roth Irmgard: € 25, Bretz Reinhold Georg: € 30, Dr. Friedl Waltraud: € 50, Thellmann Martin: € 30, Reiser Brigitte: € 20, Popovici Ingeborg: € 50, Szekely Ulrike: € 20, Schinker Horst: € 40, Hölzel Edith: € 20, Tontch Alfred (für „Essen auf Räder"): € 50, Servatius Hildegard: € 15, Adleff Hannelore: € 25, Aron Dorothee: € 25, Kulmann Ernst: € 30, Fernengel Georg (für „Essen auf Räder"): € 50, Radler Johann (für den „Diabetikerverein"): € 30, Dr. Jekeli Wolfgang: € 50, Helwig Brigitte: € 10, Grail Wilhelm-Martin: € 10, Auner Wilhelm (für den „Tramiterturm"): € 50, Auner Wilhelm: € 30, Pikulski Friedrich: € 25, Krauss Rudolf: € 20, Bordon Gertrud: € 50, Maksai Hilda: € 20, Binder Erhard: € 20, Popescu Ute und Petre: € 20, Sill Alfred: € 20, Teutsch Viktor: € 30, Helwig Helmut: € 22, Göckler Fritz: € 25, Wulf Heide: € 50, Fronius Erika: € 20, Kraus Reinhold: € 5, Ott Walter: € 20, Lukas Wilhelm (für die evangelische Kirchengemeinde): € 30, Dr. Schmidt Fritz-Horst: € 20, Klein Erika: € 20, Kastenhuber Hildegard: € 50, Prof. Mag. Wagner Klaus: € 21, Aron Gertrud-Ingeborg: € 20, Folberth Günther: € 20.

Fillinger Christa (Spende für die noch in Mediasch lebenden Russlanddeportierten): € 400
In Memoriam Fillinger Adolf (*Mediasch 25.04.1939 – † Nürnberg 13.04.2006)

Die Spende für die Pflege des evangelischen Friedhofs in Mediasch in Höhe von € 800 in „Memoriam Dr. Dimitriu Leonid" (siehe Infoblatt Nr. 10, Dezember 2005) wurde durch Feder August, Kassier der HG-Mediasch e.V., persönlich Mitte Mai 2006 ihrer Bestimmung zugeführt.

DIE SPENDEN WERDEN AUSSCHLIESSLICH DEM VON DEN SPENDERN ZUGEDACHTEN ZWECK ZUGEFÜHRT. DAMIT KÖNNEN HILFEN NACH MEDIASCH INSBESONDERE IM RAHMEN DER KIRCHENARBEIT UND ALTENHILFE GELEISTET WERDEN.

DIE GEMEINSCHAFT DER MEDIASCHER DANKT ALLEN SPENDERN!

Dringender Aufruf

Bilder über die Landwirtschaft in Mediasch

Die Vorbereitungen für den geplanten Bildband über Alt-Mediasch laufen auf Hochtouren. Die Herausgeber möchten ihn zum Kufstein Treffen 2007 vorlegen. Bis dahin ist nicht mehr viel Zeit und es liegt noch ein gutes Stück vor uns. Durch die Mithilfe vieler Landsleute konnte eine stattliche Sammlung alter Bilder zusammen getragen werden. Dennoch sind einzelne Themenfelder überraschend schwach vertreten. Dazu zählt vor allem die Landwirtschaft. Dies ist um so erstaunlicher, als Mediasch seit Anbeginn für seinen guten Boden und die erfolgreich bewirtschafteten Meierhöfe bekannt war. Nur wenige Bilder berichten von der Landwirtschaft in und um Mediasch, wenn man mal vom Weinbau absieht. Deshalb ergeht hier noch einmal

die eindringliche Bitte an alle Mediascher, noch einmal in ihren Erinnerungen, Schubladen und Fotoalben zu kramen

und uns so bald wie möglich

Bilder über das landwirtschaftliche Geschehen, Aussaat, Ernte, landwirtschaftliche Güter und über die in und um Mediasch entwickelten Nutztierrassen

zukommen zu lassen. Bitte senden Sie die Materialien wie gewohnt an

Dr. Hansotto Drotloff, Rillweg 8, 63755 Alzenau, Tel 06023 929835

oder an die Redaktion!

IMPRESSUM:

Das **MEDIASCHER INFOBLATT** versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. von und für Mitglieder, Mediascherinnen und Mediascher, Freunde und Sympathisanten Mediaschs.

Herausgeber: Heimatgemeinschaft Mediasch e.V.
Sitz: Fischerbuchet 6, D-82327 Tutzing, Tel: 0049-8158-3649
1. Vorsitzender: Wolfgang Lehrer, Tutzing
Stellvertreter: Klaus Grasser, Unterföhring, Klaus Sturm, Neustadt a.d. Donau

Redaktion & Layout: Günther Schuster, Sankt-Gallen-Ring 198, D-90431 Nürnberg, Tel: 0911-612405, e-Mail: anguebe.schuster @ t-online.de
Mitarbeiter: Hedda Fabritius, Nürnberg, Dechant Reinhard Guib, Mediasch

Erscheinungsort: Nürnberg / Mediasch
Erscheinungsfolge: 2 x jährlich.
Druck: S.C. Samuel Med. s.r.l., Str. Honterus 31, RO-3125 Medias, TEL/FAX:0040-69-831707
Versand: Erika u. Friedrich Ungar, Mediasch
Erstellung: erfolgt in Zusammenarbeit mit dem evangelischen Stadtpfarramt Mediasch
Piata Castelului 2, RO-551019 Medias, Rumänien, Tel/Fax: 0040-269-841962
e-Mail: kastell @ logon.ro

Schriftliche Beiträge werden an die Redaktion oder Herausgeber gesandt. Namentlich oder mit Signum gekennzeichnete Beiträge stellen die Meinung der Verfasser dar und müssen nicht mit der des Herausgebers übereinstimmen.
Der Bezug ist im Mitgliedspreis enthalten. Spenden, Beiträge, Gräberpachtzahlungen bitte stets mit Angabe des Verwendungszweckes an unten stehende Bankverbindung entrichten.

Bankverbindung: Sparkasse Fürstenfeldbruck, Konto: 13 04 393, BLZ: 700 530 70